Mittwoch, den 1. August 1928 | Einzelnummer 10 Pfennig | 39. Jahrgang — Nr. 179

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße Nr. 5 und Neue Taschenstraße 11, sowie durch alle Austräger zu beziehen, — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.42 Rmk. + 8 Pf. Trägerlohn = 0.50 Rmk., monatlich 1.75 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn = 2.10 Rmk. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2.46 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Neue Eisenbahnkatastrophe in Bayern

Bisher 14 Tote und 35 Verletzte — Falsche Weichenstellung die Ursache
Große Erregung in München

Die Untersuchungen über das letzte Münchener Eisenbahnunglück sind noch nicht abgeschlossen, als bereits abermals aus Bayern die schreckensvolle Kunde von einem neuen, bei weitem noch schlimmeren Eisenbahnunglück kommt, das wiederum viele Todesopfer erforderte. Wir beschränken uns heute auf die Wiedergabe des amtlichen Berichts und werden nach Bekanntgabe näherer Einzelheiten mit unserer Stellungnahme zu den sich immer mehr häufenden Eisenbahnunfällen nicht zurückhalten.

Der aus der Pfalz kommende beschleunigte Personenzug 911 stieß heute nachmittag um 16 Uhr bei der Einfahrt in die Station Dinkelscherben in Schwaben infolge falscher Weichenstellung auf den zur Ueberholung stehenden Durchgangsgüterzug 7535 auf. Vom Güterzug sind die letzten drei Wagen entgleist und zerstört. Vom Personenzug 911 ist die Lokomotive mit Tender entgleist und umgestürzt. Ebenso ist der nachfolgende Eilgutwagen umgestürzt. Die folgenden sieben Personenwagen sind entgleist. Einer von diesen zerquetscht, einer geknickt. Getötet wurden zehn Personen, schwer verletzt etwa sechzehn, weniger schwer zwölf Personen. Außerdem wurden dreiundzwanzig Personen leichter verletzt, die ihre Reise fortsetzen konnten. Von den Schwerverletzten wurden zwölf mit Rettungswagen nach dem städtischen Krankenhaus nach Augsburg gebracht. Von diesen sind auf dem Transport weitere Personen ihren Verletzungen erlegen, so daß die Zahl der Todesopfer vierzehn beträgt. Die weniger schwer Verletzten wurden im Sanitätsauto nach den Krankenhäusern in Zusmarshausen und Augsburg verbracht. Der erste Hilfszug wurde bei der Station Augsburg um 16,05 Uhr angefordert, fuhr um 16,24 Uhr ab und traf um 16,56 Uhr an der Unfallstelle ein. In diesem Hilfszuge befand sich der Präsident der Reichsbahndirektion mit mehreren Dezernenten und den Vorständen der einschlägigen Aemter. Erste Hilfe wurde inzwischen geleistet von Aerzten aus Dinkelscherben und Zusmarshausen und von Krankenschwestern des Krankenhauses Zusmarshausen. Kurze Zeit später traf die Sanitätskolonne Augsburg mit zwei Krankenautos und drei Aerzten an der Unfallstelle ein. Ein weiterer Hilfsnachzug ging um 17 Uhr in Augsburg ab und traf um 17,40 Uhr in Dinkelscherben ein. Außerdem kam um 18 Uhr ein weiterer Hilfszug aus Ulm mit Aerzten und Hilfspersonal an der Unfallstelle an.

Die Namen der Toten

Bisher wurden die Namen der folgenden Toten festgestellt:

1. Bartel, Clemens, lediger Schreiner aus Wolfratshausen,
2. Hölzel, Pfarrer aus Heidingsfeld bei Würzburg,
3. Hohlmann, anscheinend ledig, aus Schliersee,
4. Rummelsberger aus Miesbach,
5. Götzmann, anscheinend geistlicher Professor,
6. Manges, Töpfermeister aus Eschelbach (Bezirk Sinzheim),
7. vermutlich Marie Fischer, Näherin aus Wolfratshausen.

Nicht erkannt wurde ein Mädchen im Alter von zehn bis zwölf Jahren und eine ältere Frauensperson sowie eine Leiche in Gebirgstracht.

Unter den Verletzten befinden sich Frau und Tochter des Professors Malbert aus Freiburg i. Br. Er selbst blieb unverletzt. Schwer verletzt sind ferner Herr und Frau Oberlehrer Schenk aus Weinheim an der Bergstraße. Unter den Leichtverletzten befindet sich der Bruder des getöteten Bartel aus Hirschberg. Einige Verletzte haben gebeten, von der Nennung ihres Namens Abstand zu nehmen. Der Zugverkehr war zunächst gesperrt, konnte aber dann auf dem Gleis Augsburg-Ulm eingleisig weitergeführt werden. D 59 von Ulm wurde über Neu-Offingen, Donauwörth nach Augsburg umgeleitet. Von dort setzen die Reisenden mit einem Ersatzzuge die Fahrt fort. D 60 erlitt auf der Fahrt von Augsburg nach Ulm ungefähr 45 Minuten Verspätung.

Die Ursache des Unglücks

Ueber die Ursachen des Eisenbahnunglücks in Dinkelscherben teilt die Reichsbahndirektion Augsburg mit: Es steht zweifelsfrei fest, daß der Personenzug 911 infolge falscher Weichenstellung anstatt in das dritte Gleis in das vom Güterzug besetzte vierte Gleis einfuhr. Die falsche Weichenstellung hängt zusammen mit dem derzeitigen Umbau des Stellwerkes auf der Westseite des Bahnhofes Dinkelscherben. Zur Wahrung der Sicherheit während des Umbaues ist dort ein Behelfsstellwerk aufgestellt, durch das die erforderlichen Abhängigkeiten zwischen Weichen und Signalen hergestellt werden. Diese Abhängigkeiten zeigten insofern eine Lücke, als das Signal für die Einfahrt in das dritte Gleis aufgezogen werden kann, wenn die Eingangsweichen auf Gleis 4 gestellt waren. Diese Lücke trat weder bei der Abnahmeprüfung noch im bisherigen Betrieb des Behelfsstellwerkes zu Tage. Es hat sich erst jetzt bei den nachträglichen längeren Versuchen im Stellwerk gezeigt, daß dieser Mangel nur bei einer ganz zufällig sich ergebenden Stellung der Verschlußelemente zu einander auftreten kann. Die Reichsbahndirektion Augsburg hatte jedoch neben der mechanischen Sicherung, der das Behelfsstellwerk dienen sollte, zur weiteren Sicherung noch ein besonderes Meldeverfahren angeordnet. Demzufolge hatte der Stellwerksbeamte bei jeder Zugfahrt die Richtigstellung der Weichen zu prüfen und den Vollzug der Prüfung und die Richtigkeit der Weichen dem Fahrdienstleiter in einer dem Wortlaut nach genau festgelegten Meldung anzuzeigen. Beim Unglückszuge 911 hat der Stellwerkswärter insofern eine falsche Meldung erstattet, als er die Vorstrecke für diesen Zug in Gleis 3 hergestellt meldete, obwohl dies noch vom vorhergehenden Durchgangs-Güterzug und auf das Gleis 4 eingestellt war. Diese Falschmeldung ist als erste Ursache des Unglücks anzusehen, das aber nur dadurch eintreten konnte, daß gleichzeitig auch der Mangel in den mechanischen Abhängigkeiten gerade bei der erwähnten Stellung dieser Vorstrecke zum ersten Male sich zeigte.

Die Kunde von dem neuen großen Eisenbahnunglück rief in München starke Erregung hervor. Die Anschlagtafeln der Zeitungen wurden von dichten Menschenmassen umlagert. Viele Hunderte eilten zum Hauptbahnhof, um Auskunft über Angehörige, Bekannte und Freunde zu erlangen, die aus der Richtung Ulm erwartet wurden. Unter dem Publikum spielten sich erregte Szenen ab und es wurde heftige Anklage gegen die Reichsbahn laut.

* * *

Von einem Mitreisenden des Unglückszuges wird folgende Schilderung gegeben:

Der Zug war besonders seit Ulm sehr stark mit Ferien-Reisenden besetzt, da der letzte Teil des Zuges nur bis Ulm ging, und deshalb zahlreiche Reisende in die durchfahrenden Wagen übergehen mußten. Im Zuge herrschte Ferienstimmung, da der große Teil der Reisenden besonders zahlreich aus der Gegend von Mannheim und aus der Stuttgarter Gegend nach Oberbayern fuhr. Eine Gruppe von Turnern in oberbayrischer Tracht, offenbar aus Köln zurückkommend, fiel durch ihre gute Stimmung besonders auf. Nach der Haltestelle Neu-Offingen ging der Zug kurz vor der Unglücksstelle in ein auffällig schnelles Tempo über. Vor der Station Dünkelscherben ereignete sich dann das Unglück. Die Reisenden wurden schrecklich durcheinandergeworfen, weil der Zug fast augenblicklich zum Stehen kam. Es gab ein entsetzliches Schreien der Frauen und Kinder, die sich aus dem Durcheinander von Gepäckstücken und am Boden liegenden Personen befreien mußten. Verhältnismäßig schnell waren alle Wagen verlassen. Nun sah man, wie die Lokomotive auf das Ende eines Güterzuges aufgefahren war. Sie hatte sich auf die rechte Seite geneigt, während der Tender etwas aufgerichtet stehen geblieben war. Die letzten Güterwagen bildeten mit der Lokomotive einen Trümmerhaufen, in welchem das Feuer der Lokomotive brannte, das eine halbe Stunde nach dem Unglück von der Ortsfeuerwehr gelöscht wurde. Es ist auffällig, daß die ersten Wagen hinter der Lokomotive nach dem Gepäckwagen, zwar lange Vierter-Klasse-Wagen mit Mitteltüren, unbeschädigt blieben, ebenso der mittlere und hintere Teil des Zuges. Dagegen wurde der vierte und fünfte Wagen, soweit sich feststellen ließ, kurze und alte Vierte-Klasse-Wagen, vollständig zertrümmert und ineinandergeschoben. Die Insassen dieser Wagen kamen unter die Trümmer zu liegen. Der größte Teil der Reisenden blieb in den Bahnhofsgleisen bei dem Zuge stehen und beschäftigte sich mit den Leichtverletzten oder mit den Schäden an Gepäck und Kleidern. Die Schwerverletzten wurden alsbald in den Gasthof am Bahnhofe getragen, wo in kurzer Zeit zwei bis drei Aerzte tätig waren. Auch der Wartesaal mußte für die Verletzten zu Hilfe genommen werden. Unter diesen befanden sich eine Reihe von Frauen und Kindern. In der Umgebung des Bahnhofes spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Kinder bekamen durch die Aufregung Schreikrämpfe, einzelne irrten wie wahnsinnig umher und suchten ihre Angehörigen. Nach der Ankunft des Hilfszuges wickelten sich die weiteren Maßnahmen für den Abtransport der Reisenden in der Richtung Augsburg in Ruhe ab. Aerzte und einzelne herzhafte Frauen und Männer leisteten das menschenmöglichste, um den Schwerverletzten beizustehen.

* * *

Die Eisenbahnkatastrophe in Dinkelscherben lenkt die Aufmerksamkeit der Welt auf neue auf die Zustände im bayerischen Eisenbahnwesen. Generaldirektor Dorpmüller hat vor einigen Tagen selbst mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß die bayrischen Bahnen der Reichsbahn-Gesellschaft in trostlosem Zustand übergeben worden sind. Aber das sind Jahre her, und diese Feststellung kann daher keineswegs als Entschuldigung gelten. Der Deutschen Reichsbahn vertrauen täglich gegen immer höher steigende Fahrpreise hunderttausende ihr Leben an, und es ist daher dringend zu fordern, daß auch in Bayern eine gewisse Verkehrssicherheit geschaffen wird.

Noch vor wenigen Tagen haben die bayerischen Eisenbahner, auf die über die Maßen lange Arbeitszeit in ihren Betrieben hingewiesen. Wenn Eisenbahnbeamte eine Wochenarbeitszeit von über 93 Stunden haben, wenn Streckenläufer bis zu 35 Kilometer am Tage im Laufschritt kontrollieren müssen, wenn die Lokomotiven auf den bayrischen Bahnen fast die dopelte Jahreszahl auf dem Buckel haben wie in übrigen Ländern, wenn ein Lokomotivführer seine Lokomotive 38mal zur Reparatur anmelden muß, ehe er damit Erfolg hat, so braucht man sich gar nicht darüber zu wundern, wenn am hellichten Tag, mitten in einer Bahnstation, ein Zug den andern über den Haufen fährt. In Bayern, dem Lande, in dem die bürgerlichen Parteien glauben, den Sozialminister entbehren zu können, scheint im Betrieb der Reichsbahn organisatorisch, technisch und sozialpolitisch so mancherlei nicht in Ordnung zu sein. Es ist hohe Zeit, daß Herr Dorpmüller nun endlich mit der in Aussicht gestellten „rücksichtslosen Strenge“ durchgreift.

Die Verfassungsänderung in Polen

Es herrscht kaum ein Zweifel darüber, daß nächstens eine Verfassungsänderung in Polen stattfinden wird, man ist sich nur noch nicht richtig darüber klar, in welcher Form und in welchem Ausmaß diese Aenderung stattfinden wird. In erster Linie ist eine Verstärkung der Macht des Staatspräsidenten vorgesehen. Pilsudski hat in seiner Rede vom 2. Juli deutlich seiner Meinung über das Bestehen des parlamentarischen Systems in Polen Ausdruck gegeben. Trotz der Beleidigungen, die diese Rede dem Sejm gegenüber enthielt, ist es nicht ausgeschlossen, daß das Parlament einer Regierungsvorlage entsprechend ohne Zwangsmittel die Macht des Staatspräsidenten erhöhen würde. Es käme dabei selbstverständlich darauf an, wie weit das Parlament ausgeschaltet werden soll. Denn auf einen freiwilligen Selbstmord würde der Warschauer Sejm nicht eingehen. Sollte das Parlament dem Verlangen Pilsudskis nicht entgegenkommen, so ist in maßgebenden Kreisen der Appell an einen Volksentscheid vorgesehen. Die Oppositionsparteien führen dagegen an, daß die polnische Verfassung kein Referendum kennt, daß also ein solcher Volksentscheid an sich schon verfassungswidrig wäre. Jedoch dürfte sich Marschall Pilsudski bei der Durchführung seiner Pläne nicht durch juridische und verfassungsmäßige Spitzfindigkeiten behindern lassen.

Das sollte längst geschehen sein

Energische Maßnahmen zur Sicherung des Verkehrs

Wie die Reichsbahnhauptverwaltung mitteilt, ist Generaldirektor Dr. Dorpmüller fest entschlossen, im Interesse der Sicherheit des Reiseverkehrs in Bayern mit rücksichtsloser Strenge durchzugreifen. Seine Maßnahmen werden sich auf das Sicherungswesen, die Durchführung der Betriebsvorschriften, die Arbeitszeit und die Personalfragen erstrecken.

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hat nach Bekanntwerden des neuen Unfalles in Bayern, um volle Klarheit über die Gründe des Unfalls zu schaffen, zusammen mit dem Reichsverkehrsministerium eine Kommission an die Unfallstelle entsandt. Zu dieser Kommission gehören die Reichsbahndirektoren Kilp, Stäckel sowie Ministerialrat Dr. Ebeling.

Nun aber Schluß

Bayrische Zugkatastrophen

Am 25. Mai 1926: München, 27 Tote, 23 Verletzte.
Am 10. Juni 1928: Siegelsdorf, 24 Tote, 12 Verletzte.
Am 23. Juni 1928: Ummendorf, kein Toter, 15 Verletzte.
Am 3. Juli 1928: Ulm, kein Toter, zwei Verletzte.
Am 15. Juli 1928: Nürnberg, 10 Tote, 25 Verletzte.
Am 28. Juli 1928: Fehrsbach, kein Toter, vier Verletzte.
Am 31. Juli 1928: Augsburg, 14 Tote, 35 Verletzte.

Im Zeichen der Kriegsächtung

Französisch-englischer Rüstungsschacher — Amerika ist besorgt aber rüstet selbst

Nur nicht abrüsten!

Paris, 31. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die von England und Frankreich seit Monaten in der Seeabrüstungsfrage geführten und nunmehr zum Abschluß gelangten Verhandlungen boten ein Musterbeispiel dafür, in welcher Weise das Entwaffnungsproblem auch heute noch vielfach von den Westmächten verstanden wird: nämlich so, daß vor allem der andere Teil mit der Entwaffnung zu beginnen hat.

Da sich Engländer und Franzosen gegenseitig diese Forderung stellten, war die Lösung schwierig. Sie ist jetzt insofern gefunden worden, als beide Teile erklären, gegen ihre beiderseitigen Rüstungen künftig nichts mehr einzuwenden. Für die Engländer hatte es sich vor allem darum gehandelt, einmal den französischen Unterseebootsbau zu überwachen und, wenn irgend möglich, das Schwergewicht der französischen Militärmacht herabzudrücken. Sie vertraten dementsprechend den Standpunkt, daß im Interesse der Beschränkung der Schiffsbauten eine Höchsttonnenzahl für jede einzelne Schiffskategorie festgesetzt werden sollte und traten bezüglich des Landheeres für eine Beschränkung in der Zahl der auszubildenden Reservisten ein. Demgegenüber verlangten die Franzosen, denen an der Minderung des Uebergewichts der großen Seemächte auf den Meeren gelegen ist, die Festsetzung einer möglichst niedrig gehaltenen Gesamttonnenzahl für Schiffsbauten, wobei es dann jedem Land freistehen sollte, diese Zahl auf die einzelnen Kategorien zu verteilen, wie ihm gutdünkte. In bezug auf das Landheer erklärte die französische Regierung, keinesfalls auf die englische Anregung eingehen zu können, da diese praktisch der Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht gleichkomme.

Der nunmehr geschlossene Akkord gibt den Franzosen auf dem Lande und den Engländern auf dem Meere Recht. Frankreich ist bereit, sich eine genauere Kontrolle seiner Schiffsbauten gefallen zu lassen, wenn ihm in der Landrüstung freie Hand gelassen wird. Der „Temps" erkennt am Dienstag an, daß für die Sicherheit Englands die Flotte genau so wichtig sei wie für Frankreich das Heer. Auf dieser Erkenntnis beruhe das neue Abkommen, und so allein, indem jeder Teil auf die Sicherheit des andern Rücksicht nehme, könne das Entwaffnungswerk vorwärts schreiten.

Das neue Einvernehmen, dessen Umfang noch nicht bekannt ist, läuft im wesentlichen auf die Herstellung einer gemeinsamen Operationsbasis zwischen Frankreich und England für die im Herbst beginnenden Verhandlungen der Internationalen Abrüstungskonferenz hinaus.

* * *

Die vagen Ausdrücke, in denen von englischer und französischer Seite über das zwischen beiden Ländern erzielte Einvernehmen bezüglich der Seeabrüstung Mitteilung gemacht wurde, geben in der Presse den verschiedensten Vermutungen Raum.

Die Rechtsblätter geben vor allem ihrer Befürchtung Ausdruck, daß allzu große Konzessionen gemacht wurden und auf eine zu große Beschränkung der Unterseeboote eingegangen sein könne, während „Matin" und „Oeuvre" ausdrücklich versichern, daß für alle Unterseeboote mit geringerem Aktionsradius keine Baubeschränkung vorgesehen ist. Das nationalistische „Echo de Paris" beklagt die frühzeitige Bekanntmachung des Einvernehmens. Es sei absolut falsch, daß das Ganze etwa darauf hinauslaufe, daß Frankreich und England sich gegenseitig ihre Sicherheit garantierten.

Das besorgte Amerika

Paris, 1. August. (Eigener Funkbericht.)

Einer Meldung des „Newyork Herald" zufolge steht man in amerikanischen Regierungskreisen dem englisch-französischen Einvernehmen in der Seeabrüstungsfrage sehr skeptisch gegenüber und will vor allem darin den Versuch einer Pression sehen, die von den beiden Mächten auf die Vereinigten Staaten ausgeübt werden soll. Man glaubt nicht, daß Japan sich der neuen englisch-französischen Auffassung anschließen werde.

Aber Amerika rüstet selber

Paris, 31. Juli. In der Umgebung des Weißen Hauses in Washington geht nach einer Meldung der französischen Agentur Radio das Gerücht um, daß Präsident Coolidge in Kürze dem amerikanischen Senat den neuen Gesetzesvorschlag über den Bau von Kreuzern, die einen Teil des amerikanischen Schiffbauprogramms bilden, zur Annahme vorlegen wird. Die Abstimmung soll erfolgen, bevor dem amerikanischen Senat der Kriegsverzichtpakt zur Ratifizierung vorgelegt werden wird. Es steht zu erwarten, daß gewisse pazifistische Senatsmitglieder sich energisch diesem Projekt des Präsidenten widersetzen werden.

Die englische Regierung zur Paktunterzeichnung eingeladen

London, 31. Juli. Nach einer amtlichen Verlautbarung hat die englische Regierung nunmehr die offizielle Einladung der französischen Regierung zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes am 27. August in Paris erhalten. Die Einladung wurde an die Regierungen der Dominions weitergeleitet.

Noch keine amtliche Stellungnahme zur Einladung Stresemanns

Berlin, 31. Juli. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist auf die Einladung des deutschen Außenministers Dr. Stresemann, zur Unterzeichnung des Kriegsverzichtpaktes nach Paris zu kommen, eine amtliche deutsche Stellungnahme noch nicht erfolgt.

Zu der Unterzeichnung in Paris sind bisher England und seine Dominions, Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Belgien, Polen und die Tschechoslowakei eingeladen worden. Von ausländischen Außenministern nehmen nach den bisherigen Dispositionen Chamberlain, Benesch, Hymans und Zaleski teil.

Deutsch-litauischer Handelsvertrag vor dem Abschluß

Große Befriedigung in Kowno — Die drei Streitfragen

Kowno, 31. Juli. Die bevorstehende Unterzeichnung des deutsch-litauischen Handelsvertrages wird in Kownoer der Regierung nahestehenden politischen Kreisen als großer außenpolitischer Erfolg des Kabinetts Woldemaras bezeichnet. Die Oppositionspresse macht dagegen auch diesmal Ausstellungen und wirft der Regierung „diplomatische Unfähigkeit" vor. Litauen dürfe, schreibt die volkssozialistische „Lietuvos Zinios", einen hohen Preis für den Handelsvertrag mit Deutschland nicht zahlen, umsomehr, als es selbst danach nicht sicher wäre, daß Deutschland Litauens These im Völkerbundsrat unterstützen würde. Bei der Bewertung der Pressestimmen der litauischen Opposition gegen den deutsch-litauischen Handelsvertrag ist allerdings zu berücksichtigen, daß es sich hierbei in erster Linie um eine Opposition gegen die Regierung Woldemaras handelt, deren Beziehungen zu den Litauerkreisen immer schlechter werden.

Bei den deutsch-litauischen Handelsvertragsverhandlungen hat es sich, wie in Kownoer politischen Kreisen verlautet, um drei Streitfragen gehandelt, und zwar um die freie Vieh- und Fleischeinfuhr aus Litauen nach Deutschland, um das Niederlassungsrecht Deutscher in Litauen, sowie um die Gleichstellung der litauischen Tarife im Verkehr mit Memel und Königsberg. Litauischerseits wurde in den Verhandlungen hervorgehoben, daß durch die rigorose Anwendung der deutschen Veterinärkontrolle die Ausfuhr litauischen Viehs und Fleisches nach Deutschland völlig unterbunden werde. Deutscherseits habe man sich jedoch nicht dazu entschließen können, die Einfuhr freizugeben und man habe sich schließlich auf einer Kompromißlösung geeinigt, die die Einfuhr von Vieh und Fleisch aus dem Memelgebiet nach Deutschland freigibt. Bei der Frage des Niederlassungsrechts Deutscher in Litauen wurden von litauischer Seite Befürchtungen in bezug auf die Ueberschwemmung des litauischen Arbeitsmarktes vorgebracht, doch sei man auch hier zu einer Einigung gelangt. Schwierig hätten sich auch die Verhandlungen über die Gleichstellung der litauischen Tarife im Verkehr mit Königsberg und Memel gestaltet, da man in Litauen die überragende Konkurrenz Königsbergs für Memel befürchtete. Schließlich sei Litauen aber auf diesem Gebiete den deutschen Wünschen entgegengekommen.

Frankreichs Wohnungsbauprogram

200 000 Wohnungen sollen erstehen

Paris, 1. August. (Eigener Funkberich

Arbeitsminister Loucheur empfing gestern den S Präfekten, um mit ihm die Anwendung des Wohnungsbaug auf das Seine-Departement zu beraten. Von den 200 000 im G vorgesehenen Wohnungsbauten entfallen allein 50 000 Wohnu auf Paris und das Seine-Departement, ferner 40 Prozent a von den zu errichtenden 60 000 Kleinwohnungen. Die Arbe sollen beschleunigt begonnen werden.

Englisch's Demission abgelehnt

Prag, 31. Juli. Amtlich wird gemeldet, daß der Präsi der Republik den Rücktritt des Finanzministers Dr. Karl Eng nicht angenommen hat.

Naditsch Befinden verschlechtert

Belgrad, 1. August. Die Verschlechterung im Befinden St Naditsch hat nicht nur in Agram, sondern auch in Belg große Beunruhigung hervorgerufen. In der Umgebung Radit befürchtet man das Schlimmste.

Der Berliner mexikanische Gesandte Präsidentschaftskandidat

Newyork, 31. Juli. Wie aus Mexiko-Stadt gemeldet w handelt es sich bei dem als Präsidentschaftskandidat genann Obregonistenführer de Negri um den zurzeit auf Urlaub in Me weilenden Berliner Gesandten de Negri. Dieser war un Obregon Landwirtschaftsminister und besitzt daher das Vertra der weitesten Kreise der mexikanischen Landwirtschaft. Die K didatur de Negris wird daher für sehr aussichtsreich angesch

Lettland fordert die Abberufung des russischen Militärattachés in Riga

Riga, 30. Juli. Wie verlautet, hat die lettländische Regieru die Abberufung des russischen Militärattachés in Ri Sudakow, verlangt. Der Sekretär Sudakows, Lange, wur bekanntlich vor kurzem wegen Spionage zugunsten Rußlands Riga verhaftet und nach Rußland abgeschoben. In lettländisch politischen Kreisen glaubt man, daß die Sowjetregierung d Forderung Lettlands auf Abberufung des Militärattachés Fol leisten wird.

Rankings Antwort an Washingto

London, 31. Juli. Nach Meldungen aus Washington h die dortige chinesische Gesandtschaft die Antwort der Nankin Regierung auf die Note des amerikanischen Gesandten über d Wiederherstellung der vertraglichen Beziehungen zwischen d Vereinigten Staaten und China veröffentlicht. In der Antwo komme die Befriedigung der chinesischen Nationalregierung üb die Bereitwilligkeit der Vereinigten Staaten zur Aufnahme vo Verhandlungen mit der Nanking-Regierung zum Ausdruck. der Note wird ferner der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß d Verhandlungen eine ordnungsgemäße Erledigung alle dringenden Fragen bringen werden. Zum chinesischen Vertrete für die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten Dr. Tschaotschufu ernannt worden.

Wieder 17 Hinrichtungen in Kanton

Newyork, 31. Juli. Wie aus Kanton gemeldet wird, fin nach der Aufhebung eines neuen kommunistischen Boykotts sieb zehn Personen hingerichtet worden.

Einberufung des polnischen Sejms Ende Oktober

Warschau, 31. Juli. Einige Warschauer Morgenblätter, darunter die der Regierung nahestehenden „Gazeta Poranna", geben Gerüchte wieder, wonach die nächste Sejmsession infolge der Verzögerung der Regierungsarbeiten an der Verfassungsänderung, zu deren Erledigung die Session eigens einberufen werden soll, erst Ende Oktober eröffnet werden wird. Danach ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Pilsudski nach der Legionärstagung in Wilna, die am 12. August beginnt, seinen Urlaub weiter ausdehnen wird.

Der Seewolf.

Von Jack London.

19) (Nachdruck verboten.)

Mehrmals suchte Wolf Larsen mich in eine Unterhaltung zu ziehen, aber ich gab nur kurze Antworten und wich ihm aus. Zuletzt befahl er mir, meinen Platz am Kajütentisch wieder einzunehmen und den Koch meine Arbeit verrichten zu lassen. Da sprach ich offen mit ihm, erzählte ihm, was ich von Thomas Mugridge wegen seiner dreitägigen Gunst zu leiden hatte. Wolf Larsen betrachtete mich lächelnd.

„So, und jetzt haben Sie Angst, was?" höhnte er.

„Ja," sagte ich trotzig und ehrlich.

„So seid ihr Kerle," rief er halb ärgerlich, „schwelgt in Gefühlen über eure unsterbliche Seele und fürchtet euch vor dem Tode. Beim Anblick eines scharfen Messers und eines feigen Cockneys denkt ihr an nichts anderes, als euch ans Leben zu klammern. Warum sich fürchten? Sie haben ja ein ewiges Leben vor sich. Und selbst, wenn Sie hier und in diesem Augenblick sterben, so werden Sie irgendwoanders in alle Ewigkeit weiterleben. Köchlein kann Ihnen gar nichts anhaben. Er kann Sie nur auf den Weg befördern, den Sie für die Ewigkeit wandern sollen. Wenn Sie aber nicht den Wunsch hegen, gerade jetzt befördert zu werden, warum befördern Sie denn nicht Köchlein? Stechen Sie ihm ein Messer in den Leib und erlösen Sie seinen Geist. Der lebt jetzt doch in einem elenden Gefängnis und Sie erweisen ihm nur einen Freundschaftsdienst, wenn Sie die Tür aufreißen. Und wer weiß? Vielleicht wird ein schöner Geist aus dem ekelhaften Leichnam zum himmlischen Blau emporschweben. Befördern Sie ihn und ich befördere Sie an seinen Platz mit 45 Dollar den Monat."

Es war klar, daß ich von Wolf Larsen weder Hilfe noch Mitgefühl zu erwarten hatte. Ich mußte allein handeln und mit dem Mute des Feiglings beschloß ich, Thomas Mugridge mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen. Ich lieh mir von Johansen einen Schleifstein. Louis, der Bootssteuerer, hatte mich um kondensierte Milch und Zucker angebettelt. Der Vorratsraum lag unter dem Fußboden der Kajüte. Ich nahm eine Gelegenheit wahr und stahl fünf Dosen Milch, und als Louis' Wache am Abend begann, erstand ich dafür einen Dolch, der ebenso dünn und gefährlich war wie Thomas Mugridges Küchenmesser. Er war rostig und stumpf, aber ich drehte den Schleifstein und Louis schliff die Klinge. Diese Nacht schlief ich viel besser als sonst.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, begann Thomas Mugridge wieder sein unaufhörliches Wetzen. Ich sah mich ängstlich nach ihm um, denn ich kniete vor dem Herd, um die Asche herauszuholen. Als ich sie über Bord geschüttet hatte und wiederkam, unterhielt er sich mit Harrison, dessen braves, dummes Bauerngesicht die größte Bewunderung verriet.

Am nächsten Morgen begann Thomas Mugridge wieder sein unaufhörliches Wetzen.

„Ja," sagte Mugridge, „was kann mir schon Schlimmeres geschehen als zwei Jahre Kitchen! Aber was ich mir daraus schon mache. Der andere Kerl hat sein Fett gekriegt. Du hättest ihn sehen sollen! Messer gerad wie das hier. Steckte es rein in ihn wie in Butter."

Ein Ruf des Steuermanns unterbrach den Bericht und Harrison ging nach achtern. Mugridge setzte sich auf die Türschwelle der Komküse und wetzte weiter. Ich legte die Kohlenschaufel beiseite, setzte mich ruhig auf den Kohlenkasten und sah ihm zu. Er beehrte mich mit einem bösartigen Blick. Äußerlich ruhig, wenn auch mit Herzklopfen zog ich Louis' Dolch heraus und begann ihn auf dem Stein zu wetzen. Und zwei Stunden lang saßen wir da, Angesicht zu Angesicht, und wetzten, wetzten, bis die Neuigkeit sich an Bord verbreitete und die halbe Schiffsbesatzung sich vor der Komküsentür scharte, um den Anblick zu genießen. Anfeuerungen und Ratschläge wurden freigiebig erteilt. Jock Horner, der stille Jäger, der aussah, als könne er keiner Maus etwas zuleide tun, riet mir, ihm die Klinge von unten in den Bauch zu jagen und ihr dann die „spanische Drehung" zu geben. Leach, der den Arm in der Binde auffällig vorstreckte, bat mich, ein paar Überreste vom Koch für ihn zu lassen, und Wolf Larsen blieb ein paarmal neben der Hütte stehen und betrachtete uns neugierig. Und ich muß gestehen, daß ich das Leben jetzt ebenso niedrig einschätzte. Es hatte nichts Schönes, nichts Göttliches mehr — hier gab es nur zwei feige Geschöpfe, die Stahl auf Stein wetzten, und eine Gruppe weiterer Geschöpfe, die zusahen. Und ich glaube nicht, daß ein einziger sich dazwischengelegt hätte, wenn es zu einem Kampf auf Leben und Tod zwischen uns beiden gekommen wäre.

Aber nichts geschah. Nach zwei Stunden legte Thomas Mugridge Messer und Stein fort und streckte mir die Hand entgegen.

„Was hat es für einen Sinn, sich den Viechern zur Schau zu stellen?" fragte er. „Sie lieben uns nicht und würden sich verdammt freuen, wenn wir beide uns gegenseitig die Kehle abschnitten. Du bist nicht der Schlimmste, Hump! Du hast Mut und ich hab' dich im Grunde gerne. Komm, gib mir die Flosse."

So feige ich auch sein mochte, war ich es doch weniger als er. Es war ein unbedingter Sieg, den ich errungen hatte, und ich wollte nichts davon verscherzen, indem ich die verhaßte Hand schüttelte.

„Schön," sagte er, „nimm sie oder laß es bleiben, deshalb gefällst du mir nicht weniger." Und hierauf wandte er sich heftig gegen die Zuschauer: „Macht, daß ihr von der Komküsentür wegkommt, ihr elenden Lümmel!"

Diesem Befehl verlieh er Nachdruck durch einen Kessel kochenden Wassers, bei dessen Anblick die Matrosen Hals über Kopf fortstürzten. Die Jäger versuchte er allerdings nicht zu vertreiben.

„Köchlein ist fertig," hörte ich Smoke zu Horner sagen. „Ja, darauf kannst du wetten," lautete die Antwort. „Von jetzt an ist Hump Herr in der Komküse und Tommy muß die Hörner einziehen."

(Fortsetzung folgt.)

Kopfüber hinab

Heut vor 14 Jahren

In seinen Randbemerkungen auf den Kriegsakten hat Wilhelm mit Kraftausdrücken nicht gespart. Die Serben bezeichnet er als „Räuberbande", „Diebe" und „Mörder", die Engländer als „gemeine Täuscher", „Halunken" und „gemeines Krämergesindel", zu wohlgemeinten Ratschlägen seiner Gesandten setzt er Worte wie „Blech", „Quatsch", „Esel!". Aber historisch bemerkenswerter als diese Extragarnitur von Schimpfworten, deren sich kein Marktweib zu schämen brauchte, ist ein einsames Ausrufungszeichen, das die kaiserliche Hand hinter einen Satz gemacht hat. Dieser Satz findet sich im Bericht des englischen Botschafters Lichnowsky vom 24. Juli 1914 und gibt eine Ansicht des englischen Außenministers Edward Grey wieder. Im Gespräch mit Lichnowsky hat Grey nämlich bemerkt:

„Wenn es zu einem Krieg zwischen vier Großmächten (gemeint sind Deutschland, Oesterreich, Rußland und Frankreich) käme, seien die Folgen vollkommen unabsehbar. Wie auch immer die Sache verlaufe, eines sei sicher, daß nämlich eine gänzliche Erschöpfung und Verarmung Platz greife, Industrie und Handel vernichtet und die Kapitalskraft zerstört würde. Revolutionäre Bewegungen wie im Jahre 1848 infolge der daniederliegenden Erwerbstätigkeit würden die Folge sein."

Diese fast prophetische Aeußerung beschließt ein verachtungsvolles Ausrufungszeichen Wilhelms. Er hatte im damaligen Zeitpunkt allerdings noch Grund, hochmütig zu sein. Denn Grey sprach nur von einem Kriege zwischen vier Mächten, also einem Kriege, in den England sich nicht hineinmischen würde. Als freilich vier Tage später Grey Lichnowsky wissen ließ, daß England sich nicht neutral verhalten würde, da schlug Wilhelms Stimmung vollkommen um. Jetzt zeterte und tobte er über das „gemeine Krämervolk", nannte Grey einen „gemeinen Täuscher" (Grey kann sich trösten, der jüngst verstorbene Italiener Giolitti wurde am gleichen Tage von Wilhelm „unerhörter Schuft" tituliert) und schloß seinen weinerlichen Erguß mit der großartigen Perspektive:

„Unsere Konsuln in Türkei und Indien, Agenten usw. müssen die ganze mohammedanische Welt gegen dies verhaßte, verlogene, gewissenlose Krämervolk zum wilden Aufstand entflammen. Denn wenn wir uns verbluten sollen, soll England wenigstens Indien verlieren."

Hier hat Wilhelm schon beinahe bolschewistische Methoden vorweggenommen. Nur daß es in seiner Lage geradezu kindisch war, damit zu spielen. Er, der noch eben hinter die Warnung vor der Revolution ein dickes Ausrufungszeichen gesetzt hatte, wollte sie jetzt — Eins, Zwei, Drei! — den Engländern auf den Hals schicken! Wobei das Bild der revolutionsentfachenden deutschen Konsuln in Indien selbst einen Wilden zu Lachkrämpfen reizen könnte.

Aber dieser Satz zeigt ein anderes. Er zeigt, daß bereits vor Beginn des Krieges, am 29. Juli, dem angeblich höchsten Leiter der deutschen Politik der unglückliche Ausgang des noch nicht einmal begonnenen Abenteuers jählings klar vor Augen stand. Nun fragen wir uns: Was hat der Kaiser, was hat die kaiserliche Regierung noch in letzter Stunde getan, um den Ausbruch eines Krieges zu verhindern, als dessen Enderfolg sie ein Verbluten Deutschlands selbst prophezeiten? Schließlich sah doch der Trost, daß England vielleicht Indien verlieren könne, für das zur Verblutung verurteilte Deutsche Volk reichlich mager aus.

Hier setzt das eigentliche Verbrechen der kaiserlichen Regierung ein. Die Kriegsschuldfrage in der Form, ob die kaiserliche Regierung den Krieg bewußt gewollt und herbeigeführt habe, mögen die ehemaligen Gegner Deutschlands stellen. Diese Frage braucht nicht bejaht zu werden. Das deutsche Volk hat an seine ehemaligen Verantwortlichen eine ganz andere Frage zu richten: Was hat die deutsche Regierung getan, um den Ausbruch des Krieges in dieser ungünstigen Situation, gegen eine erdrückende Uebermacht, in der sicheren Voraussicht der Niederlage zu verhindern? In dieser Frage liegt das Schuldurteil der kaiserlichen Regierung besiegelt. Denn anstatt mit aller Macht die Bremsen anzuziehen, hat die kaiserliche Regierung sich kopfüber in den Abgrund des aussichtslosen Abenteuers gestürzt. Freilich wurden ihr schon am nächsten Tage durch die Militärpartei die Zügel aus der Hand genommen und durch das berüchtigte Extrablatt des „Berliner Lokalanzeiger" am 30. Juli bereits die Mobilmachung öffentlich verkündet, obwohl sie noch garnicht angeordnet war. Dieser Streich, der den Ausbruch des Krieges mit aller Gewalt provozieren sollte, kam von den Militärs und Hugenbergs Organ war sein Werkzeug.

Der Kaiser und der Kanzler haben wohl den Abgrund gesehen, der sich vor ihnen auftat, aber der Abgrund hat sie mit der magischen Kraft, die mitunter Abgründen eigen ist, in sich hineingezogen. Der Lockung des unheimlichen Abenteuerlichen konnten sie nicht widerstehen. So ging es damals der großen Masse des deutschen Volkes. Auch das deutsche Volk stürzte sich kopfüber in den Abgrund. Ein Freudentaumel hatte weite Kreise ergriffen, daß es soweit war. Wo würde man landen? Würde man nicht am Ende aufwärts fliegen?

Nach kurzem Taumel ist das deutsche Volk mit zerschmetterten Gliedern in der tiefsten Tiefe des Abgrundes gelandet. Die Revolution, eine Woche vor Kriegsausbruch von Wilhelm mit höhnischem Ausrufungszeichen versehen, wurde Tatsache. Uns aber bleibt der Uebermut und der Taumel dieser Tage eine stete Warnung. Daß ein großes Reich mit einem größenwahnsinnigen Monarchen an der Spitze in dieser Weise kopfüber ins Verderben stürzte — dieses Schicksal ist untrennbar von dem System, das Deutschland damals beherrschte. Ein System, das für Prestige, militärischen Schneid und Ruhmsucht alle vernünftigen und ruhigen Erwägungen fahren ließ, ein System, das einem kritiklosen Schwadroneur die Geschicke der auswärtigen Politik in die Hand gab, mußte auf die Weise enden. Der Ruf, den wir wiederum zum Gedenktage des Kriegsausbruches erheben, der Ruf „Nie wieder Krieg!", er bedeutet auch gleichzeitig: „Nie wieder Monarchie!"

Schändung des Ebert-Rathenau-Erzberger-Denkmals

Frankfurt a. M., 31. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Im vergangenen Jahre wurde auf dem Schrenzer bei Butzbach ein Denkmal eingeweiht, das die Köpfe Eberts, Rathenaus und Erzbergers trägt. In einer der vergangenen Nächte wurde dieses Denkmal von Bubenhänden mit Karbolineum vollständig schwarz angestrichen und besudelt. Die Täter konnten noch nicht festgestellt werden. Sie stammen wahrscheinlich aus den Reihen der Nationalsozialisten.

Regierungserklärung im bayrischen Landtag

Am Dienstag ließ Ministerpräsident Dr. Held von seinen Bürgerblockparteien die alten Kabinettsmitglieder wieder wählen. Irgendwelche Veränderungen in der Zusammensetzung des Kabinetts haben sich nicht ergeben. Bemerkenswert ist nur, daß vier Abgeordnete der Bayerischen Volkspartei gegen die Regierung stimmten.

Die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Held war kurz. Ihr sachlicher Inhalt ist eine genaue Kopie des Programms, nach dem die alte Regierung des weiß-blauen Bürgerblocks schon gehandelt hat. Bayern soll als selbständiger Staat im Rahmen des Deutschen Reichs erhalten bleiben, wobei das Verhältnis zwischen Reich und Ländern nach den Grundsätzen zu regeln ist, die Dr. Held auf der Länderkonferenz im Januar in Berlin vertreten hat. Da der bisherige Finanzausgleich weder den rechtlichen Ansprüchen noch den tatsächlichen Bedürfnissen der Länder gerecht geworden sei, erstrebe die bayerische Regierung einen gerechteren Finanzausgleich. Daneben werde Wert auf eine Erweiterung der noch vorhandenen Rechte eigener Finanzhoheit gelegt. Außerdem versprach die Regierungserklärung dem bayerischen Volke unerbittliche Sparsamkeit durch Vereinfachung und Verbilligung der Staatsverwaltung.

Einen recht eigentümlichen Eindruck machte die Tatsache, daß diese Regierung, der als oberster Siegelbewahrer des Rechts in Bayern wiederum der Deutschnationale Gürtner angehört, ausdrücklich erklärte, sie werde die Gleichheit vor dem Gesetz für jedermann anerkennen und Unparteilichkeit zur Richtschnur ihres Handelns machen. Das wichtigste der Erklärung ist aber zweifellos die Ankündigung der Fortsetzung und Erweiterung der Konkordatspolitik in Bayern. Sie besteht insbesondere darin, daß die Regierung „festhält an einer Ordnung der Erziehung des Volksschullehrers, die seine Geeignetheit und innere Bereitschaft, im Sinne des Bekenntnisses die Volksschuljugend zu erziehen und zu bilden, sicherstellt."

Da die politische Aussprache zu dieser Erklärung mit der Etatsberatung im Herbst verbunden wird, begnügen sich die Oppositionsparteien mit der Abgabe von Erklärungen. Die Sozialdemokratische Fraktion charakterisierte das neue Kabinett als die Fortsetzung des Rechtskurses, der in Bayern im Jahre 1920 durch einen Staatsstreich ans Ruder gekommen ist.

Hugenberg wird nun berannt

Die Mindener Ortsgruppe der Deutschnationalen soll ihn ausschließen

Aus Minden weiß der „Jungdeutsche" zu melden: „Der Angestelltenausschuß der Deutschnationalen Volkspartei im Wahlkreis Westfalen-Nord, dessen Abgeordneter Geheimrat Hugenberg ist, hat eine Versammlung einberufen mit der Tagesordnung: Antrag auf Ausschluß des Abgeordneten Hugenberg wegen Gefährdung des Bestandes der Partei."

Verhaftung eines deutschen Staatsangehörigen in Rußland

Riga, 31. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Gerüchte, daß dieser Tage wieder ein deutscher Staatsangehöriger in Rußland verhaftet worden ist, bestätigen sich. Der Schritt der Tscheka richtete sich gegen den im Staatsdienst der Sowjetunion stehenden deutschen Arzt Dr. Flesch, der beschuldigt wird, „den Staat betrogen" zu haben, indem er Privatpraxis betrieben hat. Auf die Dauer ist danach kein Ausländer in Rußland mehr sicher.

Braukapitalkommunisten

Aus der Praxis des kommunistischen Kampfes gegen den Kapitalismus

In der Mitropa in Gotha ist eine Kantine, die an die Arbeiterschaft Bier zum Preise von 30 Pf. für den halben Liter abgibt. Eine andere Brauerei wollte das Bier zum Preise von 25 Pf. pro Liter liefern. Selbstverständlich wollten die Arbeiter das billigere Bier beziehen, das ihnen bereits durch einen Arbeiter im Einzelverkauf vermittelt wurde.

Betriebsratssitzung über die Bierlieferung. Der Betriebsrat beschloß, das teure Bier beizubehalten, dem Arbeiter, der billigeres Bier vermittelte, den Bierverkauf zu untersagen. Der teuren Brauerei wurde also ein Lieferungsmonopol auf Kosten der Belegschaft gegeben. Hier wird die Kleinheit erstaunlich.

Noch erstaunlicher aber wird sie, wenn man die Gründe zu diesem Beschluß erfährt. Der Betriebsrat hat einen kommunistischen Vorsitzenden und eine kommunistische Mehrheit. Der kommunistische Vorsitzende namens Otto Röder erklärte, daß man der teuren Brauerei die Lieferung nicht entziehen könne, da die Kommunistische Partei jährlich 500 Mark von der Brauerei erhalte, und die kommunistische Mehrheit stimmte ihm bei.

Also Tatbestand: Eine Brauerei macht auf Kosten der Arbeiter durch die Ueberteuerung des Bieres einen Extraprofit. Von dem Extraprofit stiftet sie einen Bruchteil der Kommunistischen Partei, damit die braven Kommunisten als getreue Untertanen des Brauereikapitals die Uebervorteilung ihrer Arbeitskollegen begünstigen. Aber natürlich ist die Kommunistische Partei die Todfeindin des Großkapitals!

Wandlungen der Sozialpolitik

Von Reichsarbeitsminister Rudolf Wissel

In früherer Zeit galt als feststehender Lehrsatz, daß hoher Lohn gleichbedeutend sei mit geringer Arbeitsleistung, und man meinte, daß die Leute um so weniger arbeiteten, je besser es ihnen gehe. Diese Auffassung hat sich vereinzelt bis in unsere Zeit erhalten, obwohl schon von der Mitte des 18. Jahrhunderts erstmalig bei Adam Smith sich die Anschauung zur Geltung brachte, daß hoher Lohn mit hoher Arbeitsleistung verbunden sei. Adam Smith begründete das nicht nur psychologisch und physiologisch, sondern auch aus der Erfahrung. Des ungeachtet meinte jedoch noch im Jahre 1876 der preußische Handelsminister Achenbach in einem Erlaß an die Oberbergämter vom 28. März, daß in der Ermäßigung der Arbeitsgedinge ein Hebel zur Steigerung der Arbeitsleistungen zu finden sei.

Sehr bald aber ergab sich das Falsche dieser Meinung, und seitdem ist es wohl Gemeingut jedenfalls der Wissenschaft geworden, daß zwischen der Besserung der Arbeitsbedingungen und der Lebenshaltung auf der einen Seite und der Arbeitsleistung, beziehungsweise dem Produktionsergebnis, auf der anderen Seite die engsten Beziehungen bestehen.

Freilich sind heute diese Zusammenhänge nicht mehr so unmittelbar und leicht ersichtlich als vor einem oder zwei Menschenalter. Damals waren die Arbeitszeiten noch so lang, die Löhne noch so niedrig, daß Verkürzungen der Arbeitszeit oder Besserungen der Lebenshaltung sich deutlicher in dem einzelnen Leistungsergebnis bemerkbar machen konnten. Inzwischen sind die Wirkungen mehr unmittelbar und weniger augenfällig geworden. Die Arbeitszeiten sind niedriger, die Lebenshaltung hat sich gehoben. Zudem hat die steigende Mechanisierung des Produktionsprozesses dazu geführt, daß der einzelne Arbeiter weniger als früher imstande ist, seinerseits das Produktionsergebnis ausschlaggebend zu beeinflussen. Der Gang der Maschine wird zwar zunächst in gewissem Umfang auf die Leistungsfähigkeit des bedienenden Arbeiters abgestellt, bleibt aber im weiteren Fortgang des Prozesses meist unverändert, ganz gleich, ob die Leistungsfähigkeit mit dem einmal eingeschlagenen Tempo Schritt hält. Oft wird sie in der Annahme, daß der die Maschine bedienende Arbeiter sich auf sie eingespielt habe, noch gesteigert. Die Folge ist vielfach ein übermäßig schneller Verschleiß der menschlichen Arbeitskraft. Dem kann durch entsprechende Gestaltung von Arbeitszeit und Arbeitslohn bis zu einem gewissen Grad entgegengewirkt werden. Ruhe und Erholung, ausreichende Lebenshaltung bringen wenigstens teilweise einen Ersatz der Kräfte.

Entsprechend den Wandlungen in den Produktionsmethoden besteht die Wirkung der Lohn- und Arbeitszeitpolitik also heute weniger als früher darin, daß sie auch die einzelne Arbeitsleistung sichtbar steigert, als darin, daß sie Leistungsfähigkeit überhaupt beeinflußt, Arbeitskraft und Arbeitsfähigkeit länger erhält, Krankheiten verhindert, körperlicher und geistiger Schädigung entgegenwirkt. Diese Erfolge lassen sich weniger leicht direkt feststellen, sind aber nicht minder wichtig. Ihre wirtschaftspolitische Bedeutung ist kaum geringer als ihre sozialpolitische.

Auf fast allen Gebieten der Sozialpolitik bestehen derartige mittelbare Beziehungen zur Arbeitsleistung. Selbst auf solchen, an die man bei der Erörterung dieser Beziehungen nicht so ohne weiteres denkt. Ich erwähne nur die Wohnungspolitik. Es kann doch wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß dichte Belegung der Wohnung als Folge eines Wohnungsmangels die Leistungsfähigkeit der Wohnungsinhaber beeinträchtigt. Die Wohnungszählung des Reiches vom Mai 1927 ergab, daß in Deutschland mindestens ¾ Millionen Haushaltungen und Familien keine eigene Wohnung besitzen. Zwar steht nicht genau fest, wie diese Wohnungen im einzelnen belegt sind, daß aber wurde festgestellt, daß von den Wohnungen mit 1 Raum (einschließlich Küche) jede 20. auch noch mit Untermietern besetzt ist, von den Wohnungen mit 2 Räumen jede 11., von denen mit 3 Räumen jede 6. Bei einer großen Anzahl von 1 bis 2-räumigen Wohnungen (immer einschließlich Küche) besteht dieser Untermieter gar in einer ganzen Familie. Daß derartige Verhältnisse von tiefgreifender Bedeutung für die Leistungsfähigkeit des ganzen Volkes sind, bedarf kaum weiterer Erläuterung. Darum ist die Förderung des Wohnungsbaues, um hier eine Besserung eintreten zu lassen — ganz abgesehen von den hohen sittlichen und kulturellen Werten, die sie auslöst — eine eminent produktive Tat.

Während in früherer Zeit die Sozialpolitik sich in Fürsorgemaßnahmen engster Art erschöpfte, spannt sie heute ihren Rahmen weiter. Sie sucht ihren Einfluß auf die Gütererzeugung zu erweitern, um durch Steigerung dieser nicht nur eine relative, sondern auch eine absolute Besserung der Lebensverhältnisse der breiten Massen herbeizuführen. Sie ist also der Wirtschaftspolitik, der diese Aufgabe besonders obliegt, nähergerückt. Während diese das Problem der Produktivitätssteigerung in erster Linie bei den sachlichen Produktionsfaktoren, wie Maschinen und Werkzeugen, anfaßt, bei dem also, was wir als technische Rationalisierung zu bezeichnen pflegen, geht die Sozialpolitik von der Leistungssteigerung des persönlichen Produktionsfaktors, der menschlichen Arbeitskraft, aus. So bemüht sie sich mit Hilfe wissenschaftlicher Forschung (Arbeitspsychologie, Arbeitsphysiologie die Eignung des einzelnen Menschen für bestimmte Berufe oder Teilarbeiten festzustellen und die Ergebnisse durch Berufs- und Arbeitsberatung der Praxis nutzbar zu machen. So fördert sie Ermüdungsstudien und versucht die Handhabung von Maschinen und Werkzeugen derart zu gestalten, daß der höchste Nutzeffekt dabei erzielt wird. Diese ist zu dieser Unterstützung auch durchaus bereit; sie hat erkannt, welch wichtige Rolle eine richtige Produktionspolitik für die gesamte Lage der breiten Massen spielt. Die Arbeitnehmer stimmen z. B. der Rationalisierung grundsätzlich zu, fordern allerdings einen Anteil an den Ergebnissen. Darüber besteht auch kaum ein grundsätzlicher Gegensatz bei den Unternehmern. Doch, wenn es sich um das Maß dieses Anteils handelt, tritt ein Gegensatz oft anscheinend unüberbrückbarer Art in die Erscheinung. So ist er auch in der Bewertung des inneren und äußeren Absatzmarktes, von eigener Kapitalbildung und von Auslandsanleihen für die Wirtschaft.

Es ist heute noch schwer, diesen Gegensatz zu überbrücken. Wissenschaftliche Methoden und Untersuchungen gewährleisten nicht ohne weiteres eine richtige wirtschafts- oder sozialpolitische Entscheidung. So wenig sie zu entbehren sind, so nötig ist auch das Fingerspitzengefühl, das bei sozialpolitischen Entscheidungen zwischen sozialen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten die richtige Mitte findet.

Schauspielhaus Operettenbühne Tel. 36300

Heute und täglich 20 Uhr:

Die große Schwarz-Revue

„Wissen Sie schon?"

24 Bilder von Emil Schwarz und Bruno Hardt-Warden
Musik von Fritz Lehner. 6836

Liebich-Theater

Täglich 8 Uhr
Letzte 7 Tage!
Der sensationelle Publikums- und Presse-Erfolg
Gastspiel des Berliner Metropoltheaters

Heidi Eisler
Arthur Hell
Martin Kettner

Die lustige Sünderin

Musik von Fredy Raymond
Preise ab 1 Mk.

Kurgarten Kleinburg

Heute, sowie jeden Mittwoch
Großes Kinder-Freudenfest
Kasperletheater, Aufsteigen eines Luftballons
Umzüge mit Vorantritt der Musikkapelle
Ab 8 Uhr: 6556
Sommernachtsball

Am Sonntag, d. 5. August:
billiger Tag i. Zoo

Eintrittspreis 50 Pf.
Kinder unter 12 Jahr die Hälfte
6850

Circus Busch
Schau-Arena
Heute ringen:
Orlando — Weinert
Kroatien — Dresden
Kochanski — Bachheim
Westpr. — Sachsen
Fischer — Philipp
Tschechoslowakei — Charlottenburg
Hohtanen-Finnland
gegen 6747
Scontos-Ungarn
Vorher: Variété.
Eintritt 50 Pf. b. 2.00 Loge

Gesellschaftshaus „Goldener Anker"
Ende Lohestraße Tel. St. 33590
3 Minuten von der Endstation der Linie 16
Jeden Mittwoch: **Gr. Gesellschaftstanz**
Damen wochentags Tanz frei! P. Langer.

Guter und billiger
Mittags- u. Abendtisch
Altbüßerstraße 59 I. 761

Gesellschaftshaus Bergkeller
Kletschkaustraße 33 6846
Mittwoch, 1. August sowie Sonntag, 5. August:
Großer Touren- und Schleifen-Tanz
Sonntag, bei schönem Wetter im Garten:
Frei-Konzert

Gute Taschenuhren
von 13.00 Mark an.
Gute Armbanduhren
von 14.00 Mark an.
Preiswerte 600
Ohrringe · Ringe
sowie alle Goldwaren kauft man bei
Lewy, Graupenstr. 6/10

Parteigenossen
besucht unsere Reichsdruck-ausstellung in unserer Buchhandlung Neue Taschenstraße 11
Eintritt frei!
Augenblicklich ausgestellt:
Dürer — Rembrandt

Bräuers Festsäle
Gabitzstraße 22 Inh.: Paul Graeser
Heute Mittwoch noch einmal:
Der große verkehrte Bananenball
Für jede Dame eine Banane

Möbel
zu billigen Preisen auf bequemste
Teilzahlung
Gegründet 1898.
Hübner
Reuschestraße 2

Buchhandlung Volkswacht
Modernes Antiquariat
Breslau 3 Neue Graupenstraße 5

Druckerei Volkswacht
fertigt moderne Drucksachen
Breslau 2 Flurstraße 4/6

Cremers Tapetenhaus
Tapeten in großer Auswahl, Rolle von 18 Pf. an
Fußbodenlackfarbe 1-kg-Büchse 1.60
Alte Taschenstr. 22

Wir vergrößern

unsere hiesigen Geschäftsräume trotz der kurzen Zeit unseres Bestehens jetzt schon

zum 4ten Male!

Gibt es einen besseren Beweis für die Leistungsfähigkeit und das Ansehen unserer Firma?

Während des Umbaues gewähren wir rascher Räumung wegen auf alle Waren unse. reichhaltigen Läger in allen Abteilungen

20 Prozent Sonder-Rabatt!

Nach wie vor aber bleibt unsere Devise:
Kaufe gleich — zahle später!

8 Monate Kredit in bequemen Teilzahlungen

Beamte, Festangestellte, alte Kunden **ohne Anzahlung** 1. Rate Sept. 1928

Besuch ohne Kaufzwang erbeten! Nach auswärts Mustersendungen bereitwilligst!

Kaufe gleich, zahle später!

Auswärtige Käufer erhalten Reise-Vergütung!

6 große Schaufenster, eine sehenswerte MODENSCHAU!

Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft
Das bevorzugte Kaufhaus der Beamten!
Breslau 1, Junkernstr. 38/40 direkt am Christophoriplatz

Quellen der Jugend

(Erinnerungen an Christian Morgenstern) erschließt Friedrich Kayßler im Augustheft der Schlesischen Monatshefte. Fesseln werden Sie in dem wertvollen Heft auch die Beiträge von Prof. Robert Becker: Adolph Menzels Breslauer Schulzeugnis / August Friedrich Krause: Mediumistische Kunst im Riesengebirge / Dr. Hanna Grisebach: Neue Plastik von Margarete Moll / Dr. Heribert Ringmann Unbekannte Musikschätze in Schlesien / Schimmel-Falkenau: Michael und das Leben / Die reichhaltige Rundschau u. a. m. Sie finden

in den Schlesischen Monatsheften

stets schnell und erschöpfend alle den Schlesier angehenden Kulturfragen behandelt, aber auch die Vergangenheit liebevoll gepflegt. Ein Probeheft nebst einem Prospekt erhalten Sie kostenfrei, vierteljährl. Bezugsgebühr 3 RM. im Buchhandel und beim Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriftenabtlg., Breslau 1, Schuhbrücke 83.

Ausverkauf

wegen Verlegung meines Geschäft
biete ich mein reichhaltiges Lager bis zu 50% Ermäßigung an:

Herren-Anzüge . . . . . von Mk. 16.50 a
Burschen-Anzüge . . . . . von Mk 12.50 a
Uebergangsmäntel, Schwedenform von Mk. 16.50 a
Gummi-Mäntel, prima Qualität von Mk. 12.50 a
Eskimo-Paletots mit Samtkragen von Mk. 32.50 a
Eskimo-Schwedenmäntel . . . . von Mk. 26.50 a
Kinder-Anzüge . . . . . von Mk. 4.00 a
Matrosen-Anzüge, prima Cheviot Größe 1 bis 6 von Mk. 12.50 a
Manchester-Hosen, prima Qualität von Mk. 6.00 a

6848 **G. Herzberg**
Breslau 5, Gräbschener Str. 19/21

Berücksichtigt unsere Inserenten!

60
1868 — 1. AUG. — 1928

M. Riedel
Färberei
u. chem. Waschanstalt
Breslau 8
Färbt — Reinigt — Wäscht
Ofenerstr. 91
Annahmestellen in allen Stadtteilen

Fahrräder
Triumph, Adler, Corona, Budissa u. a.
auf Teilzahlung
von bis 10.— M. Anzahl. und 2.— M. wöchentl. Zahlung in Erfurt auf Zahlung liefert
Moritz Moerset jr.
Steinauer Str. 12 a
Bitte genau auf meine Adresse zu achten!

Kleine Anzeigen

sind kurzerhand gereihte einzeilige Anzeigen von Vereinen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Wer: 3 Pfennige, ist: 4 Pfennige

Eine gebrauchte Adler-Nähmaschine fürs Haus billig zu verkaufen Hildebrandstr. 28, Stg., II. Etage, W 3096

Herrenfahrrad, Marke Adler, gebraucht, gut erhalten, mit Freilauf, billig zu verkaufen Hinterbleiche 7a, part. 3016

Eine gebr. Küche zu verkaufen bei Leopold, Elsner-Kaserne

In meinen Seifengeschäften
Seifen
bedeutend billiger
Außerdem
Wirtschaftsartikel als Zugabe
Näheres aus meinen Schaufenstern ersichtlich.
Ernst Wecker
Inh.: Julius Weber
12049

Für die Redaktion verantwortlich: Rolf Reventlow; für die Anzeigen: Max Tockus. — Redaktion: Fränkelplatz 3. — Hauptexpedition: Flurstr. 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtl. in Breslau

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 1. August 1928.

Die großen Fahrkartenbetrügereien

Die Reichsbahn um Tausende von Mark betrogen.

Wie gestern bereits mitgeteilt, hat die Fahndungsabteilung der Reichsbahndirektion Breslau in Gemeinschaft mit der Kriminalpolizei nach langwierigen Untersuchungen eine großzügig organisierte Fahrkartenfälscher-Zentrale ausgehoben. Das Haupt dieser Fälscherorganisation, der 29jährige Breslauer Kaufmann Tschernik, ist verhaftet worden. Zehn seiner Helfershelfer, die zum Teil in den verschiedensten Großstädten Deutschlands als Verbindungsleute tätig waren, konnten der Tat überführt werden.

Die Breslauer Reichsbahndirektion hatte

seit drei Jahren Kenntnis

von der Existenz einer Organisation, die sich mit der Fälschung und Wiederverwendung bereits ungültiger Eisenbahnfahrkarten befaßte. Die geschickt gefälschten Karten tauchten vornehmlich in Ost- und Mitteldeutschland auf, zuletzt auch häufiger in Süddeutschland. Es handelte sich dabei um reklamierte Karten, die an Ausgabeschalter als „nicht benutzt" zurückgegeben worden waren. Die Schalterbeamten zahlten die Beträge fast stets anstandslos aus. Erst später erregten die Karten Verdacht, sobald sie

sämtlich als Endstation Breslau

aufwiesen. Die Karten lauteten fast ausschließlich auf weite Strecken, sodaß hohe Beträge zurückzuzahlen waren. Vor etwa einem halben Jahre wurde ein Ueberbringer einer gefälschten Karte gestellt und verhaftet. Es handelte sich um den Sohn eines Breslauer Universitätsprofessors, der die Karte von seinem Freunde Tschernik erhalten haben wollte. Tschernik wurde damals ebenfalls festgenommen, ohne daß man ihm jedoch etwas nachweisen konnte. Im Oktober wurde Tschernik zum zweiten Male verhaftet, aber auch diesmal mußte er wieder freigelassen werden, da das Material zu seiner Ueberführung nicht ausreichte.

Eine in diesen Tagen in der Wohnung Tscherniks unternommen vorgenommene Haussuchung führte zur Klärung der Betrugsaffäre. Tschernik war gerade von einer seiner „Reisen" zurückgekehrt. In einem nicht verschlossenen Gepäckstück fand man

zahlreiche abgefahrene Fahrkarten

von allen möglichen Stationen, die von dem Fälscher wieder „erneuert" waren. Der Schwindler hatte es verstanden, in raffinierter Weise auf den alten Fahrkarten die geknipsten Löcher auszufüllen und den Karten das Ansehen von neugelösten zu geben. Als Hilfsmittel dienten ihm unbedruckte, aus dem amtlichen Bestand stammende graue und grüne Pappen. Tschernik hatte für den Vertrieb der gefälschten Karten eine großzügige Organisation von Helfershelfern ins Leben gerufen. Die Karten erhielt wurden ihm

von einem Breslauer Eisenbahnbeamten,

der sie im Dienst unterschlug, zur Verfügung gestellt. Dieser Beamte konnte noch nicht ermittelt werden.

Die 22jährige Freundin Tscherniks, eine frühere Krankenschwester, namens Wendt, war in den letzten Tagen von Tschernik nach Leipzig geschickt worden, um sich hier das Geld für eine „erneuerte" Fahrkarte Leipzig—Breslau zurückgeben zu lassen. Sie erhielt das Geld anstandslos. In München ließ sie sich gleich darauf das Fahrgeld für

eine gefälschte Karte München—Breslau

zurückerstatten. Die Wendt fuhr dann nach Leipzig zurück und trieb die Frechheit so weit, auch das Fahrgeld für ihre eigene in Leipzig gekaufte Hin- und Rückfahrkarte Leipzig—München zurückzuverlangen. Hierbei spielte das Geschick der Schwindlerin eine üble Rolle. Der Schalterbeamte beanstandete zu Unrecht den Rückfahrtstempel. Das Mädchen geriet darüber so in Aufregung, daß sie beleidigend wurde und der Bahnbeamte ihre Personalien feststellen ließ. Die Karte kam zufällig einem Leipziger Fahndungsbeamten zu Gesicht, der von der Fälscheraffäre gehört hatte. Die weiteren Ermittelungen führten zur Verhaftung der Krankenschwester. Sie hat als einzige der Helfershelfer ein Geständnis abgelegt. Die Höhe der von den Fälschern insgesamt erbeuteten Beträge ist noch nicht ermittelt worden.

Aufdeckung von Gepäckdiebstählen

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Dem bahnamtlichen Fahndungsdienst ist es gelungen, schon seit längerer Zeit beobachtete Gepäckdiebstähle aufzudecken. Durch eine Haussuchung wurden zwei Beamte, ein Reservezugführer und ein Güterladeschaffner als Täter ermittelt. Es wurden bei ihnen Gegenstände gefunden, die von Diebstählen herrührten, die in der letzten Zeit angezeigt worden sind. Ferner wurden bei einem Beamten zahlreiche Nachschlüssel vorgefunden, mit denen die Täter die Koffer im Packwagen geöffnet haben.

Zwei Wochen sozialdemokratische Kommunalpolitik

Von Dr. Ernst Eckstein.

Am 20. Mai ist die neue Stadtverordnetenversammlung in Breslau gewählt worden. Am 11. Juni ist sie zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten, in der lediglich die Formalitäten erledigt worden sind, die mit der Konstituierung der neuen Versammlung zusammenhängen. Die erste Sitzung zu sachlicher Beratung hat am 21. Juni stattgefunden. Am 5. Juli ist die Stadtverordnetenversammlung in Ferien gegangen.

Von den 88 Stadtverordneten sind 38 Sozialdemokraten; außerdem zählt die Stadtverordnetenversammlung 5 Kommunisten und 4 Vertreter der Mieterliste zu ihren Mitgliedern. Da die absolute Majorität 45 beträgt und die Sozialdemokraten, Kommunisten und Mieter zusammen 47 Sitze in der Stadtverordnetenversammlung haben, ist es möglich, mancherlei Beschlüsse, die für das Proletariat von Nutzen sind, durchzusetzen. Ein Hindernis für die soziale Entwickelung der Stadt ist allerdings die Zusammensetzung des Magistrats, der weiter eine bürgerliche Mehrheit hat. Der Magistrat zählt fünfunddreißig Mitglieder; von diesen sind achtzehn unbesoldet und siebzehn besoldet. Von den besoldeten Mitgliedern sind drei Sozialdemokraten; ein Sitz ist durch den Tod des Genossen Neukirch erledigt. Von den unbesoldeten Magistratsmitgliedern sind neun Sozialdemokraten, ein Kommunist; die übrigen sind bürgerlich. Es ist zu beachten, daß zu allen Beschlüssen, die die Stadtverordnetenversammlung faßt, die Zustimmung des Magistrats erforderlich ist.

Trotz dieser bürgerlichen Mehrheit im Magistrat hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion in den zwei Wochen, in denen die Stadtverordnetenversammlung zu sachlicher Arbeit zusammengewesen ist, wichtige Dinge durchsetzen können.

Sie hat Arbeit geschafft.

Sie hat nicht nur ein umfangreiches Programm für Notstandsarbeiten verabschiedet, sie hat darüber hinaus gegen den Widerstand der bürgerlichen Parteien den Ausbau des Fernheizwerkes, sowie den der Werderbrücke durchgesetzt.

Das Fernheizwerk hat sich durchaus bewährt. Die Zahl der bereits vorhandenen und der bereits angemeldeten Anschlüsse ist viel größer als bei Errichtung des Fernheizwerkes angenommen worden ist. Es sollen demnächst so wichtige Gebäude wie das Gefängnis und der neue Wertheimbau an das Fernheizwerk angeschlossen werden. Das zwingt zu einer Erweiterung. In absehbarer Zeit wird man auch damit rechnen müssen, daß Privathaushaltungen an das Fernheizwerk angeschlossen werden, wenn auch ein Zentrumsabgeordneter erklärt hat, er sei gegen die Fernheizung und Zentralheizung überhaupt, weil die ständige Heizung einer Wohnung im Winter nur zu Verweichlichungen und Krankheiten führe.

Die Werderbrücke, die bereits zu Beginn des Jahrhunderts gebaut worden ist, ist bisher für den großstädtischen Verkehr nicht nutzbar gemacht worden. Da sie nach Norden keine Abfahrtsstraße hat, ist der gesamte Verkehr in der Nord-Südrichtung weiter über die Universitätsbrücke gegangen; die Werderbrücke hat durch über zwei Jahrzehnte fast tot gelegen.

Nunmehr soll die Werderbrücke nach Norden ausgebaut werden. Es soll im Straßenzug der Herren- und Oderstraße ein Entlastungsverkehr zur Schmiedebrücke eintreten. Es ist weiter projektiert, den Riembergshof durchzulegen und so von Gräbschen her bis nach dem Odertor einen durchgehenden Straßenzug zu schaffen, der einen Teil des Verkehrs aufnimmt, der jetzt von der Kaiser-Wilhelm-Straße über die Schweidnitzer Straße und Universitätsbrücke nach Norden geht.

Der am 20. Mai erledigte Bürgerblock hat der proletarischen Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung elende Finanzverhältnisse hinterlassen. Gegen den Widerspruch der Sozialdemokraten ist von der alten Stadtverordnetenversammlung ein Etat verabschiedet worden, in dem wichtige Ausgaben nicht vorgesehen sind. Mit Recht hat der Sprecher der Partei bei den Etatdebatten d. Js. diesen Etat als Schwindeletat bezeichnet. So war es denn eine der wichtigsten Aufgaben der neuen Stadtverordnetenfraktion, dafür zu sorgen, daß den ärmsten unserer Klassengenossen die notwendigsten Mittel zum Leben gegeben würden, die ihnen der Bürgerblock verweigert hatte. Die Stadtverordnetenversammlung hat 500 000 Mark als einmalige Beihilfe für die Erwerbslosen bereitgestellt, die inzwischen bereits zur Auszahlung gekommen sind. Mit dieser einmaligen Beihilfe wird es einem Teil der Erwerbslosen möglich sein, wenigstens die dringendsten einmaligen Anschaffungen zu machen, die bisher ihre lange Notzeit verhindert hat. Die Stadtverordnetenversammlung hat weiter beschlossen, die Richtsätze für Wohlfahrtsunterstützungen in Breslau um 10 Prozent zu erhöhen. Leider ist der Magistrat diesen Beschlüssen nicht in vollem Umfange beigetreten, sondern hat seinerseits entschieden, daß die erhöhten Unterstützungen erst ab 1. Oktober gezahlt werden sollen. Eine namentliche Abstimmung über diesen Antrag der Sozialdemokraten zeigte übrigens, wie arbeiterfeindlich die Vertreter der angeblich sozialen Partei des Zentrums sind. Ihre beiden hervorragendsten Führer in Breslau, Professor Seppel und Dr. Wolf, stimmten gegen die Erhöhung der Richtsätze, wollten die wenigen Pfennige den ärmsten Breslauer Einwohnern nicht bewilligen.

Die Sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hat weiter verhindert, daß der Magistrat, die vom Reiche gezahlten höheren Sozialrenten auf die Breslauer Wohlfahrtsunterstützungen anrechnete. Die Rentenerhöhung führt nicht zu einer Verkürzung der Breslauer Unterstützung.

Bereits in der ersten Stadtverordnetensitzung hat die Sozialdemokratische Fraktion ein Kulturunrecht, das bisher den Frauen angetan worden ist, wieder gutgemacht. Wir haben in Breslau eine Aufbauschule. In dieser wurden bisher nur Knaben aufgenommen. Der Bürgerblock der alten Stadtverordnetenversammlung hat aus Gründen angeblicher Sittlichkeit die Aufnahme von Mädchen verhindert, hat damit dem Aufstieg begabter Mädchen aus dem Proletariat die größten Schwierigkeiten zu machen versucht. Die Sozialdemokratie verzeichnet es mit besonderem Stolz, daß sie sofort dieses Unrecht wieder gutgemacht hat. Interessant ist, daß sich als frauenfeindlich alle bürgerlichen Parteien der Stadtverordnetenversammlung zusammengefunden haben.

Wenn die Stadtverordnetenversammlung im September wieder zusammentritt, wird sie neue große Aufgaben zu lösen haben. Sie wird Mittel zur Deckung notwendiger für den Winter sich ergebender Ausgaben finden müssen. Dabei wird die Sozialdemokratische Partei alles daransetzen, um eine Belastung der proletarischen Massen zu verhindern.

Darüber hinaus aber fordert die Eingemeindung die Lösung großer Kommunalprobleme.

In den heißen Tagen des Juli hat sich gezeigt, daß in den Vororten von Breslau der Wassermangel zu einer Katastrophe werden kann. Es wird also notwendig sein, sobald als möglich die Wasserleitunge n der Stadt nach Neu-Breslau hinaus zu legen. Ebenso wird das gesamte Eingemeindungsgebiet so schnell wie möglich dem großstädtischen Verkehr erschlossen werden müssen. Daß die Stadt Breslau den Wohnungsbau nun auch in ihren neuen Teilen eröffnet, bedarf kaum eines besonderen Hinweises.

Die Sozialdemokratische Partei und ihre Fraktion kann die Aufgaben, die hier angedeutet sind, nur lösen, wenn sie vom Vertrauen des gesamten Proletariats getragen wird. Um dieses wirbt sie; dieses Vertrauen glaubt sie durch ihre bisherigen Leistungen verdient zu haben.

Kuchen als Werbemittel der SPD.

Ja, das ist wieder einmal etwas für das Organ der reinen Vernunft, die kommunistische sogenannte „Arbeiterzeitung". Einer unserer Parteidistrikte hat seine Mitglieder zu einem gemütlichen Beisammensein ins Gewerkschaftshaus eingeladen, bei dem es Kaffee und Kuchen gibt. Diese „Werbemethode" (unter den Mitgliedern!) ist dem Kommunistenblatt „ein Symbol des kleinbürgerlichen Geistes der heut die SPD. erfüllt.."

Gut gesagt! Denn da ist es bei der Kapedeh doch ganz anders. Gemütlich geht es dort niemals zu, und ein echter Kapedist ißt nichts als Kartoffeln, woraus sich dann im Gehirn der revolutionäre Spiritus ganz von selbst entwickelt.

Arbeiter-Sängerbund, Bezirk Breslau

Die Männerchöre und die Männerabteilungen der Gemischtenchöre sammeln sich Sonntag, den 5. August, früh 9 Uhr, am Messehof, Eingang Nr. 18, Grüneicher Weg.

Unterhaltungsabend der sozialistischen Jungordner

Donnerstag, den 2. August, findet bei Graf, Westendstraße 37, um 20 Uhr ein Unterhaltungsabend der Jungordner, Abteilung West, statt. Die musikalische Ausgestaltung des Abends hat Genosse Adolf Puff übernommen. Angehörige, Bekannte und Freunde unserer Bewegung sind herzlichst eingeladen. Eintritt frei. Kein Trinkzwang!

Rund um Johannis- und ähnliche Feste

ist das Motto des Waldfestes der Freigewerkschaftsjugend. Scherz und Ernst, Revue, Tanz, Spiel, Sport, sowie Tingeltangelkabarett werden für die nötige Kurzweile sorgen. Niemand versäume die Teilnahme an dieser Veranstaltung. Wir treffen uns alle, jung und alt, um 15½ Uhr an der Endstation der Linie 15 in Oswitz und gehen gemeinsam nach der Waldwiese in der Nähe der Kapelle. Für alle arbeitenden Menschen heißt es am Sonntag nachmittag: Auf zum Waldfest der F.G.J.

Sonntag, den 5. August, vorm. 10½ Uhr ist alles im **Zirkus Busch** zur **Anti-Kriegskundgebung**
Redner ist Genosse **Adam Ciołkosz**-Krakau
Sportliche Vorführungen / Gesangschöre / Rezitationen

Dürer-Ausstellung

Schlesisches Museum der bildenden Künste

IV. Die Gemälde

Dieser letzte Teil der Darbietung von umfangreichen Ausschnitten aus Dürers Werk gibt einen Teil der Gemälde in Photographien, wobei bei einer Reihe von Wiedergaben die Tatsache ins Gewicht fällt, sie endlich einmal in größerem Format zu sehen, als sonst üblich oder zugänglich. Das läßt manche Bildgestaltungen sich erst wirklich großartig entfalten, wie z. B. die Köpfe der Apostel Philippus und Jacobus aus dem Jahre 1516. Die einzelne feine Linie, die die Spannug im Ganzen nicht beeinträchtigt, ist dabei besonders deutlich. Bei anderen tritt die Plastik recht zu Tage, der Bau des Gesichtes, so etwa beim Bildnis eines jungen Mannes von 1500, den man als den Bruder Dürers, Hans, bezeichnet hat, ein Bildnis von einer Gegenwärtigkeit übrigens, im Typus des Dargestellten und in der Auffassung, die erstaunlich ist. Oder aus späterer Zeit (1526) das Porträt des Patriziers Jacob Muffel oder des Johann Kleberger als Medaillonplastik ganz im Sinne der Renaissance. Der Mensch — und immer wieder der Mensch ist es, den Dürer im Gemälde zu gestalten wußte, und darum ist auch diese Zusammenstellung reproduzierter Dürer-Werke so aktuell. Ja, man stellt sich die Frage, ob man nicht gerade von hier aus wird verstehen können, was es mit Dürers „humanistischem" Geiste auf sich hat. Denn so sehr diese Menschenerfassung Erfahrung ist, so tritt neben sie, als die Betonung des Bestehenden, der „Formungswille" als Zielsetzung, und dieser verleugnet nicht, daß er bis zur Konstruktion zu gehen geneigt ist. Aber er beherrscht das Wirkliche, den Gegenstand, er kennt sich in der Psychologie aus, und wenn man in der Abteilung der Handzeichnungen, die als 3. Abschnitt der Ausstellungsreihe gezeigt wurden, im Profilkopf des alten Landauer eine seelische Lage fast erschreckend offen sah, so wird es einem bei vielen dieser photographierten Bildnisgemälde ebenso gehen. Manchmal ist es eine Starre, eine wie beruflich angenommene Maske, die den Menschen — scheinbar — verschließt, wie im „Jacob Fugger dem Reichen" (1520), oder es ist das seltsam irritierend Leuchtende, dem Jenseits Zufließende im „Bildnis eines Greises" (ebenfalls 1520). In diesem Falle drängt sich noch eine andere Beobachtung auf, die das den Handzeichnungen gegenüber Erlebte bestätigt: die Gleichzeitigkeit des innerlich Verschiedensten — wie in einem Jahre beispielsweise zwei Madonnenkompositionen entstehen können, die in Form und Inhalt so auseinanderstreben, wie, unter anderen Voraussetzungen, vielleicht Bilder unseres Zeitgenossen Picasso aus der gleichen Zeitspanne. Also eine Andeutung von Polen der Problemsetzung. Als besonders schön — es können nicht alle Bilder erwähnt werden — sei noch der Michael Wolgemut, des Meisters Lehrer, von 1516 genannt.

Dürers Weg ging durchaus nicht, und das wird auch an dieser Ausstellung klar, in gerader Linie etwa vom Erklärenden (Statistischen) zum Verklärenden (Idealen), vom Bedingten zum Absoluten. Im Werk des jungen Dürer kann eine unendlich zarte Musik des Traumes sein, wie in den beiden Flügelbildern des „Dresdener Altars" (um 1505), in denen des späteren ein Fortissimo der Ueberredung wie in den „Aposteln" (1520). Aber neben diesem monumentalen Bilde steht die versonnen zarte Maria mit dem Kinde in Florenz, neben jenem Frühwerke die kristallische „Geburt Christi" oder die „Anbetung der Könige". Wenn man die realen Züge in Dürers Werk aufzählen will, so darf man vor den idealistischen Werken nicht Halt machen, und umgekehrt! Eine durchgehende Note scheint sich allerdings in wachsendem Maße geltend zu machen. Sie geht zu Gunsten des dynamischen Menschen und erpreßt dem nie vorbehaltlos heiteren Künstler den seltsamen Humor des „Knaben mit dem langen Bart" (1527), bei dem man wohl am besten an das Bild des „Zwölfjährigen mit den Schriftgelehrten" (1506) anknüpfen möchte, um den Drang zu begreifen, auch das Absonderliche für das Bild zu gewinnen. Trifft doch gerade für Dürer das Wort zu vom Künstler, dem nichts Menschliches ferngeblieben.

Darum bleibt auch die Aufgabe, es aus der harmonischen Form, aus den gesicherten, einfachen Elementen des Seins gleichsam „herzustellen", für Dürer schwer, selbst der Fluß der Komposition läßt doch immer die hartgekanteten Steine am Grunde sehen und die Strudel, die sie an der Oberfläche hervorrufen! Die Einzelheiten vieler Handzeichnungen der vorigen Ausstellung zeigten das, die Photographien der vom Schicksal getroffenen großen Gemälde Dürers spiegeln es wieder: das „Rosenkranzfest", das heute eine Ruine ist, der „Heller-Altar" mit der Himmelfahrt Mariä, dessen Original — erhalten ist nur eine Kopie — verbrannte, der Landauer Altar endlich mit der „Anbetung der heiligen Dreifaltigkeit", wo die brüderlichen Gesten der Menschen die hinreißendsten sind! Es ist die stillste, in sich beruhendste unter den Dürerschen großen Kompositionen, und doch auch ein von Bewegung kreisendes Bild. Es wird dem, der von der individuellen Kunstbetrachtung, dem assoziativ Erfaßbaren, aus den weiteren Weg ins Allgemeine nicht scheut, vielleicht mit einem Schlage Zutritt gewähren zu einer geisteswissenschaftlichen Erkenntnis, die damit angedeutet sei, daß inerhalb der Zeitideen ein Kopernitus Dürers Zeitgenosse gewesen ist. Eine neue Ordnung der Sphären tut sich auf und eine neue Befriedigung im Weltgefühl, eine Gelassenheit, wie sie der Künstler, als sei diese ganze obere Welt sein Gedanke, über die entwölkte Fläche der Erde hinsinnend erfuhr, als er sich selber in das Bild hineinmalte.

—n.—

Lösung der Steuerkarten für Kraftfahrzeuge

Das Finanzamt Breslau-Mitte schreibt:

Nach den Bestimmungen sind die Finanzkassen angewiesen, alle Vereinnahmungen um 12 Uhr, am Sonnabend schon um 11 Uhr, einzustellen. Spätere Einzahlungen müssen zurückgewiesen werden. Eine solche Zurückweisung muß also auch erfolgen, wenn der Steuerpflichtige schon vor 12 bzw. 11 Uhr zur Steuerfestsetzung erschienen war, seine Abfertigung aber wegen der Zahl der vor ihm erschienenen Personen nicht bis 12 bzw. 11 Uhr ausgeführt werden konnte. Den Besitzern von Kraftfahrzeugen wird deshalb dringend empfohlen, die Steuerkarte in den Stunden von 8 bis 10 Uhr zu lösen.

Naturfreunde-Kinderwanderungen

Die Ausgabe der Teilnehmerkarten für die nächste Wanderung erfolgt von Donnerstag ab in den zuständigen Gewerkschaftsbüros. Heute abend gegen 8 Uhr erwarten die Eltern ihre Kinder am Kleinbahnhof. Berg frei!

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Zahlungsschwierigkeiten einer Breslauer Baufirma

Das Baugeschäft Heimann & Wittenberg in Breslau ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die bedeutende Firma hat erst kürzlich die Ostdeutsche Parkett- und Holzindustrie A.-G. in Deutsch-Lissa käuflich erworben. Die Höhe der Passiven ist erheblich. Bis zur Festsetzung des Gesellschaftsstatuts ist der Firma ein kurzes Moratorium gewährt worden.

Die Hausbesitzer prügeln sich

Die Kreise der Hausbesitzer, die sich in ihrer Mittelstandspartei nicht genug über die unproduktiven Beamtenheere auslassen können, scheinen es nun in Breslau zu einer ihrer Aufgaben gemacht zu haben, besonders der Polizei zu einer produktiven Tätigkeit zu verhelfen. Vergeht doch in Breslau keine Zusammenkunft dieser Kleinbürger, wo nicht die Polizei helfend eingreifen muß. Auch die am Dienstag abend im Vinzenzhause tagende Mitgliederversammlung, in der wieder der unbescheinigte Stadtverordnete a. D. Hahn-Brixen umkämpft wurde, scheint es wieder recht hoch hergegangen zu sein. Mehrere Personen mußten im Laufe der Versammlung von herbeigeholten Schutzpolizisten an die frische Luft gesetzt werden. Als einige nicht eingelassene Besucher durch die Gartentür und die Fenster des Lokals gewaltsam eindrangen, mußte ein Schnellpatrouillenwagen der Einsatzbereitschaft alarmiert und der wild tobenden Menge die Schließung der Versammlung angedroht werden, ehe sie sich einigermaßen menschlich aufführte. Nach Schluß der Versammlung, die Herrn Hahn-Brixen wieder zu ihrem Vorsitzenden auserkoren haben soll, gerieten sich zwei Hauspaschas noch so in die Haare, daß die Polizei abermals einschreiten und die Personalien der beiden feststellen mußte.

Studienfahrt der Fakultät für Bauwesen.

Am Ende des Sommersemesters unternahmen die Bauingenieure der Technischen Hochschule Breslau unter Leitung der Professoren Dr. Jänecke und Dr. Beger sowie des Regierungs- und Baurats Wechmann eine Studienreise ins Riesengebirge. Es wurden zunächst die Bahnanlagen der Strecke Schmiedeberg—Städtisch-Dittersbach unter Führung des Vorstandes des Reichsbahnbetriebsamtes Hirschberg, Herrn Reichsbahnrat Troitzsch, besichtigt. Diese Strecke ist besonders beachtenswert durch ihre interessante Linienführung und durch einen rund einen Kilometer langen Tunnel, bei dessen Bau einst große Schwierigkeiten eintraten und dessen Unterhaltung heute noch besonders überwacht werden muß.

Darauf besichtigte man die Stauanlagen bei Zillertal und die Wildbachverbauungen der Lomnitz bis Krummhübel hinauf. Herr Baurat Wolf gab dabei wertvolle Erklärungen und Aufschlüsse über die gesamten Anlagen und führte die Teilnehmer an die Stellen, die durch ihre Zerstörungen und Geröllanhäufungen die Gewalt des letzten Hochwassers noch klar erkennen ließen.

Am darauffolgenden Tage brach man mit Tagesanbruch auf und marschierte durch das Aupatal nach der Schwarzschlagbaude. Dort wurde die im Bau befindliche Drahtseilbahn Johannisbad—Schwarzschlagbaude unter Führung des Herrn Oberingenieur Schinke der bauausführenden Firma Wiesner, Chrudim, studiert. Es dürfte bekannt sein, daß die Seilbahnen für Personenverkehr in neuerer Zeit infolge der hohen Entwicklung der Seilindustrie bei ihrem geringeren Anlagekapital und niedrigeren Betriebskosten weite Verbreitung gefunden haben (Zugspitzbahn, Kreuzcabahn). Der Besuch gestaltete sich dadurch sehr interessant, daß die Bahn noch nicht im Betrieb war, sie soll im September eröffnet werden. Der Bau wird nach Entwürfen der Firma Ruboli, Leipzig, ausgeführt. Die Besichtigung dieser Baustelle bedeutete für die Teilnehmer eine wesentliche Bereicherung ihrer Kenntnisse, denn es wurde ihnen vieles vor Augen geführt, was in Büchern nicht zu finden ist. Interessant war es zum Beispiel, zu erfahren, wie der Transport des 3,5 Kilometer langen 35 To. schweren Tragseils von dem Herstellungsorte (Westfälische Drahtindustrie) bis zur Verwendungsstelle durchgeführt wurde. Als Antriebsmaschinen sind Motore von Siemens-Schuckert-Werken geliefert.

Der nächste Tag führte in das Gebiet des Bobers, zu den drei Talsperren bei Boberröhrsdorf, Boberullersdorf und Mauer. Unter Führung des Herrn Regierungsbaumeister Gentzke wurden die gesamten Anlagen, insbesondere die Kraftstationen, eingehend besichtigt. Bei prachtvollstem Wetter wurde das schöne Bobertal zum Teil zu Fuß durchwandert, zum Teil mit einem Motorboot durchfahren. Bei Mauer ließen es sich die Teilnehmer nicht nehmen, auch einmal in die Revisionsgänge der Sperrmauer einzudringen. Zum Schluß besichtigt man noch ein etwas kleineres Kraftwerk bei Mauer-Woltersdorf, von wo die Rückreise nach Breslau stattfand.

Der Einbruch beim Schlachthofdirektor

Unter der Anklage des schweren Diebstahls im Rückfalle hatten sich vor dem Großen Schöffengericht der Schlosser Walter Raabe, der Obsthändler Artur Ritter und der Fleischer Paul Hoffmann zu verantworten. Alle drei sind schon oft wegen Diebstahls vorbestraft, Ritter auch bereits mit drei Jahren Zuchthaus. Dieses Mal waren sie beschuldigt, in der Nacht zum 5. Februar bei dem Schlachthofdirektor Dr. Scheel eingebrochen zu sein. Der Diebstahl geschah, während die Scheelschen Eheleute vom Hause abwesend waren. Die Diebe machten reiche Beute, denn es wurden gestohlen sehr viel Wäsche, ferner zwei silberne Herrenuhren, ein Brillantenkollier, eine echte Perlen-Perlenkette, eine Platinkette, ein Brillantring, ein Platinreifen, eine Browningpistole, eine Geldbörse, ein Zwanzigmarkstück, ein altes silbernes Fünfmarkstück, mehrere alte Taler und Zweimarkstücke, eine goldene Herrenuhrkette, eine Anzahl amerikanischer Münzen, eine goldene Herrenuhr und ein goldener Herrenring mit Rubinen, eine Anzahl Armbänder, einige goldene und silberne Medaillen, eine goldene Damenuhr und verschiedene Kleinigkeiten. Die jetzt Angeklagten wurden durch verschiedene Umstände verdächtigt, die Tat begangen zu haben. Zunächst war bekannt, daß Ritter mit den beiden Hausmädchen des bestohlenen Ehepaares verkehrte und auch in die Wohnung der Herrschaft kam. Ein auf der Treppe vorgefundener Ueberziehergummi, der von dem Mantel des einen Täters herrührte, war gleichfalls ein stark belastendes Moment. Besonders schwere Indizien waren indes folgende: In der Nacht des Diebstahls wurde Raabe an der Unterführung an der Frankfurter Straße, eine Minute vom Diebstahlsorte entfernt, gesehen. In seiner Gesellschaft befand sich Ritter. Raabe wies einen frischen Lungenschuß auf. Der Einschuß paßte zu dem Kaliber der gestohlenen Browningpistole. Ein Auto brachte den Verletzten in das Krankenhaus. In der Wohnung des Bestohlenen war auch ein aus Seife gefertigter künstlicher Apfel aufbewahrt, der einem echten Apfel sehr ähnlich sah. Dieser Apfel war von einem der Diebe angebissen worden, und dieser Biß rührt nach den Angaben eines Sachverständigen nur von Ritter her. Die Angeklagten wollen von der ganzen Sache nichts wissen. Namentlich behaupteten Raabe und Ritter, sie seien damals sinnlos betrunken und gar nicht fähig gewesen, einen Einbruchsdiebstahl zu begehen. Sie wären nicht einmal in der Lage, zu sagen, auf welche Weise Raabe zu dem Lungenschuß gekommen sei. Der Schlachthofdirektor hat von den gestohlenen Gegenständen nur einen goldenen Ring mit Brillanten zurückerhalten. Diesen Ring hatte im Café „Vier Jahreszeiten" ein Mann feilgehalten, und er wurde ihm abgenommen. Dieser Mann, gegen den ein Verfahren wegen Hehlerei eingeleitet worden ist, wurde jetzt vor dem Schöffengericht als Zeuge, allerdings uneidlich, vernommen. Er gab an, den Ring auf dem Cosiler Friedhofe „gefunden" zu haben, und zwar mit anderen Gegenständen. Auf weiteres Befragen erzählte der Zeuge, er hätte eines Tages ein Gespräch belauscht, laut welchem auf dem Friedhofe in Cosel verschiedene wertvolle Sachen vergraben seien. Die Stelle war so genau bezeichnet worden, daß er sich bald darauf auf den Weg gemacht habe und auf dem Friedhofe mit Erfolg die Ausgrabungen vornahm. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er denn denke, man würde ihm diese Angaben glauben, meinte der Zeuge: „Dann beweisen Sie mir das Gegenteil!" Dem Hoffmann konnte kein Verschulden nachgewiesen werden, weshalb er freigesprochen wurde. Dagegen wurden verurteilt Raabe zu zwei Jahren, Ritter zu vier Jahren Zuchthaus.

Kein Berufswechsel notwendig

Der Steinmetz O. bezieht eine Militärrente wegen eines Darmleidens. Da er die Arbeit infolge seiner Krankheit oft aussetzen mußte, wollte er den Beruf wechseln und verlangte die Gewährung eines Beamtenscheines. Sein Antrag wurde abgelehnt, da er noch den Beruf als Steinmetz ausüben könne. In der Berufungsverhandlung empfahl der Gerichtsarzt, den Kläger in einem Krankenhaus einer längeren Beobachtung zu unterziehen. Dies geschah, und es wurde festgestellt, daß beim Kläger eine Rechtsverziehung des Magens bestehe, aber keine Verschlimmerung eingetreten sei; ein Berufswechsel sei nicht erforderlich. Auf Grund dieses Gutachtens wurde der Kläger mit seinem Antrag auf Gewährung des Beamtenscheines wieder abgewiesen; wenn nach seiner Ansicht eine Verschlimmerung des Leidens eingetreten sei, so könne er einen neuen Antrag auf Erhöhung der Rente stellen.

Der Segen der Berufung

Der frühere Zimmergeselle B., jetzt Bahnangestellter, bezieht eine Militärrente von 30 Prozent. Wegen Verschlimmerung seines Leidens beantragte er Erhöhung der Rente. Er wurde abgewiesen, da in dem amtlichen Gutachten gesagt wird, daß keine Verschlimmerung vorliege. Im Gegensatz hierzu hatte ein anderer Arzt eine Erwerbsverminderung von 50 Prozent festgestellt. In der Berufungsverhandlung war der Gerichtsarzt Dr. R. der Ansicht, daß die Rente von vornherein zu niedrig bemessen worden sei; von einer eigentlichen Verschlimmerung könne demnach nicht gesprochen werden. Die Angaben des Klägers, daß die Schmerzen erheblich zugenommen hätten, seien durchaus glaubwürdig; in diesem Sinne käme aber eine Verschlimmerung in Betracht. Ohne das Vorliegen dieses Grundes könnte die Rente, die durch rechtskräftiges Urteil auf 30 Prozent seinerzeit festgesetzt worden war, nicht erhöht werden.

Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Gerichtsarztes an und sprach dem Kläger eine Rente von 40 Prozent zu.

Dieser Fall zeigt wieder, wie mangelhaft die Gesetzgebung auch auf diesem Gebiete ist. Zwei Aerzte sagen, daß die Rente zu niedrig bemessen wurde. Man sollte nun meinen, dem Kläger müßte die zu wenig gezahlte Rente nachgezahlt werden. Aber nein, es ist nicht so einfach, ein rechtskräftiges Urteil wieder aufzuheben. Es genügt nicht die Feststellung der Tatsache, daß die Rente von Anfang an zu niedrig war, es muß erst ein Grund gefunden werden, um wenigstens eine kleine Erhöhung zu rechtfertigen. Und dieser war in dem Falle durch Verstärkung der Schmerzen gegeben; daraus resultierte eine Verschlimmerung des Leidens.

Durch Arbeitslosigkeit in den Tod getrieben

Heute nacht gegen 4 Uhr stürzte sich der 22 Jahre alte arbeitslose Arbeiter Walter L. aus dem Fenster seiner im dritten Stockwerk des Hauses Vorwerkstraße 34 gelegenen Wohnung auf den Hof, wo er so heftig aufschlug, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

An unsere Mitarbeiter und Leser.

Es ist in der letzten Zeit wieder mehr und mehr üblich geworden, daß unsere Leser und Parteigenossen, die ein Anliegen an die Redaktion haben (Manuskripte, Mitteilungen usw.) diese ihre Briefe an einen der Redakteure persönlich adressieren. Es wird gebeten, in Zukunft alle für die Redaktion bestimmten Schreiben allgemein an die Redaktion der „Volkswacht" zu adressieren und nicht an einen Redakteur persönlich. Die Adressierung an einen Redakteur persönlich hat nur zur Folge, daß die Erledigung der Briefe sich verzögert, da die Briefe nicht geöffnet werden können, wenn der betreffende Redakteur nicht anwesend ist. Besonders in der jetzigen Urlaubszeit kann das zu sehr langen Verzögerungen führen.

Redaktion der „Volkswacht".

Vergeßt nicht, für Eure Partei und für Eure Presse zu werben

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36

Distrikt 2. Sonntag, den 5. August, Kinderfest in Oltaschin bei Gastwirt Schattmann. Abmarsch mit Musik um 1 Uhr mittags von der Carolusstraße aus.

Distrikt 34. Heute abend müssen alle Kassierer beim Distriktsführer abrechnen.

Jungsozialisten.

Die Monatsprogramme sind umgehend einzureichen.

Jungsozialistische Arbeitsgemeinschaften

Gruppe Strehlener Tor-Gräbschen (Teichäckerbaracke). Wir machen heute einen Abendspaziergang. Treffpunkt 8 Uhr an der Baracke.

Gruppe Ohlauer Tor (Volksschule Brockauer Straße). Heute abend beteiligen wir uns an dem Abendspaziergang der Gruppe Strehlener Tor. Treffpunkt 8 Uhr Teichäckerbaracke. Freitag, den 3. August, machen wir einen Abendspaziergang. Treffpunkt 8 Uhr an der Volksschule Brockauer Straße.

Gruppe Scheitig, Sand- und Odertor (Bender-Oberrealschule). Freitag, den 3. August, findet eine Arbeitsgemeinschaft über die Verfassung statt.

Gruppe Nikolaitor (Volksschulhaus Anderssenstraße 59/63). Am Freitag, den 3. August, haben wir eine Arbeitsgemeinschaft. Thema wird im Heim bekanntgegeben.

Genossinnen und Genossen! Besucht recht zahlreich die Gruppenveranstaltungen und erscheint immer pünktlich. Gäste sind zu unseren Veranstaltungen herzlichst willkommen.

Sozialistische Arbeiterjugend

Kassierer. Die Heime 1—5 rechnen Dienstag, den 7. August, und die Heime 6—10 Montag, den 13. August, in der Zeit von 19—21 Uhr die Beiträge für Juli in der Fürstenschule ab.

Obleute der Heime 2, 4, 7, wo bleiben die Monatsprogramme? Wer nicht abliefert, hat keinen Heimabend.

Heim 2. Heute abend erscheint jeder Genosse zu dem wichtigen Thema „Nie wieder Krieg!" Referent Genosse Malitzke. Restlichen Beitrag sofort begleichen. Gäste willkommen.

Heim 5 (Benderschule). Wir sind heute ab 19 Uhr auf der Oswitzer Wiese. Donnerstag 20 Uhr sind alle, die Interesse und Lust zur Mitwirkung an der Elternfahrt haben, in der Benderschule. Freitag spricht Genosse Wolf über das Thema: „Warum das Völkermorden 1914?" Bringt bitte bald die Beiträge und Versicherungsgeld mit.

Heim 6. Wir sind heute alle im Bebelpark zu Außenspielen. Alle, die Handball spielen, müssen um 19½ Uhr bestimmt da sein.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Sonntag, den 5. August, nehmen alle Kameraden, die der SPD. angehören, an der Anti-Kriegskundgebung im Zirkus Busch teil. Sammeln auf den von der SPD. angegebenen Plätzen.

Spielmannszüge. Sonntag, den 5. August, 9,15 Uhr, zur Anti-Kriegskundgebung der SPD. Antreten mit Instrumenten wie folgt: Süd: Hohenzollernplatz; West: Striegauer Platz; Ost: Teichäcker (Brausebad); Nord: Gneisenauplatz.

Ortsverein. Kameraden, rüstet zur Verfassungsfeier, die wir, wie in den Vorjahren, im Rahmen eines Volksfestes Sonntag, den 12. August, im „Schießwerder" begehen. Der Ortsverein marschiert in voller Stärke auf. Eintrittspreis einschl. Tanz 30 Pf. Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind bei den Zug- und Gruppenführern und im Büro erhältlich.

Abteilung SSD. Sonnabend, den 4. August, 20 Uhr, im „Jägerhof", Gräbschener Straße, außerordentliche Mitgliederversammlung. Vortrag. Referent Kamerad Funke. Zur Teilnahme verpflichtet sind die Kameraden der Banner 6, 7, 12 und der Jugend Süd. Angehörige haben Zutritt.

Banner 3 (Schönoich). Sonnabend, den 4. August, 20 Uhr, bei Görlich, Löschstraße, außerordentliche Mitgliederversammlung. Vortrag. Angehörige haben Zutritt.

Banner 9 (Sebel). Freitag, den 3. August, 20 Uhr, in der „Erholung", Eichenparkstraße 44, Pflichtversammlung. Vortrag. Angehörige haben Zutritt.

Jungbanner SSD (Frank). Heute Mittwoch, 20 Uhr, im „Schillerhübel", Schillerstraße 23, außerordentliche Mitgliederversammlung, an der teilzunehmen jeder Kamerad verpflichtet ist. Vortrag. Referent: Kamerad Funke.

Jungbanner Ost (Deimling). Freitag, den 3. August, 20 Uhr, Antreten sämtlicher Kameraden am Spielplatz Teichäcker zum Auswarsch.

Schutzsportler. Freitag, den 3. August, 20 Uhr, in der Turnhalle Ofener Straße: Uebungsabend für die Verfassungsfeier sämtlicher Schutzsportler.

Von den Arbeiterkinderfreunden.

Gruppe 1. Mittwoch treffen sich alle Küken um 5 Uhr am Webskyplatz zum Baden. Das Badezeug nicht vergessen. Seid pünktlich, sonst trefft ihr uns nicht mehr an. Kinderfreundegeld nicht vergessen. Donnerstag treffen sich die Roten Falken in der Ofener Schule um 5 Uhr zwecks Fahrtbesprechung.

Vereinskalender

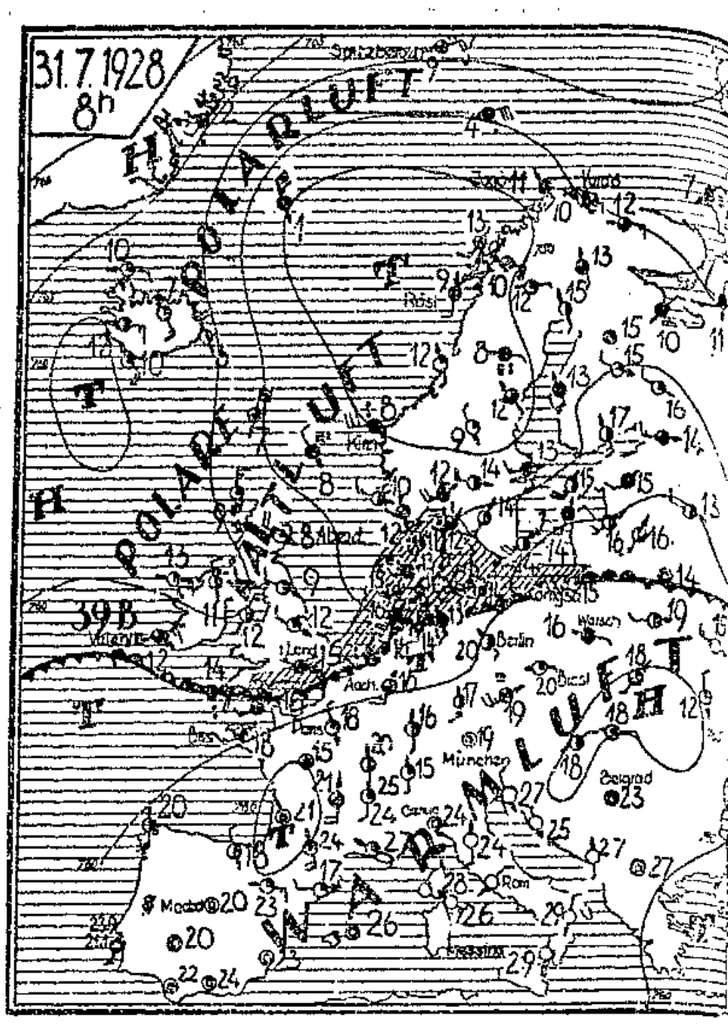
Deutscher Metallarbeiter-Verband

Bauschlosser. Donnerstag, den 2. August, 19,30 Uhr, im Zimmer 6 des Gewerkschaftshauses: Branchenversammlung.

Chirurgie- und Orthopädiemechaniker. Freitag, den 3. August, 19,30 Uhr, im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses: Versammlung.

Geschäftliches

Jubiläum. Das seltene Glück, die 60. Wiederkehr des Jahrestages seiner Etablierung in voller geistiger und körperlicher Frische feiern zu können, ist dem jetzt 81jährigen Gründer der Firma **M. Riedel, Färberei und chemische Waschanstalt,** Breslau 8, Ofener Straße 81, Herrn Wilhelm Riedel, vergönnt. Er errichtete sein Geschäft hier am 1. August 1868, nachdem er sich in zehn Lehr- und Wanderjahren durch Süddeutschland und Ungern die erforderlichen Kenntnisse angeeignet hatte. Am 1. August 1898, also vor nunmehr 30 Jahren, trat sein Sohn Max, nach ebenfalls langjähriger Fachausbildung, in das Geschäft als Teilhaber ein, dessen alleiniger Inhaber er seit 1. Januar 1911 ist. Aus dem anfangs handwerksmäßig geführten Betriebe entwickelte sich durch rastlosen Fleiß und solideste Arbeit das heutige, mit den modernen Einrichtungen arbeitende Unternehmen, dessen Personal über hundert Köpfe zählt. Neben einer beträchtlichen Anzahl von Annahmestellen in der Provinz unterhält die Firma zurzeit ca. 20 Filialen allein am Platze. Ein spezielles Arbeitsgebiet, auf dem Hervorragendes geleistet wird, ist die Muster-Färberei.



Amtlicher Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten).

In Schlesien hat sich erneut warme Föhnwitterung eingestellt, so daß die Mittagstemperaturen vielerorts 30 Grad überschritten. Ganz Nordeuropa wird von Polarluftmassen überflutet und es besteht die Möglichkeit, daß auch Schlesien vorübergehend in ihren Bereich gelangt. Späterhin dürfte sich jedoch erneut angenehmes heiterndes Wetter einstellen.

Aussichten für das schlesische Flachland und die schlesischen Mittelgebirge:
Südwestwind, wolkig bis heiter, nur vereinzelte Schauer, etwas kühler.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:
Weststurm, wolkig bis heiter, warm.

Datum: 1. 8. 28	Temperatur heut früh	Temperatur Maxim. seit 24 Stunden	Temperatur Min. seit 24 Stunden	Wetter	Wind	Niederschlag mm
Grünberg	13	20	12	klar	NO 1	
Görlitz	15	28	14	bewölkt	NNW 2	
Sprottau	14	23	12	„	SW 2	
Liegnitz	15	26	12	„	WSW 3	
Bad Flinsberg	14	27	12	„	W 1	
Hirschberg	11	22	8	bedeckt	SW 2	
Oberschreiberhau	15	25	7	bewölkt	still	
R. Schles. Baude						
Reisträgerbaude						
Schneekoppe	11	16	9	bewölkt	SW 5	
Neumarkt	16	30	8	„	NO 2	
Festenberg						
Krietern	16	20	13	bewölkt	WNW 1	
Trebnitz	15	29	12	„	NNO 1	
Ohlau	16	30	13	„	NW 1	
Schweidnitz	16	28	9	„	WNW 1	
Bad Salzbrunn	14	27	12	„	SW 1	
Friedland (Bez. Breslau)	16	27	14	bewölkt	NW 1	
Reichenbach	16	30	14	„	N 1	
Reichenstein	17	21	15	heiter	NO 3	
Silberberg	17	27	13	bewölkt	WSW 3	
Altheide	17	29	12	„	NO 1	
Reinerz	15	27	12	„	NO 2	
Landeck	17	28	13	„	NO 4	
Neisse	18	30	12	„	NNO 3	
Kreuzburg						
Gleiwitz	18	30	12	bewölkt	NNW 1	
Beuthen	18	28	13	„	SW 1	
Hirschberg	19	30	13	„	NO 2	
Oels	17	30	13	„	NNO 1	

Wasserstand

1. August.

Ratibor	0.70	Ransern (Unter-Pegel)	1.2[illegible]
Neisse (Stadt) vom 31. 7.	— 0.72	Dyhernfurth	0.5[illegible]
Neissemündung (Unter-Pegel)	1.33	Abflußmenge sekundlich 26 cbm	
Brieg (Mastenkrau)	1.36	Fürstenberg vom 30. 7.	0.2[illegible]
Treschen	1.04	Wasserwärme + 22,0°.	

Verrat militärischer Geheimnisse

Vor dem Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts hatte sich der 39 Jahre alte unbestrafte Postsparkassenbeamte Georg Lamot aus Schoppinitz, Polnisch-Oberschlesien, wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu verantworten. Das Verbrechen war zugunsten Polens begangen worden und die Straftat liegt bis in das Jahr 1924 zurück. Es waren zur Verhandlung, die viele Stunden dauerte, zehn Zeugen und zwei Sachverständige geladen. Nach Verlesung des Anklagebeschlusses und Feststellung der Personalien wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Seit dem 22. August vorigen Jahres befindet sich Lamot in Untersuchungshaft. Der Beschuldigte hat damals noch als deutscher Staatsangehöriger den Feldzug mitgemacht, und geriet in englische Gefangenschaft. 1918 wurde er nach Polen transportiert und wahrscheinlich auf seinen Wunsch der Haller Armee eingereiht.

Nach längerer Beratung verurteilte das Gericht den Angeklagten unter voller Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft zu eine Strafe von 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte 4 Jahre Zuchthaus beantragt. Die Urteilsbegründung fand ebenfalls unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

---

* **Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum** bei der Firma Halpaus feiert heute der Genosse Georg Eugen, Goethestraße 165, der ebenso lange auch Leser der „Volkswacht" ist.

* **Im Zoo** ist nächsten Sonntag, den 5. August, billiger Sonntag. Eintrittspreis 50 Pf., Kinder unter 12 Jahren die Hälfte.

* **Ueber städtische Steuern und Gebühren,** die im August zu entrichten sind, befindet sich im Anzeigenteile eine Bekanntmachung des Magistrats, auf die wir hiermit besonders hinweisen. Zu beachten ist, daß die Beträge der vom 1. April ab erhöhten Grundvermögenssteuer bis zum 15. August an die städtischen Steuerkassen zu entrichten ist.

* **Breslauer Volksbühne.** Zu den Orchester-Konzerten, die die Schlesische Philharmonie im Südpark und in der Hauptschankwirtschaft an der Jahrhunderthalle veranstaltet, erhalten die Mitglieder der Volksbühne in der Geschäftsstelle, Albrechtstr. 32, Eintrittskarten mit Abschnitten, die für sechs Konzerte Gültigkeit haben, zum sehr ermäßigten Preise von 3,50 Mark.

* **Revue im Schauspielhause.** Heute gelangt zum ersten Male die neue Ausstattungs-Revue „Wissen Sie schon?" zur Aufführung. Diese Revue ist ein Gastspiel der in Breslau durch die Revuen „Wien, gib acht!", „Hallo, hallo!" und „Der, Die, Das" in bester Erinnerung stehenden Revue-Direktion Emil Schwarz. Die heute zur ersten Aufführung gelangende Revue „Wissen Sie schon?" wird den ersten Revuen von Paris, London, und Newyork gleichgestellt. Die Revue bringt eine Auslese schöner Frauen und eine nie gesehene Pracht an Kostümen und sonstiger Ausstattung. Die Revue „Wissen Sie schon" wird täglich wiederholt.

* **Liebich-Theater.** Am Mittwoch, den 8. August, findet die letzte Aufführung des großen Erfolges „Die lustige Sünderin" statt. An diesem Abend feiert Martin Kettner seinen Ehren- und Abschieds-Abend.

* **Viktoria-Theater.** Täglich 8½ Uhr: „Absteige-Quartier". Als Gast Elfriede Mertens mit ihrem Ensemble. — Im Garten täglich 8 Uhr: „Drei Stunden amerikanisches Tempo", Blitzdichterschlacht und zehn neue Attraktionen.

* **Ein Radfahrer stürzte** heute vormittag ¼10 Uhr am Ringe, Ecke Schmiedebrücke. Er erlitt dabei einen Bruch des rechten Oberschenkels. Der Verunglückte ist aus Cosel.

* **Das Fahrrad vertauscht** wurde am 27. Juli dem Arbeiter Robert Goy, Schießwerder Straße 55, in der „Blauen Ecke", Schweitzer Straße und Frankfurter Straße. Das Rad ist Marke Remus Nr. 166 764. Der Eigentümer bittet, ihm das Rad wieder zuzustellen und dafür das andere, ältere Rad, in Empfang zu nehmen.

* **Unbefugtes Sammeln.** In letzter Zeit versucht eine Person Gaben für eine „Schule für blinde Kinder" zu sammeln. Eine Berechtigung hierzu hat diese Person nicht. Es wird gebeten, im Betretungsfalle diese Person dem nächsten Polizeibeamten zu übergeben zu K. P. VIIIc 4749/28.

* **Die Belohnung für Angaben,** die zur Ermittlung der Täter in der Einbruchssache Barasch führen, ist einzig und allein für das Publikum bestimmt. Wie bereits gemeldet, sind von der Versicherungsgesellschaft für die Ergreifung der Täter 1500 Mark und 10 Prozent der wiederbeschafften Summe ausgesetzt worden. Alle Mitteilungen aus dem Publikum, die die Kriminalpolizei im Zimmer 57 und 61 in dem alten Dienstgebäude, Ursulinerstraße, entgegennimmt, werden auf Wunsch streng vertraulich behandelt.

* **Straßenunfälle.** Am Nikolaiplatz wurde am Dienstag nachmittag die sechsjährige Schülerin Ursula Gründel, Karlstraße 15, von einem Personenauto umgefahren und dabei verschiedentlich verletzt, so daß sie in das Allerheiligen-Hospital geschafft werden mußte. — Ebenfalls von einem Auto umgefahren wurde am Dienstag nachmittag an der Ecke Breitestraße-Lessingplatz der in der Alexanderstraße wohnende Regierungsinspektor Wilhelm Kyak. Mit mehreren Verletzungen mußte er in das Josefs-Krankenhaus eingeliefert werden. — Ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Personenkraftwagen, der sich am Dienstag abend in der Schweidnitzer Chaussee ereignete, hatte zur Folge, daß der Arbeiter Berthold Strauß, Neudorfstraße 88 wohnhaft, schwere Verletzungen erlitt und in das Wenzel-Hancke-Krankenhaus transportiert werden mußte. — Vor dem Grundstück Matthiasstraße 138 wurde am Dienstag der im gleichen Hause wohnende Schüler Rudolf Domina von einem Auto umgefahren und verletzt. Er mußte ins Augusta-Hospital aufgenommen werden.

* **Auf der Promenadenbank gekleddert.** Einem Kaufmann, der in der Nacht zu Dienstag auf einer Promenadenbank am Zwinger eingeschlafen war, wurden von unbemerkten Langfingern eine goldene Taschenuhr mit goldener Kette, ein goldener Trauring, ein silbernes Zigarettenetui im Gesamtwerte von 600 Mark aus den Taschen seines Anzuges gestohlen. Außerdem nahmen ihm die Kledderer noch 100 Mark Bargeld ab. Um den Schlafenden nicht zu wecken, schnitten sie ihm die Knopflöcher durch, um ihm auf diese Weise die Uhr abnehmen zu können.

* **Vermißt** werden seit 30. Juli die berufslose Magdalene Fiebig, geboren 24. Juli 1914 zu Breslau, hier Mehlgasse 29 wohnhaft gewesen. 1,55—1,65 Meter groß, schwarzer Bubikopf, starke Figur, gebräuntes Gesicht, graue Augen, hat Ohrenlöcher, trägt jedoch keine Ohrringe, an der linken Backe hat sie eine Warze. Bekleidung: ohne Kopfbedeckung, rotweiß punktiertes Kleid, weißes Hemd, dunkelbrauner Schlüpfer, schwarze Strümpfe, schwarze Spangenschuhe. — Seit 22. Juli der Arbeiter Otto Dittmann, geb. 10. März 1910 zu Breslau, Ursuliner Straße 19/20 bei den Eltern wohnhaft gewesen, 1,60 Meter groß, schmächtig, blond, längliches, gebräuntes Gesicht, blaugraue Augen, abstehende Ohren, lückenhafte Zähne. Bekleidung: weiße Jacke, hellgraue Hosen, graues Barchendhemd, weißblaugestreifter Kragen, bunte Krawatte, graugrüne Strümpfe und schwarze Halbschuhe. Nachrichten über den Verbleib der Vermißten erbittet die Kriminalpolizei Breslau, Schuhbrücke 46, Zimmer 10/11.

Arbeiter-Sport

Arbeitersportkartell Breslau

Freitag, den 3. August, abends 8 Uhr, außerordentliche Kartellversammlung im Gewerkschaftshause. Tagesordnung: Stellungnahme zum Verhalten des 1. Vorsitzenden; Verschiedenes. Delegiertenausweis mitbringen.

Bundesmitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes!

Die Versammlung der Bundesmitglieder findet nicht, wie gestern durch einen Druckfehler falsch gemeldet, Sonnabend, sondern **Mittwoch, den 8. August,** statt. Tagesordnung siehe gestern.

Vereinssportfest

der Freien Turnerschaft Breslau, E. V., am 5. August im Stadion, Leerbeutel.

Die Freie Turnerschaft veranstaltet am 5. August ihr Vereinssportfest in der Schlesierkampfbahn, Stadion, Leerbeutel. Vorher findet ein Festzug, ausgehend von der Margaretenstraße, mittags 1½ Uhr, über die Freiheitsbrücke, Kaiserstraße, Fürstenbrücke, Morgenzeile, Hindenburgstraße, Friedrich-Ebert-Straße nach dem Stadion statt. Die Abteilungen der Freien Turnerschaft treffen sich auf bestimmten Stellplätzen; Westen: Striegauer Platz, Odertor: Waterlooplatz, Osten: Brockauer Straße, und Gräbschen: Hochstraße. Die Abteilungsverbände marschieren dann geschlossen nach der Margaretenstraße. Wimpel und Fahnen der Abteilungen sind mitzuführen. Der Abmarsch von den Stellplätzen hat so zu erfolgen, daß die Abteilungsverbände Punkt 1¾ Uhr in der Margaretenstraße eintreffen, woselbst die Zusammenstellung des Festzuges erfolgt. Im Festzug marschieren an der Spitze sämtliche Mädchen, dahinter sämtliche Knaben, im Anschluß hieran kommen die Turnerinnenabteilungen in der Reihenfolge mit der 1., 2. usw. beginnend, dann die Tennisabteilung, die Fußballabteilung „Weik", anschließend hieran die Jugend- und Männer-Abteilungen mit der gleichen Abteilung beginnend.

Nach dem Durchmarsch im Stadion tritt jede Abteilung einschließlich der Tennis- und Fußball-Abteilung sofort mit 15 Genossinnen bezw. Genossen unter Leitung der Abteilungssportleiter zu Medizinballübungen an. Anschließend hieran treten sämtliche Mädchen- und Knaben-Abteilungen unter Leitung der Abteilungsturnwarte zu Sing- und Reckspielen an. Um 3¾ Uhr beginnen die Laufkonkurrenzen. Voraussichtliche Reihenfolge:

100-Meter-Entscheidung für alle Gruppen
800-Meter-Lauf
1500-Meter-Staffel der Sportlerinnen
1000-Meter-Lauf für 14—16 Jahre für Sportler
300-Meter-Lauf für Sportlerinnen
1500-Meter-Lauf der männlichen Jugend (17—18 Jahre)
4 × 100-Meter-Stafetten
3000-Meter-Lauf der Männer
Schwedenstafette Jugend
Olympische Stafette Männer
Stabhochspringen Jugend und Männer
5000-Meter-Lauf der Männer.

Spiele:

4—5¾ Uhr: Fußball West gegen V.f.L.
6—6¾ Uhr: Handball 3. gegen 4. Turnerinnen-Abteilung
7—7½ Uhr: Pubsball 6. und 9. Männer-Abteilung gegen 8. und 10. Männer-Abteilung.

Zum Pubsballspielen stellen die genannten Abteilungen je 20 Genossen, und zwar treten die 6. und 9. Abteilung in schwarzer, die 8. und 10. Männer-Abteilung in weißer Turnhose an. Die 3. Männer-Abteilung stellt außerdem noch 10 Mann in schwarzer und 10 Mann in weißer Hose.

Die fünf Abteilungen treffen sich am 5. August, vormittags 8 Uhr, zu einem Probespiel im Stadion. Die 20 Genossen der 3. Männer-Abteilung werden zu je 10 Mann auf jede Seite verteilt. Somit spielen auf jeder Seite 50 Genossen. Die Regelerklärung erfolgt früh 8 Uhr. Um 8½ Uhr ist Spielbeginn. Wer nicht pünktlich antritt, kann nicht mehr ins Spiel eingereiht werden.

Die Leichtathleten, die früh bis 10 Uhr mit ihren Wettkämpfen erledigt sind, nehmen am Festzug teil. Die Kleider werden auf den Stellplätzen durch ein Auto abgeholt und nach dem Stadion gebracht. Zwei bis drei Genossen müssen hierzu bestimmt werden, welche die Verantwortung übernehmen. Die Eintrittspreise sind: Für alle am Festzug teilnehmenden Kinder frei; für alle am Festzug teilnehmenden Mitglieder 30 Pf.; für alle übrigen Festteilnehmer 50 Pf.; Kinder an der Kasse 10 Pf.

Bundesgenossen, sorgt für guten Programmabsatz in den Abteilungen!

Freie Turnerschaft Breslau, E. V. Wie bereits wiederholt durch Rundschreiben bekanntgegeben, findet das 25jährige Stiftungsfest der Freien Turnerschaft Liegnitz am 25. und 26. August statt. Die Abteilungen, welche beabsichtigen, an dieser Veranstaltung teilzunehmen, melden bis zum 10. August die Anzahl der Teilnehmer an Bundesgenossen P. Heinzelmann, Meisenweg 16. Die Meldungen müssen getrennte Angaben darüber enthalten, wieviel Teilnehmer eventuell schon Sonnabend abend fahren bzw. wieviel Teilnehmer den Sonntag-Frühzug benutzen.

Freie Turnerschaft, 2. Schüler-Abteilung. Donnerstag abend treffen sämtliche Schüler 20,34 Uhr auf dem Hauptbahnhof ein. Eltern können ihre Kinder dort abholen.

Freie Turnerschaft, 6. Frauen-Abteilung. Heute, 18½ Uhr, sind sämtliche Freiübungsteilnehmer an der Jahrhunderthalle, am Pergola-See. Morgen, Donnerstag, kommt alles zur Vereinsversammlung ins Gewerkschaftshaus. Mitgliedsbücher nicht vergessen.

Schwimmverein Poseidon, e. V. Freitag, den 3. August, im Poseidonbad: Mondschein-Schwimmfahrt mit Ueberraschungen.

Freie Kanu-Vereinigung Breslau, e. V. Am Mittwoch sind alle an den Ausscheidungsläufen interessierten Genossen im Bootshaus. Freitag, den 3. August, findet unsere Monatsversammlung im Gewerkschaftshause statt.

Arbeiter-Radfahrerverein Breslau. Rennfahrer! Donnerstag, den 2. August, 20 Uhr, findet eine außerordentliche Versammlung bei Böhm, Jahnstraße, Ecke Lorenzgasse, statt. Die gemeldeten Fahrer, welche die Stafette zum Bundestage nach Hamburg fahren, treffen sich zur Abfahrt am Sonnabend, den 4. August, 6,30 Uhr vormittags am Ring.

Vorrunde um die Bundesmeisterschaft im Boxen. Der Arbeiter-Athletenbund beginnt jetzt mit seinen Vorrunden um die Bundesmeisterschaft im Boxen. Am Sonnabend, den 4. August, kämpft im Volkshaus zu Liegnitz der Mitteldeutsche Meister Sportklub „Lurich"-Berlin gegen den Ostdeutschen Meister „Eiche"-Liegnitz. Die Schlesier, die in den Kämpfen um die Gruppenmeisterschaft Kolberg und Kottbus überzeugend schlugen, werden sicherlich auch den Berlinern einen großen Kampf liefern.

Wettkämpfe im Ringen und Heben in Langenbielau. Der Kraft-Sportverein „Einigkeit"-Langenbielau veranstaltet am Sonntag, den 5. August, kreisoffene Wettkämpfe im Ringen und Heben für Jugend und Senioren. Klasseneinteilung nach dem Bundesreglement. Jugend ringt bis 80, 90, 100, 110, 120, 130 und bis 140 Pfund.

Sportklub „Herold"-Sacrau. Am Freitag, den 3. August, 19,30 Uhr, Monatsversammlung im Lokal von Maiwald.

Touristenverein „Die Naturfreunde", e. V. Donnerstag, den 2. August, im Photoheim Zusammenkunft der Faltbootgruppe. Freitag, den 3. August, Vereinsversammlung, Gewerkschaftshaus. Donnerstag, den 9. August, Vorstandssitzung im Photoheim.

Im August 1928 sind an die Städtischen Steuerkassen zu entrichten:

1. **Bis zum 6. August:**
   Schulgeld für August in bisheriger Höhe.
2. **Bis zum 15. August:**
   a) **Gewerbeertragsteuer** für Juli/September 1928 in Höhe eines Viertels des im Heranziehungsbescheide für 1928 berechneten Jahressatzes sowie die nach dem Heranziehungsbescheide etwa sich ergebende Nachzahlung für April/Juni 1928; soweit ein Bescheid für 1928 noch nicht zugestellt ist, in Höhe eines Viertels der zuletzt festgesetzten Jahressteuerschuld.
   b) **Gewerbekapitalsteuer** für Juli/September 1928 in Höhe eines Viertels der zuletzt festgesetzten Jahressteuerschuld.
   c) **Handwerkskammerbeitrag** für April/September 1928 in Höhe des im Veranlagungsbescheide für 1928 angegebenen **halben** Jahressatzes, soweit ein solcher Bescheid bereits erteilt ist.
   d) **Staatliche Grundvermögensteuer** in bisheriger Höhe und **Gemeindezuschlag** hierzu mit **250 v. H.** der staatlichen Grundvermögensteuer
      1. für alle Grundstücke, die dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen, für Juli/September 1928,
      2. für alle übrigen Grundstücke für August 1928.
   e) **Nachzahlung an Gemeindezuschlag zur staatlichen Grundvermögensteuer** infolge der Erhöhung des Zuschlages von 225 auf 250 v. H. der staatlichen Steuer vom 1. April 1928 ab
      1. für die unter d 1 genannten Grundstücke für April/Juni 1928 mit 25 v. H. des **Vierteljahressatzes** der staatlichen Grundvermögensteuer,
      2. für die unter d 2 genannten Grundstücke für April/Juli 1928 mit (4 . 25 =) 100 v. H. des **Monatssatzes** der staatlichen Grundvermögensteuer.
   f) **Hauszinssteuer** für August in bisheriger Höhe
   g) **Kanal- u. Müllabfuhrgebühren** für August in Höhe der aus dem Veranlagungsbescheide ersichtlichen Beträge sowie die infolge Erhöhung der Kanal- und Müllabfuhrgebühren für die Monate April/Juli 1928 nachzuzahlenden Beträge, soweit ein Veranlagungsbescheid erteilt ist.

Die Zahlungen zu 2a b und 2g werden bei anderweiter Festsetzung der zu erhebenden Sätze oder bei späterer Veranlagung als Vorauszahlungen verrechnet.

Bei verspäteter Zahlung sind die gesetzlichen Verzugszinsen (10 v. H.) zu entrichten. Im Falle der Mahnung und der Zwangsvollstreckung treten hierzu noch die nach den gesetzlichen Bestimmungen zu berechnenden Gebühren.

Breslau, den 29. Juli 1928.

Städtische Hauptsteuerkasse. 6849

Die Volksschule als Einheitsschule

Von Dr. Max Apel.

Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporteuren entgegengenommen

Unsere **Propaganda-Tage**

gehen am 4. August zu Ende
Noch ist es Zeit von dieser ungewöhnlichen Kaufgelegenheit Gebrauch zu machen

Beige-rosé mit aparter Zierstepperei 9.80

Brauner Herren-Halbschuh, Rindbox, weiß ged. 9.80

Damen-Lack-Spangenschuh apartes Modell 8.90
Damen-Spangenschuh, beige-rosé u. mauve, L XV Abs. . 9.80
Damen-rosenholz-Chevreau-Spangenschuh, L XV Abs. 10.90
Herren-Lack-Halbschuh vornehme Ausführung . . 12.50

Tack & Co. A.-G. Burg b/M

Verkaufsstellen Breslau
Ohlauer Straße 15, Telefon 56160
Reuschestr. 47/48, Telefon 27420

Arbeit und Wirtschaft

Internationale Sozialpolitik und Sozialistische Internationale

Wenn in den nächsten Tagen in Brüssel der 3. Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale zusammentritt, dann werden die Herzen der Arbeiter höher schlagen. Hoffen sie doch, daß er sich mit all den Fragen beschäftigen werde, die ihr Innerstes bewegen. Verrauscht sind die Wogen der revolutionären Jahre. In harte, nüchterne Alltagsarbeit verlangt die Bewegung. In der ganzen Welt aber versuchen die Unternehmer, ihre mißliche Lage dadurch zu verbessern, indem sie einen Generalangriff auf die Sozialpolitik durchführen. Die Gewerkschaften wissen ein Lied davon zu singen. Erst in der kürzlich stattgefundenen Sitzung des Internationalen Arbeitsamtes befanden sie sich so völlig in der Abwehr, daß es ihnen nicht einmal gelang, bei der Frage der Unfallverhütung den Standpunkt der Gleichberechtigung durchzusetzen. Das Washingtoner Abkommen, das nach den Bestimmungen des Internationalen Arbeitsamtes schon längst hätte verwirklicht werden müssen, klingt wie eine Sage aus vergangenen Tagen höchster Machtentfaltung der Arbeiterklasse, wo es in den Ländern, die von der Revolution noch nicht erfaßt worden waren, als Schaugericht aufgetragen wurde, daran sich die Massen satt sehen sollten, um das Handeln zu vergessen. Schon die Konferenz der Arbeitsminister, die 1926 zu London stattfand, gab dem Washingtoner Abkommen eine Gestaltung, die es den beteiligten Industriestaaten erlaubte, es so auszulegen, wie sie es auffaßten.

Auch jetzt geht von London der Hauptstoß gegen das Abkommen. Die Gewerkschaften treten in allen Ländern durch gewaltige Massenkämpfe dafür ein, den Achtstundentag wieder zu erringen oder ihn zu erhalten. — Den unpolitisch denkenden Massen mag es genug scheinen, wenn die Gewerkschaften sich um diese Dinge kümmern. Sie verstehen nicht, wie gerade die in politischen Kampf umgesetzte Kraft der Massen es erst vermag, den errungenen Erfolgen eine dauernde Festigung durch Gesetzesbestimmungen zu geben. Die aber, die diese Notwendigkeit einsehen, vergessen sehr oft, daß die Arbeiterparteien aller Länder einen einheitlichen Kampf um die Sozialpolitik führen müssen. Darum ist der Lüttischer Kongreß von weittragender Bedeutung für die künftige Gestaltung des Kampfes um die soziale Gesetzgebung. Vor wenigen Monaten schrieb der bürgerliche Reichstagsabgeordnete Dr. Cremer sehr zutreffend:

„Die Märkte des asiatischen Ostens können ihre mögliche und notwendige Bedeutung für die Aufnahme der industriellen Produktion der übrigen Länder der Erde nur erhalten, wenn es gelingt, die dortigen Industrien zur Beachtung derselben sozialpolitischen Grundsätze zu zwingen, die in den übrigen Ländern beachtet werden. — Kein Wunder, daß unter solchen Umständen wie sie jetzt herrschen, die chinesische Industrie ihre Waren zu Preisen anbieten kann, die jede Konkurrenz der übrigen Länder in Massenkonsumartikeln unmöglich machen. Vollbringt das werdende neue China auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung und Fürsorge nicht die gleichen Leistungen wie die übrigen Länder, dann wird der Industrialisierungsprozeß im Fernen Ostenn zu einer größeren Gefahr für die Kultur und Wirtschaft der übrigen Welt werden, als es jemals die Mongoleneinfälle eines Dschingis-Chans waren".

In Brüssel wird man sich sehr angelegentlich mit dem Kolonialproblem beschäftigen. Dabei darf die Frage der Sozialpolitik keine untergeordnete Rolle spielen. Es bedarf kaum eines Hinweises mehr, daß in China der westliche Kapitalismus genau so grauenhaft Arbeitskraft verwüstet wie in seinen Jugendjahren in der eigenen Heimat. Wenn daher die asiatischen Unternehmer ihrerseits bei diesen „guten" Vorbildern bleiben und mit Hilfe dieser entsetzlichen Methoden dem europäischen Unternehmer Schmutzkonkurrenz bereiten, versteht man den Angstruf des Herrn Dr. Cremer. Die sozialistische Internationale muß daher alle Kräfte einsetzen, die Massen im fernen Osten zu schulen. Damit wird dem Kampfe um den Sozialismus am besten gedient. Je schneller eine einheitliche, internationale Sozialpolitik durchgeführt wird, desto geringer werden die Möglichkeiten des Kapitalismus überhaupt, auf lange Sicht seinen Weiterbestand zu gewährleisten.

Die Ausführungen des Herrn Dr. Cremer haben aber noch eine andere und wie es scheint wichtigere Kehrseite. Sie sind eine Drohung an die europäische Arbeiterschaft, die Sozialpolitik abzubauen. Denn Cremers unausgesprochene Gedanken lauten: Da wir bei Aufrechterhaltung der europäischen Sozialpolitik dem Osten nicht konkurrenzfähig bleiben können, müssen wir diese abbauen. — Was Cremer nicht sagt, das haben in den letzten Jahren die wissenschaftlichen Klopffechter des Kapitalismus offen und unverhohlen in die Welt posaunt. Abbau der Sozialpolitik, insbesondere der Sozialversicherung, die nach der Herren Ansicht zur Trägheit und Unverantwortlichkeit und zur Verschwendungssucht der Versicherten führt. Deutschland, das die weitestausgebaute Sozialversicherung sein eigen nennt, besitzt den traurigen Ruhm, daß seine Gelehrten es waren, die das internationale Signal zum Generalsturm auf die Sozialversicherung gegeben haben. Selbst unter Brauns Leitung, dem gewiß nicht nachgesagt werden kann, daß er ein Gegner des Kapitalismus sei, sah sich das Reichsarbeitsministerium genötigt, energisch von solchen Afterwissenschaftlern abzurücken und deren Kampfesweise zu rügen, die zu einer Verächtlichmachung der Sozialversicherung führte.

Deutschlands Vertreter auf dem Internationalen Sozialistenkongreß haben daher die ehrenvolle Pflicht, in erster Linie auch diese Seite der internationalen Arbeiterpolitik zu beleuchten.

Die Höhe der Sozialgesetzgebung, die ein Land erreicht hat, wird erst gesichert, wenn alle anderen Staaten durch den Kampf der Sozialisten gezwungen werden, diese Stufe zu erklimmen.

Kampf in der Aluminium-Industrie

Ist eine europäische Regelung möglich?

Mit der Herabsetzung der Aluminiumpreise durch das europäische Kartell ist der Kampf zwischen den Aluminiumprudnzenten Amerikas und Europas offen zum Ausbruch gekommen. Davon wird auch die deutsche Wirtschaft betroffen, kontrolliert sie doch rund ein Drittel der europäischen Erzeugung. Für die Maßnahmen, die der nun ausgebrochene Kampf in der Aluminiumproduktion früher oder später notwendig machen wird, kann die Tatsache von Bedeutung werden, das ungefähr 80 Prozent der deutschen Aluminiumproduktion auf Reichsbetriebe entfallen. Das Reich ist also in seiner Eigenschaft als Aluminiumproduzent, als Unternehmer, unmittelbar an den Dingen in der Aluminiumindustrie interessiert und erhält so Gelegenheit, gesunde Wirtschaftspolitik zu machen. Welche Wege und welche Mittel stehen zur Verfügung?

Bis jetzt wird der Kampf zwischen den Amerikanern und den Europäern in der Weise geführt, daß sie sich gegenseitig mit den Preisen unterbieten. Das beweist allerdings, wie sehr die Verkaufspreise übersetzt sind; auf die Dauer wird man aber diese Methode nicht beibehalten können. Sie belastet vor allem die in der Aluminiumindustrie tätige Arbeiterschaft und die Verbraucher im Lande und muß naturgemäß bald Widerstand und Grenze finden. Ueberhaupt hat das Reich in seiner Eigenschaft als Kontrollinstanz der Wirtschaft (auf Grund der Kartellverordnung usw.) doppelte Ursache, ein Dumping (Verkauf auf den Auslandsmärkten zu gedrückten Preisen mit Hilfe übersetzter Inlandspreise und gedrückter Arbeitslöhne) abzulehnen. Abzulehnen ist auch der Vorschlag, den Kampf gegen die Amerikaner mit Hilfe des Schutzzolles zu führen. Man kann allerdings z. B. einen europäischen Rahmentarif schaffen, der die Einfuhr von Aluminiumprodukten mit einem Zoll belegt, der sie zum mindesten auf den Stand des europäischen Materials verteuert.

Selbst wenn man sich über die Folgen, die ein solches Vorgehen für unser handelspolitisches Verhältnis zu Amerika haben muß, hinwegsetzen will, ergibt sich aber, daß man mit erhöhten Zoll nicht zum Ziele kommt. Man kann den amerikanischen Aluminiumtrust nicht mit Zollerhöhungen schlagen, weil dieser bereits in der europäischen Aluminiumproduktion Fuß gefaßt hat; er kontrolliert z. B. rund die Hälfte der norwegischen Produktion. Die Erhöhung der Aluminiumzollsätze auf der Grundlage eines europäischen Rahmentarifs kann selbstverständlich nur dann erfolgen, wenn man die von den Amerikanern kontrollierte norwegische Erzeugung aufkauft. Dafür sind aber so gut wie gar keine Aussichten vorhanden.

Von anderer Seite wird empfohlen, daß die europäische Aluminiumindustrie zum Schlag ausholen, d. h. in außereuropäische Märkte eindringen soll. Wie liegen hier die Dinge? Einmal muß festgestellt werden, daß große, an und für sich aussichtsreiche Märkte dafür überhaupt nicht in Frage kommen. Zu nennen ist besonders Südamerika, das von Nordamerika viel besser als von Europa aus zu versorgen ist. Für einen anderen großen und aussichtsreichen Markt, Kanada, ist zu beachten, daß die dortige Produktion seit längerem mit der nordamerikanischen Erzeugung liiert, zum Teil recht eng verbunden ist. Auch auf anderen Märkten, Ostasien, wo unter Umständen eine Invasion der europäischen Aluminiumindustrie Erfolg haben könnte, steht der amerikanische Trust von vornherein gerüsteter und schlagkräftiger da als das europäische Kartell. Kommt es zu Kämpfen auf diesen Märkten, dann werden sie nur mit Hilfe des Dumpings, der Preisunterbietung geführt werden können. In diesem Wettlauf wird aber der amerikanische Trust den längeren Atem haben. Es bleibt schließlich nur ein Weg übrig, die Sicherung des eigenen Markts.

Wenn man diesen Weg aber gehen will, muß die gesamte europäische Aluminiumindustrie reorganisieren, muß eine Zusammenfassung der Produktion erfolgen, die über den Rahmen des heute bestehenden Preiskartells hinausgeht. Eine gesunde Marktpolitik könnte vielleicht Zusammenfassung der Produktion in einem Trust unter einheitlicher Leitung nötig machen. Eine Rationalisierung der Industrie im europäischen Maßstabe kann erst wirkliche Hilfe bedeuten und Schutzzoll und Dumping unnötig machen. Voraussetzung ist natürlich dabei, daß sich die verarbeitende Industrie dieser Politik anschließt und nicht durch Preisübersetzung in der Verarbeitung verdirbt, was durch Rationalisierung in der Grundindustrie erreicht wird.

Daß der Gedanke, eine Industrie schnell zu rationalisieren, die über ganz Europa verstreut ist, bei seiner Verwirklichung auf Schwierigkeiten stößt, ist selbstverständlich. Unter dem Zwang der Not — und die Not heißt in diesem Fall die amerikanische Konkurrenz — sind aber schon andere Schwierigkeiten überwunden worden. Insbesondere fällt der deutschen Wirtschaft auf Grund ihrer Stellung in der europäischen Aluminiumproduktion die Aufgabe zu, führend einzugreifen. Die Dinge, die bei der ganzen Reorganisation der Aluminiumindustrie in Europa auf dem Spiele stehen, sind von solcher Wichtigkeit, daß Deutschland auch nicht davor zurückschrecken sollte, mit Hilfe einer starken Außenseiterpolitik die Vereinheitlichung zu erzwingen. Gelingt das, dann ist in einer erfolgreichen Behauptung der europäischen Aluminiumproduktion der Beweis für die Lebensfähigkeit eines wirtschaftlichen Paneuropas erbracht.

Tarifverträge in Deutschland

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht soeben die genaue Zahl der am 1. Januar 1927 bestehenden Tarifverträge. Die Statistik zeigt eine langsame, aber stetige Weiterentwicklung. Zu dem genannten Zeitpunkt waren 7490 Tarifverträge in Kraft, die in ihrer Gesamtheit 807 300 Betriebe mit fast 11 000 000 Arbeitnehmern umfaßten. Gegenüber der Vorkriegszeit weist die Höhe der Tarifverträge einen Rückgang von mehr als 30 Prozent auf, allerdings nicht zum Nachteil der Arbeitnehmer, denn die Zahl der tariflich gebundenen Arbeiter hat sich gegen 1914 um mehr als das Fünffache erhöht. (Ende 1914: 10 840 Tarifverträge mit 143 650 Betrieben und rund 1,4 Millionen Arbeitnehmern).

Nach Gewerbegruppen geordnet ergibt sich folgendes Bild (Im Auszug, abgerundet:

Gewerbegruppen	Tarifverträge	beteiligte Betriebe	Zahl der Arbeitnehmer
Nahrungs- und Genußmittel	1150	80 000	450 000
Baugewerbe	962	75 000	350 000
Handel	840	76 000	500 000
Eisen-, Stahl- und Metallwarenproduktion	464	36 000	1 400 000
Bekleidungsgewerbe	514	42 000	380 000
Steine-, Erden-, Eisen- und Metallindustrie	461	9 000	365 000
Holzgewerbe	280	28 000	270 000
Textilindustrie	271	22 250	920 000
Landwirtschaft, Gartenbau und Tierzucht	249	218 000	1 435 000

Zieht man die örtliche Verteilung der Tarifverträge in Betracht, so steht die Rheinprovinz mit fast zwei Millionen tarifbeteiligten Arbeitnehmern an der Spitze. Es folgen: Freistaat Sachsen: 1,1 Millionen; Bayern: 0,96; Berlin: 0,63; Provinz Sachsen: 0,56; Schlesien: 0,53; Westfalen: 0,40; Ostpreußen: 0,38; Brandenburg: 0,32; Baden: 0,32; Württemberg: 0,30 Millionen.

Beilegung des Hamburger Fischereistreiks?

Altona, 31. Juli. Wie bereits gemeldet, haben am Montag zwecks Beilegung des Streiks in der Hochseefischerei Verhandlungen zwischen Reedern und Gewerkschaften stattgefunden. Die Reeder haben sich, um wieder normale Verhältnisse herbeizuführen, bereit erklärt, die Forderungen der Gewerkschaften zu erfüllen und das streikende und ausgesperrte Personal wieder einzustellen. Die Gewerkschaften werden infolgedessen das streikende Personal auffordern, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Erfolgreicher Abschluß des Metallarbeiterstreiks in Striegau

In der Striegauer Metallindustrie war es zu Lohndifferenzen gekommen, weil die dem Unternehmerverband nicht angeschlossenen vier dortigen Betriebe den niederschlesischen Tarif für die Metallindustrie zunächst nicht anerkennen wollten. In zwei Betrieben wurden die Differenzen durch Verhandlungen beigelegt und den Arbeitern die Forderung bewilligt. Dagegen wurden die Differenzen bei der Firma Seewald und der Zentrifugenfabrik durch die brüske Ablehnung der berechtigten Forderungen der Arbeiter derart verschärft, daß es in beiden Betrieben zum Streik kam. Während sich aber die Maschinenfabrik Gebrüder Seewald schon nach wenigen Tagen zur Zahlung der Löhne nach dem niederschlesischen Tarif der Metallindustrie bereit erklärte, sodaß die Arbeiter die Arbeit wieder aufnahmen, kam es in der Zentrifugenfabrik erst am Dienstag zur Arbeitsaufnahme. Auch in dieser Fabrik erzielten die Arbeiter einen vollen Erfolg. Wenn die Metallarbeiterschaft in Striegau in so kurzer Zeit diesen überraschenden Erfolg erzielte, so ist das in erster Linie der gewerkschaftlichen Disziplin der gut organisierten Arbeiterschaft zu verdanken. Aber neben dem schönen Erfolg, den die Metallarbeiter erzielt haben, haben sie sich bei dem Unternehmertum auch Achtung verschafft und so leicht dürften sie es nicht wieder auf die Spitze treiben. Daß die Arbeiter in ihrem Recht waren, geht auch daraus hervor, daß die gesamte öffentliche Meinung auf Seiten der Streikenden war.

Kreistarifverträge im bayrischen Einzelhandel

Der Zentralverband der Angestellten hat mit der Arbeitsgemeinschaft des bayerischen Einzelhandels Kreistarifverträge für Mittelfranken, Oberfranken und die Oberpfalz abgeschlossen. Damit gewinnen alle Angestellten des Einzelhandels in den genannten Kreisen rechtlichen Anspruch auf ein bestimmtes Gehalt, Urlaub und die sonstigen tariflichen Vertragsvorteile. Die Tarifabschlüsse in Bayern bedeuten einen neuen Sieg der kollektiven Arbeitsvertragsregelung in Gebieten, die bisher von dem Tarifvertrag nicht erfaßt werden konnten.

Die Nachverhandlungen im westsächsischen Textilkonflikt ergebnislos

Die vom Reichsarbeitsministerium angesetzten Verhandlungen (Nachverhandlungen) über den Schiedsspruch für die westsächsische Textilindustrie sind ergebnislos verlaufen.

Heirat weiblicher Angestellten wichtiger Grund zur Entlassung?

Anfang dieses Jahres hatte sich das LAG. Berlin (24. 1. 28 NAR. 1306) mit dieser so oft behandelten Frage zu befassen. Die gekündigte Klägerin, eine Telephonistin, stützte sich auf ein Reichsgerichtsurteil. Dort handelte es sich um eine Dauerangestellte, der mit gesetzlicher Frist gekündigt worden war, hier um eine kaufmännische Angestellte, der jederzeit unter Innehaltung der gesetzlichen Vorschriften gekündigt werden konnte, die aber nach ihrer Heirat fristlos entlassen wurde.

Die Frage war also: Ist Heirat einer weiblichen Angestellten wichtiger Grund zu fristloser Entlassung? Das Gericht führt dazu aus, daß es die Heirat tatsächlich sein kann, da für den Arbeitgeber die ununterbrochene Tätigkeit seiner Angestellten und die Bearbeitung der den einzelnen zugewiesenen Aufgaben ein lebenswichtiges Moment für die Aufrechterhaltung eines ordnungsmäßigen Betriebes sei. Im Interesse einer reibungslosen Abwickelung der Geschäfte liege es, wenn der Arbeitgeber den Eintritt von Störungen nicht erst abwarte, sondern die erforderlichen Maßnahmen (Entlassung) treffe, wenn sie in erheblichem Umfange nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge zu erwarten seien. — Mit anderen Worten: nach Ansicht des Reichsgerichts bedarf es stets einer Prüfung des vorliegenden Falles, um zu entscheiden, ob die Heirat der weiblichen Angestellten wichtiger Grund zur fristlosen Entlassung bildet, also ob dadurch Unterbrechung der Arbeit durch häusliche Aufgaben, Entbindung usw. eintreten wird. — Im vorliegenden Fall wurde die Frage verneint, da die Klägerin bei den Schwiegereltern lebt; auch hat sie Nachkommenschaft vorerst nicht zu erwarten. Es war ihr also möglich, mindestens bis zum Zeitpunkt einer fristgerechten Kündigung weiter ihr Amt als Telephonistin zu versehen.

Bankkrach in Luckenwalde

Leichtfertige Kreditgewährungen einzelner Fabriken hat den Bankverein Luckenwalde bei Berlin, eine eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung von kleinen Gewerbetreibenden, zur Zahlungsunfähigkeit gebracht. Der Bankverein ist von dem Hauptkreditnehmer wegen arglistiger Täuschung bei einer Auskunftserteilung verklagt worden und die Urteile haben einmal die Nichtigkeit einer Forderung über 160 000 Mark und dann den Verlust von weiteren 100 000 Mark gebracht. Das Vermögen der Genossenschaft, das auf 350 000 Mark geschätzt wird, soll verloren sein, und die mittelständlerischen Genossen sollen im Rahmen ihrer Haftung noch in Anspruch genommen werden. Guthaben und Spareinlagen hofft man zu retten, wenn eine ruhige Abwicklung der Geschäfte ermöglicht wird.

Weiter rückgängige Kohlenförderung in Oberschlesien

In der Woche vom 16.—22. Juli ist die Kohlenförderung Deutsch-Oberschlesiens an 6 (6) Arbeitstagen auf insgesamt (alles in Tonnen) 388 616 (394 253) und arbeitstäglich auf 64 769 (65 709) zurückgegangen. Durch Verkauf wurden innerhalb der Provinz Oberschlesien 103 609 (106 893), nach dem übrigen Deutschland 244 814 (248 341) und nach dem Ausland 22 313 (21 419), d. h. insgesamt 370 736 (376 653) abgesetzt. Der Hauptbahnversand belief sich auf 318 550 (325 235), der Wasserumschlag auf 48 500 (59 220). Die Kohlenbestände erhöhten sich auf 285 878 (281 646); die Koksvorräte gingen auf 68 799 (69 447) zurück. Gestellt wurden für den Abtransport von Kohle, Koks und Briketts arbeitstäglich 5832 (5884) bzw. insgesamt 34 989 (35 306) Wagen zu 10 Tonnen.

Rekordweizenernte in Südslavien

Nach den neuesten Schätzungen wird der diesjährige Ertrag an Weizen in Jugoslawien eine Rekordernte darstellen. In einzelnen Gegenden der Woiwodina soll sich ein Hektarertrag bis zu 40 Meterzentner ergeben. Wie angenommen wird, dürften 40 000 Waggon Weizen exportiert werden können. Aus Zambor sind die ersten Weizensendungen bereits nach der Tschechoslowakei abgegangen.

Werbt ständig für unsere Zeitung!

Aus aller Welt

Mittwoch, 1. August 1928

Fahrkartenschiebungen auch in Berlin

Wie das „Berliner Tageblatt" erfährt, sind die Kriminalpolizei und die Fahndungsabteilung der Reichseisenbahn auch in Berlin großen Veruntreuungen mit Eisenbahnfahrkarten auf die Spur gekommen, die bereits zur Verhaftung des Eisenbahntelegraphen-Assistenten Oehlschläger vom Bahnhof Friedrichstraße führten. Die in Berlin aufgedeckten Betrügereien stehen, soweit bisher durch die Ermittelungen der Behörden festgestellt werden konnte, mit der Breslauer Affäre in keinem Zusammenhang.

Das Rätsel um Löwenstein

Die Familie des Bankiers Löwenstein hält an der Ueberzeugung fest, daß die Möglichkeit eines Verbrechens beim Verschwinden des Bankiers offen bleibe und hat, wie aus Boulogne berichtet wird, einen Rechtsanwalt mit der Vertretung ihrer Interessen beauftragt. Der eine Schwager, Convert, erklärt Pressevertretern gegenüber, Löwenstein habe bis zuletzt zahlreiche erbitterte Feinde in Frankreich und Belgien gehabt.

Wie aus Boulogne gemeldet wird, hat sich die Familie Löwensteins in dem wegen vorsätzlichen Mords eingeleiteten Gerichtsverfahren als Nebenkläger erklärt, noch bevor der Bericht über die gerichtliche Sektion der Leiche vorliegt. Bekanntlich führen die beiden Schwäger Löwensteins den Unglücksfall des Finanzmannes nach wie vor auf ein Verbrechen zurück. Rechtsanwalt Convert erklärte seinerseits, Löwenstein habe in Frankreich und Belgien erbitterte Feinde gehabt und wies darauf hin, daß nach dem Diebstahl in der Villa des Finanzmannes in Biarritz, wo für 17 Millionen Franken Wertgegenstände geraubt wurden, gewisse Blätter über Löwenstein die beleidigendsten Verleumdungen veröffentlicht hätten.

Eisenbahnunfälle auch anderwärts

— in Ungarn

Bei Tapioszelo in Ungarn entgleisten am Dienstag vormittag die drei letzten Wagen des Schnellzuges Budapest—Bukarest. Die in diesen Wagen befindlichen Reisenden erlitten teils schwere, teils leichtere Verletzungen. Todesopfer sind nicht zu beklagen. Der Schnellzug konnte die Fahrt mit einer Verspätung von etwa einer Stunde fortsetzen. Der Verkehr konnte jedoch nur auf einem Gleise aufrecht erhalten werden.

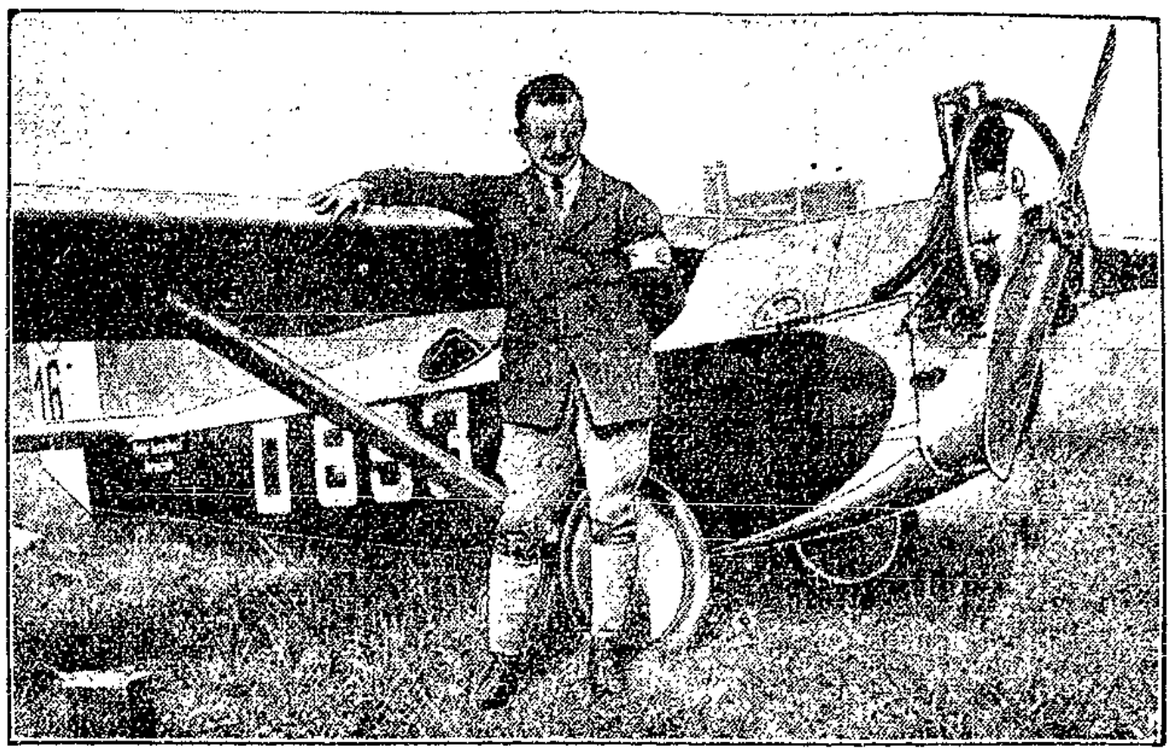
— auf der Strecke Warschau—Lodz

In der Nacht zum Dienstag hat sich auf der Strecke Warschau—Lodz bei Skiernewice ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Ein Güterzug stieß infolge falscher Weichenstellung in voller Fahrt mit einer Lokomotive zusammen, wobei fünf Wagen des Güterzuges entgleisten und die Lokomotive völlig zertrümmert wurde. Sieben Personen wurden schwer verletzt.

Großer Waldbrand im Salzburgischen

Zwei Feuerwehrleute tödlich verunglückt

Wie aus Salzburg gemeldet wird, wütet seit Sonnabend ein ausgebreiteter Waldbrand am Rabenstein. Mit einer 1500 Meter langen Schlauchleitung, die um eine nahezu senkrechte Felswand von etwa 70 Meter Höhe gelegt werden mußte, bekämpfte man die entfesselten Elemente. In angestrengter Tätigkeit gelang es am Sonnabend abend, den Brand einzudämmen. In verschiedenen Mulden glimmte das Feuer jedoch weiter. Am Montag vormittag entfachte sich neuerdings ein großer Waldbrand, der immer mehr um sich griff. Dienstag mittag sind bei den Löscharbeiten zwei Feuerwehrleute tödlich verunglückt.



Deutscher Segelflugrekord in Amerika

Segelflieger **Hesselbach** mit seiner „Darmstadt".

Der bekannte deutsche Segelflieger Hesselbach hat auf der Halbinsel Cape Cog (Massachussetts, U.S.A.) mit einem Flug von 57 Minuten einen neuen amerikanischen Dauerflugrekord im Segelflug aufgestellt. Hesselbach ist erst kürzlich, als Mitglied der zum Segelflugunterricht nach Amerika eingeladenen deutschen Rhön-Expedition, in der neuen Welt eingetroffen.

Seine Frau und sechs Kinder ermordet

Wie ein Spätabendblatt aus Wien meldet, hat in der Ortschaft Körmend, nahe der österreichisch-ungarischen Grenze, der Gastwirt Johann Cavel am Dienstag eine entsetzliche Bluttat verübt. Aus unbegründeter Eifersucht erschoß Cavel nacheinander seine Frau und seine sechs Kinder. Der siebenfache Mörder machte dann auch seinem Leben ein Ende und erhängte sich.

Lepragefahr in Rumänien

Vor etwa drei Monaten sind aus dem Internat von Largeanca zehn Leprakranke geflohen. Diese Krankheit ist auch nach dem heutigen Stande der Wissenschaft noch unheilbar. Das rumänische Gesundheitsministerium hat nunmehr einen Aufruf erlassen, in dem es öffentlich auffordert, die flüchtigen Kranken den amtlichen Stellen wieder zuzuführen, da sonst die Gefahr einer Lepraepidemie unabwendbar wäre. Zu diesem Fall erhalten wir Meldungen aus Rumänien, die die sanitären Verhältnisse in ganz erschreckendem Lichte darstellen. Das Lepraasyl von Largeanca ist demnach alles andere als eine Isolierstätte für solche Kranke. Bis vor kurzem hatte es nicht einmal Wachpersonal. Die Kranken konnten sich frei nach den umliegenden Ortschaften bewegen, Dampfschiffe und Eisenbahnen benützen und erhielten sogar regelmäßigen Urlaub. Daß unter diesen Umständen von einer Eindämmung der Gefahr keine Rede sein kann, ist selbstverständlich. Den Deutschen, die Rumänien aufsuchen, kann nur größte Vorsicht empfohlen werden.

Eine Wohnung für 1 Rubel

Die Moskauer Stadtverwaltung plant die Veranstaltung einer Wohnungslotterie. Hauptgewinn ist eine völlig eingerichtete Wohnung in Moskau. Es werden insgesamt 2 Millionen Lose zu je 1 Rubel zum Verkauf gelangen. Da in Moskau ungeheure Wohnungsnot herrscht, so rechnet die Stadtverwaltung mit einem großen Erfolg der Lotterie.

Ein fideles Gefängnis

Ein freches Gaunerstück ist am Montag im Zentralgefängnis des französischen Städtchens Melun ausgeführt worden. Einbrecher stiegen mit Hilfe einer Leiter in den ersten Stock des Gebäudes und drangen dann in das Zimmer des Kassenbeamten ein. Dort umschnürten sie einen großen Kassenschrank mit einem dicken Strick und ließen ihn mit vereinten Kräften die Leiter hinunter, um ihn dann von dort auf ein bereitstehendes Auto zu heben. Der entwendete Kassenschrank, der 150 Kilo wog, enthielt die Gehälter sämtlicher Angestellten im Betrage von 113 577 Franken. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Pleite in Köln

Auch auf der Pressa scheint der Pleitegeier nach und nach seinen Einzug zu halten. Den Pressa-Restaurationen geht es durchschnittlich schlecht. Die vier größten Lokale wollen am 1. August ihre Betriebe schließen. Dadurch werden 350 Angestellte brotlos. Die Angestellten haben bereits ihre Kündigung erhalten. Sie beschlossen daraufhin, von der Stadt Mittel und Wege zu verlangen, damit die Schließung der Betriebe auf der Pressa zur jetzigen Jahreszeit verhindert wird.

Nacktanz auf dem Polizeirevier

Die Berliner Polizei ertappte eine ihr seit längerer Zeit bekannte Ladendiebin auf frischer Tat in einem Konfektionshaus in der Königsstraße. Die Diebin hatte ein Kleid im Werte von 75 Mark gestohlen. Als sie auf dem Polizeirevier Rede und Antwort stehen sollte, spielte sie wieder einmal die Wahnsinnige. Sie warf ein Kleidungsstück nach dem anderen ab und produzierte sich schließlich im Eva-Kostüm als Tänzerin. Da sie nicht zu bewegen war, sich irgend etwas anzuziehen, wickelte man sie, trotz ihres Widerstandes, in eine Decke und umschnürte sie mit Bindfaden. Dann wurde die Diebin, eine 30jährige Jenny Grasnick, in ein Auto verfrachtet und ins Gefängnis überführt.

Gefährliche Zeichenstifte im Elsaß

Wie „Petit Journal" berichtet, wurden in der vergangenen Woche in Hagenbach im Kreise Altkirch an Schulkinder Zeichenstifte in den Farben schwarz-weiß-rot verteilt. Die Farben sollen nicht zufällig derart zusammengestellt gewesen sein. Die Stifte trugen den Vermerk „Made in Bavaria". Dem Blatte zufolge wird wahrscheinlich eine Untersuchung eingeleitet werden.

Eine unbekannte Oper Dvoraks

Kürzlich fand man eine Oper Anton Dvoraks, von der man früher annahm, sie sei längst vom Komponisten vernichtet worden. Es handelt sich um die erste Fassung der komischen Oper „König und Köhler" zu einem Text aus den tschechischen Volkserzählungen. Dvorak schrieb sie im Jahre 1871 als zweite Oper, doch kam es nicht zur Aufführung des Werkes, da dessen Musik nach zeitgenössischen Berichten für viel zu kompliziert und darum schwer aufführbar gehalten wurde.

Blutiges Eifersuchtsdrama eines Studenten

Zwischen Studenten der Universität Tübingen kam es zu einer Eifersuchtsszene mit tödlichem Ausgang. Der 18jährige Student Helmut Mäckle aus Stuttgart, der mit einigen Bekannten und einem ihm befreundeten Mädchen spazieren ging, geriet mit einem anderen Studenten wegen des Mädchens in Streit. Er zog in größter Erregung seinen Revolver und schoß auf seinen Rivalen und dann auf sich selbst. Mäckle ist tot, der andere Student ist am Arm verletzt.

Der Raufbold als Entfesselungskünstler

In dem Städtchen Plaue (Havel) hatte sich der als Raufbold bekannte Adolf Witte in einem Hotel so ungebührlich benommen, daß der Wirt polizeiliche Hilfe herbeirufen ließ. Der Beamte war jedoch völlig machtlos. Freiwillig ließ sich Witte fesseln, um im nächsten Augenblick mit Leichtigkeit die Kette zu sprengen. Die dem Polizeibeamten aus der Menge der Zuschauer zuteil gewordene Hilfe reichte auch nicht aus; denn Witte befreite sich nach Belieben. Als der Polizeibeamte in dem zwei Stunden dauernden Kampf völlig erschöpft war, sah sich der Plauer Bürgermeister gezwungen, ein Ueberfallkommando aus Brandenburg herbeizurufen, das nach kurzer Zeit in Stärke von drei Mann anlangte. Die Brandenburger Beamten setzten dann Witte bald in Haft.

Massensturm auf ein amerikanisches Gefängnis

Wie aus Newbedford (Massachussetts) gemeldet wird, mußten dort Truppen aufgeboten werden, um eine zehntausendköpfige Menge, die 256 wegen Streikausschreitungen im Gefängnis sitzende Textilarbeiter befreien wollte, zu zerstreuen. Das Militär mußte mit dem Bajonett gegen die Menge vorgehen.

Worüber die Welt lacht

Gott und die Tantieme

Im „Sozialistischen Freidenker" lesen wir folgendes Geschichtchen, das wohl wert wäre, in ein Erbauungsbuch aufgenommen zu werden: In einem Aufsichtsrat, der längst dringend der Verjüngung bedurfte, wurde einem mehr als achtzigjährigen Mitgliede nahegelegt, auf sein Amt zu verzichten und den Platz freizumachen. Die Antwort lautete: „So lange mir Gott die Kraft gibt, die Tantiemequittung zu unterschreiben, werde ich auf dem Platze ausharren, den er mir angewiesen hat!" Das klingt beinahe wie Heldenrede aus vergangener Kriegszeit und reiht sich würdig ein: „Position bis zum letzten Atemzug halten", „Wir kämpfen bis zum letzten Mann" und anderes. Tausende werden aber im Glauben an Gott irre werden, wenn sie lesen, daß er Proletarier arbeitslos verrecken läßt, dafür aber unter die Bourgeois Aufsichtsratsposten verteilt. 30- bis 35jährige Arbeiter und Angestellte werden abgebaut, 80jährige Aufsichtsräte können bleiben, weil Gott ihnen den Posten angewiesen hat. Das ist eine wundervolle Verquickung von göttlicher Welt- und kapitalistischer Wirtschaftsordnung!

0,00 Mark auf ihre Kosten übersandt

Das Finanzamt Wedding hat kürzlich an irgendwen folgende Mitteilung verschickt:

„Mitteilung zur Einkommensteuer 1927.

Die Feststellungen auf Grund des Einkommensteuergesetzes vom 10. August 1925 haben zur Festsetzung einer von Ihnen noch zu erhebenden Einkommensteuer für 1927 nicht geführt. Sie haben für 1927 bisher an Vorauszahlungen entrichtet: . . . . . 0,00 RM.

Hiervon werden auf rückständige Reichssteuer verrechnet . . . . . 0,00 RM.

Mithin sind zu erstatten 0,00 RM.

Dieser Betrag wird Ihnen, falls Sie nicht innerhalb zweier Wochen anders darüber verfügen, auf Ihre Kosten durch die Post übersandt werden. Soweit fällig gewordene Vorauszahlungsbeiträge für 1928 bisher nicht abgeführt worden sind, sind sie nicht mehr zu zahlen. J. A.: (Unterschriften)."

Es gibt Leute, die glauben, daß Schreibarbeit und Papier und Porto für diese inhaltsreiche Mitteilung des Finanzamtes verschwendet sind.

Amphibium

Ein Auto kam den Quai Montblanc, die Prachtstraße Genfs, hinaufgefahren. Elegant, würdig schwarz, ein riesiger Sechszylinder. Hinten ein halbes Dutzend Buchstaben an der Nummerntafel, die verrieten, daß das Auto einige Grenzen passiert hatte. Vorn am Kühler die deutsche — — Schiffsflagge. Schwarz, weiß und rot mit einer veilchenhaft im Verborgenen blühenden schwarz-rot-goldenen Gösch. So was Niedliches wie diese Gösch sieht man nicht jeden Tag. Eine Gösch, die jedem zurief: „Verzeihung, daß ich auf der Welt bin!"

Also lenkte der liebe Landsmann — fett und wohlangezogen — sein Auto mit der Schiffsflagge den Quai am See entlang. Alle Segel- und Ruderboote glubschten neugierig, ob das Fahrzeug seiner Flagge gemäß nun irgendwo ins Wasser gehen würde. Aber die Schiffsflagge blieb hübsch auf dem Asphalt, und ihr Besitzer ließ sie lustig über dem Trockenen wehen, bis ihm bei einem Halt ein Bewunderer versicherte: „Prachtvolles Schiff, das Sie haben!"

Er verstand sofort und tobte: „Herr — lassen Sie mich mit Ihrer Politik zufrieden! Uebrigens bin ich Kaufmann und hab' die Handelsflagge." Und weiter sauste das Amphibium, hinten Auto, vorn Schiffsflagge und mitten drin der Kaufmann, der handelte und nichts mit Politik zu tun hatte. Was schließlich richtig war, denn das Ganze war weder Auto noch Schiff, war weder altes, noch neues Deutschland, es war eben nur — Amphibium.

Die Poesie der Promenadenverwaltung

Auf dem Zentralfriedhof in Friedrichsfelde hat auch die Verwaltung unter den „Fingerfertigen" zu leiden. Da die Schilder „Schützet die Anlagen!" nicht den erhofften Erfolg gebracht haben, so wurden bei den Neuanlagen Aufschriften an den Bänken angebracht. Eine Rundbank trägt folgenden Spruch an der Lehne:

„Ach, ich weiß, ihr liebt die Blüten
In den Beeten und am Strauch,
Ist's nicht Pflicht, daß wir sie hüten,
Denn unser Nächster liebt sie auch.

Eine Eckbank mahnt das Publikum:

Für jeden Müden diese Bank,
Für jeden Fuß ist jeder Gang,
Für das Aug' gehöret alles dir,
Nur für die Finger ist nichts hier.

Diese Sprüche finden viel Beachtung, aber leider noch immer zu wenig Beherzigung.

* * *

Eine Mahnung an die Spaziergänger ist auch im Stadtpark von Finsterwalde (N.-L.) zu lesen, die wie folgt lautet:

Für jeden Fuß ist jeder Gang,
Für jeden Müden jede Bank,
Für jedes Auge jede Blum',
Zum allgemeinen Eigentum.
Für Herz und Sinn ist alles dir,
Doch nichts für Hand und Finger hier.

Aber es gibt nicht nur „Narrenhände", sondern auch „Narrenfüße", die ermahnt werden müssen. Ganz besonders schlechte Erfahrungen scheint man mit den letzteren in dem Orte Wippra bei Finsterwalde gemacht zu haben. Auf einer grünen Wiese steht dort eine „poetische" Warnungstafel mit folgender Aufschrift:

Lieber Leser, merke dir das:
Geh' auf dem Weg und nicht ins Gras!
Damit man leicht und ohne Müh'
Dich unterscheiden kann vom Vieh!

Kind im Hemdchen erregt einen Pfarrer

Dem Pfarrer von Radmer (Steiermark) geht es schlechter wie dem seligen Antonius. Neulich war er auf einem Spaziergang und da begegnete ihm eine junge Frau mit ihrem 16 Monate alten Kinde. Das Kind ist kränklich und der Arzt hat angeordnet, daß es viel der Sonne ausgesetzt werden soll. So war das Kind, das im Wagen saß, nur mit einem Hemdchen bekleidet, und dieser Anblick brachte den Pfarrer von Radmer in Wut. Er sah in dem leicht bekleideten Kinderkörper scheinbar den teuflichen Verführer und brüllte die junge Frau an: „Das ist eine Schweinerei! Schämen Sie sich nicht, das Kind so herumzuführen? Das Gesindel von der Stadt verdirbt uns noch das ganze Radmer!" Der edle Seelenhirt versprach noch, diese „Schweinerei", wie er das Herumführen eines Kleinkindes im Hemdchen bezeichnete, im Gemeinderat zur Sprache zu bringen, und drohte der Frau, deren Mann Friseur ist, ihr „schamloses Tun" von der Kanzel herab und auch im Gemeinderat zu brandmarken. Er werde es noch so weit bringen, daß ihr Mann keine Kunden mehr bekommt und die ganze Familie aus Radmer abziehen muß. Wem im ganzen Orte könnte — außer diesem Zölibater — ein 16 Monate altes Kindlein Gedanken der Schweinerei erwecken. Der arme Kuttenmann soll sofort ein kaltes Bad oder eine warme Köchin nehmen.

Aus Schlesien

Neue Keimzellen slawischer Propaganda

Hundstagsphantasien in der nationalen Presse

Die „Schlesische Zeitung", die offenbar den Berliner „Dziennik Berlinski" ebenso aufmerksam liest wie die Grazynskische „Polska Zachodnia" weiß gestern zu berichten, daß bei den üblichen Ferientransporten von den Kindern der nationalen Minderheiten von und nach Polen, die aus Deutschland kommenden polnischen Kinder in Polen „Niech zyje Polska" rufen und Fahnen in den polnischen Farben schwenkten. Darin liegt nach Meinung des deutschnationalen Blattes viel Bedenkliches. Aber es findet sich damit ab, da andererseits deutsche Minderheitskinder aus Polen herüberkommen, die nun hier nationalistisch beeinflußt werden können. Schließlich weiß ja auch die „Schlesische", daß die deutschen Kinder aus Polen ein Vielfaches der polnischen Kinder aus Deutschland darstellen, Deutschland also selbst aus deutschnationalen Gesichtswinkeln gesehen, gar kein schlechtes Geschäft bei der Sache macht.

Aber das Entsetzliche kommt erst. In der „Polska Zachodnia" hat die „Schlesische" nämlich entdeckt, daß unter den Ferienkindern auch serbische, d. h. Kinder aus dem spärlich besiedelten Lausitzer Wendengebiet sind. Sie weist auf die sprachliche Differenz zwischen Wenden und Polen hin, meint am Rande, die Wenden hätten mit den Polen doch gar nichts zu tun und es sei „mehr als eine Selbstlosigkeit", mit der Deutschland hier gestatte, mitten in Deutschland „neue Keimzellen slawischer (also ist doch etwas Gemeinsames zwischen den Wenden und Polen vorhanden) Propaganda" zu schaffen.

* * *

Da man sich den siegreichen „Erbfeind" im Westen seit Locarno selbst im deutschnationalen Lager ziemlich abgewöhnt hat, macht man dort bekanntlich allzu gerne in Ostlandritten und slawischer Gefahr. Obwohl die Statistiken das Gegenteil erweisen und der größte Teil von den in Deutschland vorhandenen Polen durch die deutschnationalen Junker hereingeholt werden, phantasiert man mit bemerkenswerter Konsequenz von „slawischen Gefahren", zu denen nun auch die Kinder der wenigen und aussterbenden wendischen Bauern in der Lausitz gehören wollen. Wir sind gegen jede nationalistische Beeinflussung der Minderheiten-Ferienkinder, aber nicht wegen den „Keimzellen slawischer Gefahren", sondern wegen den vergiftenden Keimzellen des Völkerhasses überhaupt, der ja nicht nur auf wendisch und polnisch, sondern — wie zum Beispiel in der „Schlesischen" — auch auf deutsch gepredigt wird. Dabei sind wir uns allerdings klar, daß derartige Kinderaustauschreisen solange nie frei von überstarker nationalistischer Betonung sein werden, solange diese Kinder nicht in unseren Ferienlagern gemeinsam Sprache, Seele und Kultur der Völker als etwas in seinem sittlichen Wert stets gleichwertiges zu betrachten lernen.

Kommunistenverhaftungen in Polnisch-Schlesien

Die Kattowitzer Kriminalpolizei verhaftete vier Mitglieder des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kongreß-Polens und den Königshütter Stadtverordneten Malanda. Der Grund zur Verhaftung ist kommunistische Propaganda, die als solche in Polen strafbar ist.

Was kostet ein Hindenburg-Besuch?

Der bevorstehende Hindenburg-Besuch füllt zu Zeiten der Saurengurkenperiode die Spalten der bürgerlichen Presse, die jeden Tag „Sensationelles" über die Reisedispositionen des Reichspräsidenten zu melden weiß. Auch die bürgerlichen Stadtverwaltungen „rüsten" für diese willkommene Gelegenheit, ihre republikanische Gesinnung in entsprechender, an Kaiserempfänge verflossener Zeiten erinnernder Weise zu dokumentieren. Die Liegnitzer Stadtverordnetenversammlung hat beispielsweise für diesen Zweck nicht weniger wie 5000 Mark bewilligt. Ob das nicht billiger zu machen ginge? Angenommen, zehn schlesische Städte — was durchaus im Bereich des Möglichen liegt — verfahren nach dem Liegnitzer Rezept, so würden nicht weniger wie 50 000 Mark für reine Repräsentationszwecke, außer den Reisekosten an sich, zu Lasten der deutschen Steuerzahler ausgegeben.

Florlansdorf bei Zobten. Mit dem Motorrad in den Tod. Der aus Hirschberg stammende Klempnermeister Walter Püschel geriet mit seinem Motorrad auf der Fahrt nach Breslau an einer sandigen Stelle ins Schleudern und stürzte. Schwere innere Verletzungen und ein Schädelbruch führten bald darauf den Tod des Fahrers im Zobtener Krankenhaus herbei. Der Soziusfahrer erlitt nur leichtere Verletzungen.

Schweidnitz. Keilerei mit Tanzmusik. Bei einem Tanzabend im „Kaiserhof" entstand im Saale eine Schlägerei zwischen zwei jungen Burschen und Zirkusleuten. Während einer heftig blutend davonstürmte, wurde einem Zirkusangehörigen ein tiefer Schnitt an der Hand beigebracht, und ein Breslauer Gast wahrscheinlich infolge eines Schlages mit einem Stuhl ohnmächtig. Ein junger Bursche soll beim Tanz mit einer Türkin diese beleidigt haben, wofür er von dieser, einer verheirateten Frau, eine Ohrfeige erhielt. Als der „Gentleman" dann auf die Frau eindrang, erhielt er von anderen eine immerhin wohlverdiente Abreibung, wobei es blutige Köpfe gab. Auch der Ehemann der beleidigten Frau ist nicht unerheblich verletzt.

Vogelgesang, Kreis Nimptsch. Tod im Gasthause. Am Sonntag entlud sich während eines Gespräches ein von dem Malergehilfen Otte in der Tasche getragener Revolver und verletzte den am gleichen Tisch sitzenden Bauarbeiter Gießmann tödlich. Otte wurde verhaftet.

Roßwitz, Kreis Glogau. Altertumsfunde. Bei Kanalisationsarbeiten auf dem Schulgrundstück fand man eine Urne, die an der Luft bald zerfiel. Beigegeben waren eine eiserne Schnalle, eine bronzene Fiebel und anderes, offenbar vorgeschichtliches Gerät.

Guhrau. Die ungedeckte Jauchegrube. Auf dem Dominium Niederschlaube stürzte das vierjährige Kind des Dominialschmiedes Mergner in die ungedeckte Jauchegrube und ertrank.

Sawade, Kreis Grünberg. Ballonlandung. Hier in der Nähe ging ein in Riesa an der Elbe aufgestiegner Luftballon nieder.

Striegau. Bestialische Kindermißhandlung. In einer Gerichtsverhandlung wurde der Motorführer H. aus G. beschuldigt, seine eigene 13jährige Tochter körperlich so schwer mißhandelt zu haben, daß sie gesundheitlichen Schaden davontrug und aus der elterlichen Wohnung fortlief. Die Beweisaufnahme entrollte ein überaus trauriges Bild von den Familienverhältnissen des H. Seit Jahren lebt er mit seiner Frau in heftiger Fehde. Seinen Aerger suchte er im Alkohol zu ertränken. In angetrunkenem Zustande ließ er sich zu schweren Mißhandlungen an seinen unschuldigen Kindern hinreißen. Im April dieses Jahres kam er eines Nachts angetrunken nach Hause und fand seine Frau nicht in der Wohnung vor. Seinen Zorn ließ er nun an dem 13jährigen Mädchen aus, schlug es heftig ins Gesicht, so daß es über den Augen, hinter den Ohren und am linken Oberarm Wunden davontrug, und jagte dann das auf das notdürftigste bekleidete Kind aus dem Hause. In seiner Angst lief das Mädchen zum Dorf hinaus bis nach Thomaswaldau, wo es bei Bekannten Zuflucht suchen wollte. Es fand aber dort in der Nacht keinen Einlaß und wurde am anderen Morgen, vollständig blau gefroren und mit deutlich sichtbaren Merkmalen der Mißhandlungen in einem Hausflur aufgefunden. Die Spuren der Verletzungen sind an dem Kinde, das als Zeuge vor Gericht geladen war, noch heute sichtbar. Das unverständlich milde Urteil lautet auf 150 Mark Geldstrafe, hilfsweise 30 Tage Gefängnis.

Rietschen, Kr. Rothenburg. Salmiak statt Bier. Als ein Gutsbesitzerssohn durstig vom Felde heimkehrte, trank er in der Eile aus einer Flasche mit Salmiakgeist, die er mit einer Bierflasche verwechselte. Er mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Liebau. Mit der Peitsche „Recht" gesprochen. Zwei Radfahrer, die beide ohne Licht auf der Straße fuhren und infolgedessen aneinanderprallten, gerieten dann in Streit, wer von beiden der Uebeltäter sei, schließlich in eine regelrechte Prügelei ausartete. Hinzukommende Passanten mischten sich in die „schlagende Beweisaufnahme" ein und ein vorbeikommender Fuhrmann bekam richterliche Anwandlungen. Zu seiner Spruchfällung gebrauchte er in geübter Weise den Peitschenstiel. So wurde das „Gericht auf der Landstraße" schnell beendet.

Oppeln. Eine mutige Tat vollbrachte nach einer Meldung der „Oppelner Nachrichten" der Oppelner Karl Slotwinsky, der vollständig angekleidet, dem beim Spiel in das Wasser gefallenen vierjährigen Sohn des Sandschiffers Hanuschik nachsprang und ihn vor dem Ertrinken rettete.

Ratibor. Tödliche Messerstecherei. Der Bauernsohn Alois Janik hatte vor mehreren Tagen mit dem Arbeiter Johann Nawrath einen Streit, in dessen Verlauf es zu einer wüsten Schlägerei kam. Später trafen sich beide zufällig beim Baden. Es kam abermals zu einem Streit, in dessen Verlauf Janik sein Messer zog und Nawrath einen Stich in den Oberschenkel beibrachte, an dessen Folgen der Verletzte infolge Verblutung starb. Janik wurde verhaftet.

Cosel. Verhängnisvolle Paddelbootfahrt. Zwei junge Männer aus Gnadenfeld unternahmen am Sonntag eine Paddelbootfahrt auf der Oder nach Januschkowitz. Kurz vor der dortigen Schleuse kippte das Paddelboot, das mit e[…] Segel versehen war, wobei beide ins Wasser fielen. Wäh[…] sich der eine durch Schwimmen retten konnte, ertrank der an[…] nachdem er noch mehrere Male wieder an die Wasseroberf[…] gekommen war. Dem alarmierten Wasserschutz gelang es nach zweistündigen Bemühungen die Leiche des Ertrunkene[…] bergen. Es handelt sich um den 19jährigen Kaufmannslehr[…] Joachim Frank aus Klein-Grauden.

Alt-Ujest O.S. Verhängnisvolle Folgen ei[…] gefährlichen Spiels. Das dreijährige Kind der W[…] Grabietz in Alt-Ujest im Kreise Groß-Strehlitz, spielt[…] einem vollgeladenen Erntewagen mit Streichhölzern, bis plö[…] der Wagen in Brand geriet. Das Feuer griff bald auf Nach[…] gebäude über. Die freiwilligen Feuerwehren bemühten sich, noch nicht vom Feuer erfaßten Häuser zu isolieren. Die z[…] in Brand geratenen Gebäude brannten daher vollständig ni[…]

Königshütte. Fruchteis auf der Straße. Ein[…] trunkener Musiker mit einem Baßinstrument unterm Arm, [...] langte auf der ulica Podlerska von einem Fruchteishändler [...] Waffel. Der Fruchteisjunge, der Sache nicht trauend, verla[…] zuerst von dem Betrunkenen Geld. Darüber erbost, warf d[…] den Eiswagen um, so daß sich das Fruchteis auf die Straße e[…] Passanten nahmen sich des weinenden Jungen an und ve[…] reichten dem Betrunkenen eine gehörige Tracht Prügel. Hi[…] kommende Polizei befreite ihn aus seiner unangenehmen [...] und nahm ihn samt seines Basses auf die Polizeiwache. [...] nicht erhaltene Portion Eis wird ihm wohl teuer zu st[…] kommen. Am besten kamen die Kinder dabei weg, denn [...] bereiteten sich von dem auf der Straße liegenden Eis [...] Portionen.

Kattowitz. Verhaftete Attentäter. Die beiden Män[…] die in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag voriger Woche [...] Bombenattentat auf die Wohnung des Steigers Gärtner [...] übten, sind verhaftet worden. Beide Verhafteten sind [...] glieder des Aufständischen Verbandes. Die Ortsgr[…] Kattowitzer Halde des Aufständischen Verbandes veranstal[…] gegen die Verhaftung ihrer beiden Mitglieder eine Dem[…] stration und verlangte die sofortige Freigabe der beiden [...] fangenen.

Mährisch-Ostrau. Auch an der tschechischen Gre[…] wird geschmuggelt. Amtlich wird bekanntgegeben: [...] April d. J. wurden bei Behandlung einer Zollstrafe betrüger[…] Manipulationen beim Zollamte Mährisch-Ostrau-Privoz [...] gedeckt. Diese bestanden in unrichtiger Deklaration von W[…] durch Deklaranten dortiger Speditionsfirmen, wobei die De[…] ranten in vielen Fällen die Zollbelege, wie auch die Un[…] schriften der Zollbeamten fälschten. Von den Tätern w[…] die Beschuldigung erhoben, daß ihnen ein junger Zollbeamter [...] zwei Angestellte der Finanzwache in gewissen Fällen geho[…] haben, wofür sie — nach Angabe der Speditionsangestellten [...] ein kleines Entgelt erhalten hätten. Die beschuldigten [...] angestellten wurden durch die Kreiszollverwaltung vom Die[…] suspendiert und über alle Beteiligten die Untersuchungs[…] verhängt.

Landkreis Breslau

Landbund-Dünger

Neues vom Herrn von Richthofen und der Breslauer Kreiskasse.

Von einem Augenzeugen wird uns folgender, durch[…] wahrscheinlicher Vorfall aus Boguslawitz berichtet:

Dort waren vor kurzem zwei Arbeiter mit Chausseearbei[…] beschäftigt, wobei sie in Ermangelung von Wasserklosetts gew[…] auch von höchsten Herrschaften persönlich zu besorgende Di[…] auf freiem Feld bzw. im Chausseegraben erledigten. Justam[…] kam da gerade der Allmächtige von Boguslawitz, der durch s[…] aristokratische Ausdrucksweise allgemein bekannte und geschä[…] Herr Richthofen angefahren. Leutselig, wie hohe Herren [...] mal sind, ließ er halten, rief den Mann vom Acker zu sich he[…] und schenkte ihm für die wohlwollende Unterstützung der Ri[…] hofenschen Felderdüngung — 50 Pf. (Chausseearbeiter wol[…] sich die Taxe merken). Dem Arbeitskollegen, der sich in [...] Straßengraben begeben hatte, aber gab er den sinnigen u[…] geschmackvollen Rat, sich doch an die — Kreiskasse zu wend[…] wenn er ebenfalls für seine „Mühen" entschädigt sein wolle.

Ja, Herr von Richthofen ist wirklich ein leutseliger u[…] wohlwollender Mann. Vielleicht veranlaßt er, um gerecht [...] bleiben und dem leer ausgegangenen Chausseearbeiter zu sein[…] 50-Pf.-Düngerentschädigung zu verhelfen, die Deutschnation[…] Fraktion zu einem diesbezüglichen Antrag im nächsten Kreista[…] etwa so: Antrag der Deutschnationalen Fraktion......

Doch wir wollen die weitere Formulierung unseren lieb[…] Lesern überlassen.

Familien-Anzeigen

Am 30. Juli verschied die Ehefrau unseres Kollegen **Georg Bedürftig**

Emma Bedürftig

Ein ehrendes Andenken wird ihr bewahren

Die Belegschaft der Bürgerlichen Brauhaus Breslau, A.-G. 769

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter

Am Sonnabend, dem 28. Juli, verstarb unser Kollege

Karl Geppert

im Alter von 36 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 2. August, nachmittags 4½ Uhr, vom Friedhof Pohlanowitz.

Anschläger können sich melden

Michael Kaliski

Breslau 24 ♦ Fröbelstraße 1[…]

Intelligente und saubere

Lehrmädchen

sofort gesucht

Kaufmann & Zimmermann

mechanische Stickerei

Goldeneradegasse Nr. 1[…]

768

Reizende Kleider

Blusen, Röcke, Mäntel, Kostüme, Wäsche, Trikotagen 11691

1.60 bis 3.60 Mark wöchentl. Abzahlung

Mücke, Tauentzienstr. 51.

Inserate erzielen in dieser Zeitung den größten Erfolg

Krampfadergeschwüre, Wunden aller Art, Flechten, Hämorrhoiden, Hautjucken heilt sicher und schnell **Heil- und Kühlsalbe** hautbildend, juckreizstillend **Hygiea-Apotheke** Breslau, Tauentzienstr. 21, Ecke Gräbschener.

Zurück San.-Rat Dr. Rich. Cohn Frauenarzt Matthiasplatz 20 17095

Zurückgekehrt Dr. Emil Neisser Facharzt für innerlich Kranke Gartenstraße 91, II

11080 **Von der Reise zurück Dr. Jonas, Zahnarzt** Gartenstraße 80 Ford Haus

Achtung! Musiker-Vermittlung 6859

Ab 1. August befindet sich die Vermittlung von Musikern im **Bürgergarten, Weidenstr. 25**

Oeffentlicher Arbeitsnachweis Breslau

Zurück Dr. G. Röthler Frauenarzt. 6833

Arbeitsmarkt

Mäntel-Näherinnen für unsere Werkstätten, auch **Heimarbeiterinnen** stellen ein 292b

Fraenkel & Franke Siebenhufenerstraße 11/13

„Sie" geht an die See, „Er" nach Tirol,
Und sie flüstern zu sich: „Lebewohl",
Ueberzeugt, daß „Lebewohl"* nur tauge,
Wenn beim Wandern schmerzt das Hühnerauge.

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben, Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl in Blechdosen und weisen andere, angeblich „ebenso gute" Mittel zurück. 139[…]

Mittwoch, 1. August 1928

Unterhaltung

Nr. 63 — 39. Jahrgang

Jean Jaurès

Die Schüsse im Café „Croissant"

Ici
le 31. juillet 1914
Jean Jaurès
fut assassiné

Paris, Juli 1928.

„Hier wurde Jean Jaurès am 31. Juli 1914 ermordet", so künden verblaßte Goldbuchstaben einer schlichten, roten Marmortafel an dem Eckhaus der rue Montmartre 146 in Paris. Herr Wiedmand, der Wirt des „café du croissant" steht in Hemdsärmeln vor der Tür. Er ist dem großen Stahlbad, das ihm sein gelehrter Gast schon lange vorher vorausgesagt hatte, mit knapper Not entgangen. Ein Bein und einen Arm hat er vor Verdun gelassen. Jetzt ist es, als wäre nie etwas Außergewöhnliches geschehen. Man trinkt wieder seinen Appéritif und hastet weiter, um sein kärgliches Brot zu verdienen.

Heute kann ich nicht an der Stätte vorübergehen, an der unser großer Führer Jean Jaurès vor vierzehn Jahren der Kugel eines Meuchelmörders zum Opfer gefallen ist. Die ewigen Gegner der menschlichen Gleichberechtigung hatten sich einen Verbrecher gedungen, um das sozialistische Gewissen der Welt zu ersticken.

Wie oft mag Herr Wiedmand schon diese Tragödie, die sich in seinem Hause abspielte, erzählt haben? Nicht oft genug, um alle zu Hassern des organisierten Massenmordes zu machen.

Ich lausche mit verbissenen Zähnen:

„Jaurès war mein Stammgast. Am Abend des 31. Juli ging er vom Auswärtigen Amt, wo er noch einmal seine letzten Kräfte für den Frieden eingesetzt hatte, zur Redaktion der „Humanité" (Organ der französischen Sozialisten), um später gemeinsam mit einigen Genossen bei mir Abendbrot zu essen.

An einem Tisch links vom Eingang nimmt Jaurès Platz. Landrieu zur Rechten, Renaudel zur Linken, Georges Weil, Jean Longet (ein Enkel von Karl Marx) und einige andere sind auch dabei. Jaurès sitzt mit dem Rücken nach dem offenen Fenster hin. Nur durch die dünne Gardine ist er vom Trottoir getrennt. Plötzlich beugt sich ein schmächtiger, blonder Mensch von hinten über Jaures, setzt ihm eine Pistole auf den Nacken und drückt ab. Zwei Schüsse folgen blitzschnell aufeinander. Jaurès sinkt Einen Augenblick größte Verwirrung. Einige Genossen stürzen auf die Straße und packen den Mörder. Nur mit Mühe wird er vor der Lynchjustiz bewahrt und der Polizei übergeben.

Zwei Aerzte sind zur Stelle. Der leblose Jaures wird auf einen Marmortisch gelegt. Compere Morel hält ihm die Hand. Renaudel wäscht ihm eine winzige Wunde am Hals aus. Unheimliche Stille.

„Meine Herren", sagt der Arzt, „Jaurès ist tot!"

Unbeschreibliches Entsetzen auf allen Gesichtern. Die Atmosphäre ist elektrisch geladen. Man fühlt das Bevorstehen des Krieges. Das letzte Hindernis ist gefallen . . .

Die Nachricht von dem Verbrechen verbreitet sich wie ein Lauffeuer. Die rue Montmartre und rue Croissant sind voll von Menschen.

„Ist er wirklich tot? Welches Unglück! Das ist der Krieg!" Die Menge heult vor Schmerz. Aus dem Fenster der „Humanité" ruft irgend jemand: „Freunde! Beruhigt Euch! Jaurès ist nicht tot! Es lebe Jaurès!"

Ein Ambulanzwagen hält. Jaurès Leiche wird auf einer Tragbare aus dem Hause gebracht. Der Wagen setzt sich in Bewegung. Die Menge macht ehrfurchtsvoll Platz. Frauen weinen. Männer stehen stumm, den Hut in der Hand. Selbst die Polizisten nehmen ihre Käppis ab.

In Passy erweisen die ältesten Freunde dem toten Führer die letzte Ehre und dann . . . Und dann begann das große Morden.

Herr Wiedmand zeigt auf seine verstümmelten Glieder: „Freund, beruhige Dich. Jaurès ist nicht tot! Es lebe Jaurès!"

Norbert Bachrach.

Nie wieder Krieg!

Kunst, die den Krieg verflucht.

Vom geschändeten Marmor der Akropolis bis zu den zerbrochenen Rippen französischer Kathedralen wird es hunderttausendfach bezeugt: Kunst ist Schöpfung, Krieg ist Zerstörung. Und doch ist die Kunst jahrtausendelang die Magd des Krieges gewesen. Sie schmückte sein mörderisches Werkzeug, baute ihm Triumphbogen und krönte seine Stirn mit dem Lorbeer der Unsterblichkeit.

Der bildende Künstler dieser Zeiten gehörte zum Generalstab der kriegführenden Machthaber. Er war eine Art Kriegsberichterstatter, aß den Schinken der Etappe, trank den Wein der kaiserlichen Tafel und malte das Getümmel der Schlachten: Vorgehende Haufen, beschwingte Reiterregimenter, brennende Dorfkulissen, und dazu, räumlich fein empfunden, den Lenker der Schlacht auf einem Schimmel, neben sich eine platzende Kanonenkugel und einen noch im Sterben Vivat schreienden Soldaten. Diese Malerei mit der Feldherrnhügelperspektive wurde ergänzt von Darstellungen gräßlicher Schandtaten, der Gegner natürlich. Es war schon ein Fortschritt, wenn der Krieg als notwendiges Uebel, also immerhin als Uebel empfunden wurde.

Während der napoleonischen Kriege erreichte die aller Menschlichkeit bare und nur dem pathetischen Theater huldigende Schlachtenmalerei ihre größte Ausdehnung. Zu gleicher Zeit aber erhob der Protest gegen den Wahnsinn des Krieges sein wetterleuchtendes Haupt: Der Spanier Goya radierte das große Werk „Los Desarstres de la Guerra". Die Schrecknisse des Krieges. Ueber 80 Bildwerke voll Grauer Bestialität und Anklage, beispiellos in der Geschichte der Kunst! Nur Callot hatte vorher ähnliches geschaffen mit seinen entsetzlichen Dokumenten des Dreißigjährigen Krieges. Goyas Kriegsblätter entstanden, als der Korse mit seine Soldateska Spanien überrumpelte. Aber Goya blieb nicht im Chauvinismus stecken, er wuchs auf zu einem Ankläger des Krieges und zu einem warnenden Propheten der Menschlichkeit. Er häufte die „Schrecknisse des Krieges" zu einer graphischen Pyramide, grub mit seinem Griffel die gespenstigen Szenen von Erschießungen, Massengräbern, Vergewaltigungen und bestialischem Hohngelächter in die Tafeln der Erinnerung und rührte mit gewaltiger Kraft an das erschauernde menschliche Gewissen.

Das neunzehnte Jahrhundert nahm das Vermächtnis Goyas auf. Eine neue Klasse bildete sich und baute Barrikaden wider die herrschende Gesellschaft. Das Kanonenfutter stand auf gegen seine Bestimmung. Noch gingen die Kriege über diese ersten Widerstände hinweg. Aber die uniformierten Massen zeigten ihr menschliches Antlitz so deutlich, rückten aus der Staffage der Schlachten so in den Vordergrund, daß die bildenden Künstler fortan von diesem Erlebnis ausgehen mußten. Daumier, das große Gelächter des revolutionären Paris, warf seine sarkastischen Litographen unter die Massen und verlachte und verfluchte den Krieg. In den Jahren 1870 und 1871 verwandelte sich Daumiers Ironie in ergreifende Anklage. Er brauchte sich nicht mehr in Allegorien ausdrücken, er hatte den Jammer des Krieges so nahe um sich, daß er nur das tägliche Erlebnis festzuhalten brauchte. Vorher hatte er Gelegenheit gehabt, über die Albernheiten des Militärs zu spotten. Jetzt aber war es an der Zeit, die intrigante Diplomatie und die uniformierte Bestie zu hassen. Honoré Daumier zeichnete für die Stunde, aber er reicht bis in unsere Gegenwart.

Und was geschah in Deutschland? Werner malte seine gewichsten preußischen Stiefel- und Vollbartparaden. Seine Bilder aus Deutschlands Ruhmestagen lassen jedes Unteroffiziersherz höher schlagen, so sauber treten sie an. Malerei? Ein Bild von Manet wie die „Granate" erledigt die ganze preußische Ruhmeshallenkunst. Wo sind die anderen Vertreter der deutschen Kunst? Es langte bei ihnen zu gelegentlichen Mitempfindungen: Böcklin variierte das von Dürer und Cornelius bereits gestaltete Thema von den über die blutende Erde dahinstürmenden apokalyptischen Reitern. Max Klinger drückte sich in historischen und klassizistischen Visionen aus, Stuck ließ den Gott des Krieges wie ein Gespenst über die leichenbedeckte Wallstatt reiten.

Keines dieser Bilder, auch nicht die fürchterliche Wahrheit des Russen Wereschtschagin, war stark genug, vor der Katastrophe des Weltkrieges erzittern zu lassen. Ja, als dieser Krieg über Europa stampfte, da waren es nur wenige, die ihre Vernunft nicht mit einer Pickelhaube zudeckten. In den ersten Monaten der Kriegsbesoffenheit wurden alle bildenden Künstler bis auf einige zu Trabanten des mörderischen Wahnsinns.

Die Furchtbarkeit dieses Krieges und die alle Romantik zermalmende Gemeinheit des Mordens rüttelten die bildenden Künstler wach. Mehr und mehr verstummten die chauvinistischen Haßgesänge, das Grauen brach auf, die Menschlichkeit weinte und erhob sich wider den Krig. Eine gewaltige Anzahl bildender Künstler legt Zeugnis davon ab, daß die Menschheit innerhalb

In memoriam

1914 – 1918 – 1928

„Am 19. Juli 1918 erfuhr ich, daß nach Ansicht der Operationsabteilung der Krieg verloren sei. Wir stellten uns ein auf weite Sicht und traten, durch gemeinsame Arbeit eng verbunden, aus dem Krieg heraus."

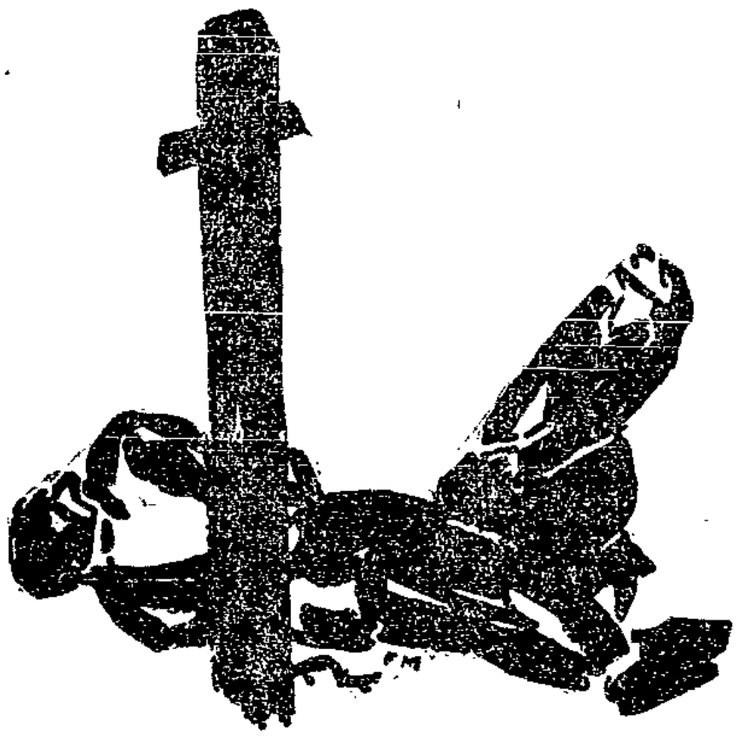
Professor Ludwig Bernhard in dem Buch „Der Hugenberg-Konzern".

Einen Gedenktag läßt die „Nationale Rechte" sei Jahren widerstandslos verstreichen, den 1. August, den „Kriegsausbruchtag". Für nationale Feiern und Feste eignet er sich nicht recht; denn das Kriegsende ist so bitter geworden, daß man den Tag des Kriegsbeginns nicht gut „feiern" kann. Das, was dazwischen liegt, ist aber so fürchterlich, daß dem nicht völlig verblödeten und abgebrühten Menschen, der das alles wirklich miterlebt hat, an diesem einen Tag der Atem stockt.

Nein. So einen Tag „feiert" man nicht. Man kann ihn nur aus der Vergangenheit holen, um die furchtbarste Anklage auf ihm aufzubauen.

* * *

Am 31. Juli 1914, 1 Uhr mittags, ordnet der deutsche Kaiser als Oberbefehlshaber von Heer und Flotte den „Zustand drohender Kriegsgefahr" an und leitet damit den Aufmarsch der Grenzkorps im Westen und Osten ein. Der österreichische, serbische, russische und französische Generalstab hat unterdessen in einer gewissen Interessensolidarität dasselbe getan, der Berliner „Lokalanzeiger" wirft die Falschmeldung von der bereits erfolgten deutschen Mobilmachung als Extrablatt dazwischen und löst



dadurch die russische Gesamtmobilmachung aus. So entsichern sich am Nachmittag des 31. Juli die Gewehre und Karabiner wie von selbst zwischen Verdun, Belgrad, Lemberg und Königsberg. Um 3 Uhr 30 nachmittags gehen vom Auswärtigen Amt die bekannten Ultimaten nach Paris und nach Petersburg, mit der Forderung, binnen 12 Stunden, das heißt bis zum 1. August 12 Uhr mittags, jede „Kriegsmaßnahme" einzustellen und hierüber bestimmte Erklärungen abzugeben. Petersburg gibt keine Antwort, Paris erklärt, „daß es dasjenige tue, was seinen Interessen entspricht". Zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags des 1. August ergeht in Deutschland und Frankreich der Mobilmachungsbefehl.

Da die kaiserlichen und königlichen „Kabinette" seit dem Mord von Serajewo ihre Hilflosigkeit gegenüber dem drohenden Kriegsbrand hinlänglich dargetan haben, nehmen die Generalstäbe kurzerhand ihnen die Arbeit ab.

Kriegserklärung?

Kein Mensch nimmt diese Verantwortung auf sich. Das macht man anders. Man mobilisiert zunächst „Teile" seines Heeres, schiebt sie an die Grenze und wartet auf die selbsttätig einsetzende Explosion: stückweise entreißt jeder Generalstabschef in Wien, Petersburg, Belgrad und Berlin seinem „Souverän" einen mehr oder minder weitgehenden „Mobilmachungsbefehl".

25. Juli, 3 Uhr nachmittags: Serbien mobilisiert.

26. Juli, 3 Uhr nachmittags: Rußland befiehlt die „Kriegsvorbereitungsperiode".

27. Juli: Oesterreich mobilisiert gegen Serbien.

29. Juli: Rußland mobilisiert Teile seiner Armee gegen Oesterreich.

30. Juli: Frankreich befiehlt den „Grenzschutz gegen Deutschland".

31. Juli, 10 Uhr vormittags: Oesterreich befiehlt die Mobilmachung seiner gesamten Wehrmacht.

Noch wagt man nicht, dem „Feind" an die Kehle zu fahren. Das Betreten französischen und belgischen Gebietes wird Patrouillen und Vorpostenabteilungen streng untersagt. Die Kommandierenden Generale der fünf deutschen westlichen Grenzkorps erlassen eine strenge Verfügung, der Kommandierende im Osten ebenso. Auch in Frankreich scheut man sich vor dem ersten Schuß und ordnet die Einhaltung eines 10 Kilometer-Abstandes von der Grenze an.

Trotz alldem, wo man Gewehre häuft, gehen sie los. Eine deutsche Offizierspatrouille überschreitet noch am 31. Juli die französische Grenze bei Saales, eine Kavalleriepatrouille wird abgeschossen bei Delle in der Gegend von Belfort. Französische Jäger überschritten die Grenze bei St. Die. Dazwischen kommen die Lügenmeldungen von der Sprengung einer Eisenbahnbrücke bei bei Illfurth, von den Fliegerbomben auf Nürnberg, die das Generalstabswerk heute als „irrig" registriert.

Im Osten dasselbe Lied. Kosakenpatrouille in Klein-Zawinnen, deutsche Kürassiere bei Soldau — alles vor Ausbruch der eigentlichen Mobilmachungsordnung.

Da knallten die Kriegserklärungen am 1. und 2. August hinaus: „Grenzverletzung im Westen und Osten!" Der Brand ist da! Der Tanz geht los!

* * *

Jeder, der diesen einen Tag, diese tolle Woche der Mobilisation, diesen einen Monat des Aufmarsches und der Grenzschlacht miterlebt hat, erschauert im Gedanken daran, so lange er lebt: Die Hitze über den Bahnhöfen, Uebungsplätzen, Kasernen und Schulen! Der Veitstanz über den Cafés und den Restaurants. Die Schwüle über den Waggons, „30 Mann oder 6 Pferde". Der große, sorgsam genährte Rausch von Konstanz bis Königsberg. Die ersten, zum Angriff und zum Vormarsch zusammengeballten Truppenmassen. Die ersten Maschinengewehrgarben, die ersten Granaten. Die ersten Massengräber, die erste Verzweiflung und Todesnot.

Und dann diese vier Jahre Krieg! Vier Jahre zwischen Leben und Tod hin und her jonglieren — vier Jahre mit aller Inbrunst auf den Abend warten, bis die Kanoniere nicht mehr schießen können — vier Jahre aus der Feldküche und aus dem Feldkesseldeckel fressen — vier Jahre im Grabenloch und im Unterstand hocken — vier Jahre immer wieder rein in den „Großkampf", vier Wochen raus und dann wieder rein — bis es einfach nicht mehr ging, bis das bittere Ende kam.

* * *

Das Ende haben sie bereits vor zehn Jahren kommen sehen — so um den 1. August 1918 herum — und das ist das Erschütterndste an diesem Tag! Sie haben das Ende gesehen. Nicht wir, die Muschkoten zwischen Ypern und Bialystok. Nein, die anderen! Die Oberschicht, die den Krieg und seine viereinhalbjährige Dauer auf dem Gewissen hat, die Herrenschicht zwischen Moltkehaus, Wilhelmstraße und Scherlkonzern! Die Herrenklique, die den Krieg als einen Sport des Generalstabs betrachtet oder als Erfolgschance ihrer Kapitalinvestierung oder als nationales „Stahlbad", dem man gelegentlich durch ein gefälschtes Extrablatt nachhelfen muß!

Professor Ludwig, der Intimus der Scherl und Hugenberg, hat es in seinem Buch „Der Hugenbergkonzern" treu und bieder verraten: so Ende Juli 1918 wußten wir Bescheid! Da wußten wir, daß die Sache zu Ende ist. Da stellten wir uns auf ganz neue Dinge ein.

Während die deutschen Sturmtruppen noch an der Aisne und an der Marne liegen, während die Materialschlacht über sie hinweggeht, mit der ganzen Wucht der amerikanischen, materiellen und personellen Mobilisation, während die armen Teufel der Infaterie der M.-G.- und der Fliegertruppen vor 10 Jahren den Gipfelpunkt ihrer Passion erklimmen, nach vier Jahren Not und Tod nunmehr die Niederlage, die strategischen Fußtritte und Nackenschläge zu kosten bekommen, da hat man sich bei Scherl und Hugenberg bereits umgestellt und richtet sich auf die „Uebergangsperiode zum Frieden" ein.

Zehntausende müssen noch zwischen Maas und Mosel verenden, Hunderttausende müssen noch ohne Sperrfeuer, ohne Lazarette und Munitionsdepots im Rücken, einen wüsten dreimonatlichen Verzweiflungskampf fechten, ehe diese Erkenntnis der Herrengruppe Gewalt über das deutsche Schicksal gewinnt. Ein Außenminister, ein Kanzler, ein Kaiser müssen fliegen, ehe das Ende kommt, das die Leute der patentierten nationalen „Staatsgesinnung" damals schon vorausgesehen haben. Der deutsche Arbeiter mußte erst durch die Lüge vom Dolchstoß beschimpft, Erzberger und Rathenau müssen erst von Mörderbanden niedergeknallt werden, ehe man so weit ist, zu erklären: „Na gut — das alles wußten wir ja bereits Ende Juli 1918!"

* * *

Gewiß — man soll die größte Niedertracht eines Tages mal verzeihen und vergessen — das Schuldkonto der Herrenschicht, die diesen Krieg mit auslöste, weil ihn der Generalstab wollte und weil man das Extrablatt nicht erwarten konnte, die ist erst ausgelöscht an dem Tag, an dem es heißt:

„Sie sind unschädlich gemacht. — Sie sind an die Kette gelegt! Denken wir nur mehr an die Massengräber im Westen und Osten, in denen unsere Kameraden liegen und löschen wir den 1. August als Anklagetermin!

Hermann Schützinger.

eines Jahrhunderts gelernt hat, den Krieg öffentlich zu verfluchen. Slevogt, Corinth, Martha Schrag, Ernst Oppler, Kubin, Barlach, Masereel, Erich Ohser, sie alle haben das wahre Antlitz des Krieges gezeichnet. Willy Jäckel, riß es zu einem ganzen Zyklus des Grauens hin, George Grosz setzte mit seinen unbarmherzigen Strichen die Masken von den Fratzen der Zuhälter des Todes, Erich Drechsler verströmte seine ganze Kraft in einen neuen Totentanz des Krieges, Otto Dix aber übertraf sie alle, indem er nichts anderes sagte, als die nackte Wahrheit. Otto Dix, der Frontsoldat, der verlauste, verdreckte Landser, der Proletarier im Waffenrock, schmetterte seine Faust dem Krieg mitten in das Gesicht. Aus den Radierungen seiner Kriegsmappe steigt der Leichengeruch der Granattrichter, brüllt der Wahnsinn und grinsen die schlammüberzogenen Skelette. Verstümmelte springen auf, gräßliche Wahrheiten setzen sich in den Herzen der Betrachter fest. Und vor dem Bild „Der Schützengraben" von Dix fallen die Vorstandsdamen von Frauenvereinen um, und die bürgerlichen Kunsthistoriker vergessen ihre gute Erziehung. Ein Bild aus Fleischfetzen, Leichenwasser und Dreck gemalt, gemalt mit der Meuterei des Menschentlichen gegen die Bestialität des Krieges.

Neben Dix, der gewaltig ist in seiner einfachen Sachlichkeit, steht Käthe Kollwitz, weicher und leidvoll — Käthe Kollwitz, — die Frau, die Mutter. Alles, was die Frauen während des Krieges erdulden mußten, die Angst, das Warten, die Not, den bittersten Schmerz, alles das hat Käthe Kollwitz miterlebt und in unvergeßlichen Bildwerken gestaltet. Ihre Kunst ist so menschlich, daß sie aufhört, etwas anderes als eine menschliche Angelegenheit zu sein. . . Die Mutter steht auf gegen den Krieg. Die Mütter werden den Krieg besiegen.

In der Kunst von heute wird um ästhetische Gesetze gekämpft: Der Krieg — pah, das war gestern! Wirklich? Ist der Krieg nicht heute? Vielleicht wird über die Bilder dieses oder jenes Malers von heute in glücklicheren Jahren ein begeisterter Lobgesang geschrieben, aber heute gibt es kein notwendigeres Bild als die einfache Kohlenzeichnung der Käthe Kollwitz mit dem Rufer „Nie wieder Krieg". Er streckt den rechten Arm hoch, er schwört mit flammendem Munde, und das ganze Bild ist ein aufbrennender Schwur. Nie wieder Krieg!

Mit diesem Schwur beginnt ein neues Kapitel der Menschheitsgeschichte und also auch ein neues Kapitel der Kunst. Die Menschheit braucht nur zu wollen.

Erich Knauf.

Gas!

1916

Im März 1916 vor Reims. Seit einigen Wochen hatten wir Gasmasken und lernten in giftgeschwängerten Räumen hinter der Front, wie wir damit umzugehen hatten. Man war auf unserer Seite schon lange darüber im Bilde, daß die Franzosen uns mit Gas ausräuchern gedachten. Die eingehenden Instruktionen über die Wirkung dieser Massenmordwaffe hatten uns vorn in den Gräben doppelt aufmerksam werden lassen. Von Tag zu Tag und von Nacht zu Nacht warteten wir auf den ersten Gasangriff. Plötzlich entdeckten wir genau vor unserer Sappe inmitten des französischen Drahtverhaus ein kleines weißes Wölkchen und nun gleich rechts und links wieder ein anderes und noch eins. Noch ehe wir die Gasmaske aus dem Behälter gerissen hatten, waren wir von dem weißgrauen Dunst schon eingehüllt. Wenig vertraut mit dem neuen Schutzmittel, das uns das Atmen erschwerte und die Sicht verengte, hatten wir Mühe, von unserem Horchposten die lange Sappe hindurch zum Schützengraben zu gelangen. Mit dem Schreckensruf „Gasangriff" stürzten wir von Unterstand zu Unterstand, wo noch Kameraden schliefen. Das Gas wälzte sich schwerfällig in diese hinein, trock alle Gräben entlang und ballte sich um uns. Zwei Stunden verharrten wir so, das Gesicht in Schweiß gebadet, nach Luft ringend. Dann verrauchten langsam die ausgelegten Gasflaschen. Wir drängten uns in den atmosphärischen Keller zusammen, wo die Luft wieder rein war.

Der zweistündige, erste Gasangriff, den wir erlebten, hatte uns keine Verluste zugefügt. Einige leichte Vergiftungen waren bald behoben. Die Gastechnik der Franzosen war noch nicht „auf der Höhe".

1917

Ein Jahr später. Wir liegen in der von Eisen und Stahl zerhackten flandrischen Erde. Die Massenmordtechnik hat sich wieder auf allen Gebieten der Menschenvernichtung vervollkommnet. Wenn wir ein paar Tage in die Reservestellung gehen, erhalten wir sorgsamen Unterricht in der Gasabwehr. Längst haben wir neue, verbesserte Gasmasken erhalten, und unsere Hauptsorge erstreckt sich auf dieses Schutzmittel.

Wieder geht es in die erste Linie. Der Gedanke an die Gasminen der Engländer läßt sich nicht mehr aus dem Hirn wälzen. Instinktiv und fast mechanisch greift die Hand alle Augenblicke nach der Schutzkapsel mit der Gasmaske. Sie kommt nicht mehr vom Leibe.

Eben will ich wieder zurück in den Unterstand, da gleitet es die englische Front entlang wie eine feurige Schlange, und gleich darauf prasseln die Geschosse hinter, vor und neben unseren Stand nieder. Sie explodieren merkwürdig leise. Das sind Gasminen! Mit mir stürzen zwei andere Kameraden mit dem Rufe „Gas, Gas" in den Keller.

Am nächsten Morgen: Die Todesstaat ist reich aufgegangen. In allen Gräben liegen Leichen. Die meisten hatten nicht erkannt, daß die Geschosse keine Granaten, sondern Gasminen waren. Und die Verluste waren besonders stark unter dem blutjungen Ersatz, dem die Erfahrung mangelte. Andere hatten nicht die Geistesgegenwart, sich ihre Gasmaske sorgsam aufzusetzen. Durch winzige Lücken drang der Tod. Und wir erfuhren, daß der Sanitätsunterstand im nahen zerschossenen Dorfe bis an den Rand gefüllt war mit vergifteten Kameraden, die keine Aussicht mehr hatten auf Rettung. Die Kirche in Werwick-Süd kann die Leiden der Gasvergifteten erzählen . . . Hier lagen sie scharenweise und siechten dahin mit verbrannten Lungen.

„Gaskrieg ringsum"

In den Ländern rings um uns wird der Luftkrieg fleißig geübt. So haben die Polen gelegentlich ihrer letzten Manöver einen Teil von Warschau zur Probe mit Tränengas vergast. In Rußland werden Unsummen für die Gasausrüstung aufgewendet; in Mussolinien hat der Duce unlängst eine Parade über 500 Giftgasflugzeuge bei Venedig veranstaltet, und in England fanden im vorigen Herbst Luftmanöver über London statt. Es ist interessant, über deren Verlauf einiges zu hören.

Der Manöverbericht eines Kampftages lautet: „Die Flotte von 250 Flugzeugen hat heute nacht und heute vormittag wiederum zahlreiche Luftangriffe auf London ausgeführt. Nach militärischen Schätzungen sind nur 16 Flugzeuge von den Suchlichtern entdeckt und im Ernstfall abgeschossen worden." Als Ergebnis der Luftmanöver steht jedenfalls fest, daß, wenn es Ernst gewesen wäre, der größte Teil von London vergast und durch Brand zerstört worden wäre.

„Gelbkreuz"

Um nur eines der herrlichen Kampfinstrumente des nächsten Krieges herauszugreifen, seien ein paar Worte über das Gelbkreuz gesagt:

Das Gelbkreuz besitzt einen relativ hohen Siedepunkt, nach den Blaukreuzkampfstoffen den höchsten unter den Kampfgiften. Ahnungslos tragen die Menschen das Gift in ihre Wohnungen. Je zarter die Haut ist, desto ernster die Schädigung! Bei den modernen Tötungsmethoden, die die Zivilbevölkerung restlos treffen, werden es also die Kinder sein, die vermöge ihrer zarten Haut die ersten Opfer sind. Ihre kleinen Körper werden über und über mit großen und kleinen Blasen bedeckt sein, die sich hauptsächlich darin von den bekannten Erscheinungen bei Verbrennungen unterscheiden, daß nicht nur die direkt geschädigten Bezirke die Veränderung zeigen, sondern daß auch über die blasig veränderte Hautstelle hinaus Rötungen und neue Blasen entstehen. — — Gegen Frauen und Kinder richtet sich also in erster Linie der frisch-fröhliche „nächste Krieg".

„Gasabwehr"

Was empfiehlt die „nationale Presse" gegen die Abwehr der Giftgasgefahr? O — sie hat allerlei schöne Ausflüchte zur Hand:

Ein Hugenberg-Skribent, Professor Straumer, aber bagatellisiert die Phosgen-Gefahr mit dem Argument: Macht halt die Fenster zu und sorgt für frische Luft. Er schreibt:

„Hermetischer Verschluß der Fenster und Türen durch automatische Vorkehrungen."

Weiter: Zum Schutz gegen die schwer am Boden liegenden Gase:

„Luftdicht abgeschlossene Räume mit in große Höhe geführten Abzügen."

Und zum Schluß sagt der Menschenfreund: „Ein berühmter Arzt hat einmal gesagt, man solle der Menschheit die Freude am Leben nicht durch Angst vor Krankheiten verderben!" — —

Wir aber sagen am Tag der 14. Wiederkehr des „großen Krieges":

Schluß damit! Nie wieder Giftgas und Kriegsgefahr!

„Gas! — Gas! — Gas!! —" Das sei unser Alarmruf gegen den nächsten Krieg!

Beschwörung

Soldaten von allen Fronten!
Kameraden aus allen Trichtern und Gräben!
Tretet an!

Ich beschwör' euch: Alles dürft' ihr vergessen in eurem Leben —
Nicht aber das blutige Chaos der Gewalt und Gefahr!
Nicht eure Brüder, die Granaten und Minen zerrissen —
Nicht die Hölle, die Himmel und Erde war —
Nicht die Flüche, die ihr wie Sklaven zerbissen —
Nicht die verwüstete Landschaft, nicht die zertrümmerten Städte —
Nicht eure Mütter und Frauen, die schlaflos lagen im Ungewissen —
Nicht eure Sehnsucht nach einem sauberen Bette —
Nichts dürft ihr heute vergessen, was gestern war!
Ich beschwör' euch: stark und tapfer zu sein für euer Leben,
Mitzubauen die neue Welt gegen Gewalt und Gefahr!

Kameraden aus allen Trichtern und Gräben!
Soldaten von allen Fronten!
Tretet an!

Hans Roeseler.

Der General in der Kiste

Zu den Dingen, die eine sehr geschäftstüchtige Fremdenindustrie dem Reisenden, der nach Flandern kommt, zu zeigen nicht versäumt, gehört der lange Max. So heißt das Geschütz, mit dem die Deutschen während des Krieges aus einer Entfernung von 70 Kilometer den Hafen Dünkirchens beschossen. Das Geschütz, dessen Rohrlänge nahezu 20 Meter beträgt und dessen Armierung aus dicken Stahlplatten besteht, die jede für sich auf einem Waggon hertransportiert werden mußten, konnte beim Abschluß des Krieges nicht mitgenommen werden. Eine versuchte Sprengung mißlang und so blieb das Ungetüm denn als Erinnerung am „le grand malheur de caque" stehen. Und daß dieses Erinnerungsstück nicht vergessen wird, dafür sorgen die Reisegesellschaften, deren „blue and read Cars" jeden Tag zu Dutzenden nach Leugenboom fahren, um hier ihren neugierigen Inhalt auszuladen.

Wer seine zwei Franken dem hier wie bei allen Erinnerungsstätten des Krieges postierten Invaliden geopfert hat, darf heran an das Ungetüm und die Geschichten anhören, die eifrige Fremdenführer unentwegt erzählen. In ihrem Munde nimmt sich der Krieg wie eine Kette verwegenster, aus lauter Idealismus und Kühnheit heraus geborenen Heldentaten aus und wenn sie beginnen, die Maße dieses Ungetüms, das sich mit hängendem Maule vor dem Besucher reckt, zu erklären, dann klingt es manchmal, als seien die Engländer und Franzosen und vielleicht sogar auch die Belgier heute noch stolz darauf, daß einmal eine so große Kanone ihr Leben bedrohte.

Wie gesagt, es hört sich nur so an und die meisten denken sich gar nichts dabei. Vielleicht weil sie nicht zuhören, oder weil sie so eifrig damit beschäftigt sind, sich die 2000 Pfund, die ein einziger Schuß aus dieser Kanone gekostet haben soll, in die eigene Valuta umzurechnen und darüber nachzudenken, was man dafür alles hätte kaufen können, wenn . . . Da aber ist der Führer meist schon weiter gegangen, und sie haben Mühe nachzukommen, damit ihnen auch nichts entgehe. So kommen sie an eine Stelle innerhalb des Ringes aus Beton, in dem das Geschütz aufgebaut ist, wo in dem Rasen eine Narbe ist, die wie ein großes Herz aussieht. Hier war mal ein Blumenbeet, das aber von den vielen, die Tag um Tag hierher kommen, längst niedergetreten ist. Die Fremden, die sich wieder wißbegierig um ihren Führer scharen, erfahren, daß unter diesem Herzen 26 deutsche Soldaten liegen. Die erste Mannschaft des Geschützes. Es war kein Segen auf dieser Kanone, erklärt der Führer pathetisch. Man hatte vergessen, den ungeheuren Luftdruck beim Abschuß zu berechnen und so ist die ganze Mannschaft, die das Geschütz beim ersten Abschuß bediente, getötet worden. Auch ein General, der zur Besichtigung anwesend war, ist dabei zugrunde gegangen. Liegt er auch hier unter dem Herzen, fragt dann wohl einer?

Nein. Die Deutschen, müssen Sie wissen, haben ihre Offiziere immer besonders begraben. Sehen Sie hier, diese Kiste . . .

Man sieht wirklich eine zwei Meter lange und meterhohe Kiste, deren vordere Wand bereits ausgebröckelt ist. Sie ist aus dem gleichen Beton, wie der dicke Unterstand, der gleich daneben steht und in dem die Frau des Invaliden, der das Geschütz bewacht, echte Brabanter Spitzen als Andenken an Flandern verkauft. Die Kist ist bis oben hin mit Erde angefüllt und sieht aus wie ein riesiger Blumenkasten, denn gelbgefleckte und samtblaue, dunkle und helle Stiefmütterchen blühen auf dieser Erde, unter der ein Toter liegt. Vor der Stirnwand dieses grausigen Blumenkastens steht der Name des Generals und das Jahr seines Todes. Er hieß Stoffel und ist einer von den vier Generalen, die im Kriege auf deutscher Seite den Tod fanden. Man wollte ihn später wohl in die Heimat schaffen und hat ihn darum nur provisorisch begraben. Durch den plötzlichen Rückzug kam der General dann um das ihm zugedachte pomphafte Begräbnis.

Und so liegt er denn in seiner Kiste bis auf den heutigen Tag. Und viel Ahhs und Ohhs verkünden, daß die Fremden sich freuen, neben der langweiligen Kanone eine so interessante Kuriosität zu finden; denn man kann in Flandern wohl die Gräber vieler Namenloser finden, Gräber, in denen die liegen, die die Tausende und Hunderttausende in den Tod geführt, sind hier wie anderswo selten, denn die Generale haben den Krieg zumeist gut überstanden, und wenn wirklich mal einen von ihnen das gleiche Schicksal ereilte, wie sie es täglich den von ihnen Geführten zudachten, dann sorgten die Ueberlebenden schon dafür, daß der Tod, der sich erlaubte, Herren und Beherrschte gleich zu machen, einen Rüffel bekam, zum Zeichen dessen, daß es ein oben gab, für das die unten starben. Und wenn wir Deutschen es bislang auch versäumten, dem unbekannten Soldaten die Ehre zukommen zu lassen, die die anderen am Kriege beteiligten Nationen ihm längst zudachten, wir stehen deshalb doch nicht zurück, denn deutscher Frontgeist war es, der als Zeichen der Widersinnigkeit des Krieges sich ein unvergängliches mahnendes Symbol schuf, das wirksamer als alle pomphaften Gräber unbekannter Soldaten den wahren Geist des Krieges aufzeigt: Der General in der Kiste.

Erich Grisar.

Der Junge vom Matteotti-Hof

Von Säuglingswäsche, Kirchenaustritten und einer sozialen Großtat

Mussolini und Matteotti sind tot. Der eine starb, weil ruhmsüchtiger nationalistischer Größenwahn, wie stets, fremdes Leben leichtfertig aufs Spiel setzte. Der andere, weil er in diesem immer unfreier werdenden Europa für die Freiheit kämpfte. In Bozen hat bekanntlich in diesen Tagen der italienische Faschismus ein arrogantes Siegesdenkmal errichtet. „Von hier aus lehren wir die übrige Welt Roms Kultur." So steht an seinem Giebel. Nun, in der Hauptstadt desjenigen Landes, dem das deutsche Tirol entrissen wurde, ist vor kurzem ein Gebäude eingeweiht worden, das auch der Erinnerung an ein italienisches Erleben gewidmet ist. Der Erinnerung des ermordeten Sozialisten Matteotti. Draußen am Margareiengürtel, wo Wiens mächtige neue Arbeiterstadt aus dem Boden wächst, ist ein riesiger Gebäudekomplex unter dem Namen „Matteotti-Hof" von der sozialistischen Gemeinde der öffentlichen Benutzung übergeben worden.

Im Baedeker und dem Grieben findet man nur eine kurze Anmerkung, daß man die Arbeitersiedlung beachten solle. In Wirklichkeit aber gebühren ihr drei Sterne, denn ihre Existenz ist wichtiger als irgend ein langweiliges, abgeblaßtes und kaum noch erkennbares Gemälde, das im Museum vergessen friert. Freilich, wenn man Wiener spricht, sind die Meinungen über die Stadt am Margaretengürtel recht geteilter Meinung. Die Erklärung ist einfach: Der Wiener Magistrat hat mit dem Wohnungsbauen, vor allem aber mit der Wohnsteuer, in vorbildlichem Sinne Ernst gemacht und hat den Angehörigen der Gemeinde, namentlich den kleinen Angestellten, Beamten und Arbeitern mustergültige Unterkunft verschafft.

Hier sieht man wenigstens, wo die Steuern geblieben sind. Mit breiten, lichten Höfen, Springbrunnen, Gartenanlagen, durchlüftige Treppen miteinander verbunden, mit Blumen und Steinfiguren geschmückt, zieht sich der Kranz der hochstöckigen, aber niemals kasernenmäßigen Häuser weit hin. Es ist eine richtige neue Stadt. Mit Treppen und Gassen und Gängen zwischen den einzelnen Höfen, mit Laternen, Wirtshausplätzen und Cafés. Die Siedlung Matteotti-Hof, vor sechs Wochen eröffnet, ist der neueste Bezirk in diesem Stadtteil. Bezirk, das will sagen, daß die Bewohner dieses Matteotti-Hofes eine ganz bestimmte Gemeinschaft bilden. Sie haben ihre zentrale Küche, einen gemeinsamen Kindergarten, in dem städtische Hortnerinnen die Kinder der Mieter tagsüber beaufsichtigen, eine riesige große Wäscherei, in der jeder an einem Tag seine Wäsche fix und fertig zurückerhält, haben ihre Aerzte, Schuhmacher und mit mehreren anderen Bezirken zusammen ihre Schulen und Fortbildungskurse. Vor allem aber hat der Matteotti-Hof ein riesiges Planschbecken, über den sich ein von der Wiener Bildhauerin Hanna Gärtner geschaffener Bärenbrunnen erhebt. Bei unserem Besuch lag heller Sonnenschein über dieser modernen, wahrhaft glücklich bewältigten Großstadthausung. An die hundert Kinder wateten, kreischten, schrien, spritzten sich, balgten sich und brüllten vor Freude in dem mächtigen Wasserbecken, in das ein sonnenverbrannter Bademeister von oben mit kräftigen Duschestrahlen hineinfeuerwerkte. Aus den Fenstern sahen die Mütter befeligt auf das Schreien ihrer Sprößlinge, und auf den Bänken der Höfe saßen alte Leute, die nicht mehr zur Arbeit gingen. Sie erlebten spät aber doch wirkliche Gemeinschaftsexistenz.

Mit einem Mal war rein Führer an unserer Seite. Ein 14jähriger Junge. Mit goldbraunen Augen, von kluger Rede, zurückhaltend und doch eindringlich belehrend wie ein vollendeter Kavalier, der weiß, was er zu repräsentieren hat. Und dieser Junge repräsentierte: eine neue Klasse, eine neue Welt, ein neues Selbstbewußtsein.

Nichts mehr von subalterner Beifallhascherei, von gedrückter Werbung und Anerkennung, auch nichts von Trinkgeldsucht oder sonstiger Anschmiererei. Man fühlte, wie der Stolz, diese neue Welt einem Fremden zeigen zu können, ihn ganz erfüllte. Man mußte alles sehen. Er wußte, wofür sich eine Hausfrau, wofür sich ein Mann, der einem Beruf nachgeht, wohnungsmäßig interessierte. Und er wußte vor allem mit seinen vierzehn Jahren sehr ruhig, sehr klar und nicht in aufgesetzter Phrase, sondern aus organischem Denken von Innen heraus, worum es in dieser Welt in den nächsten 25 Jahren geht.

Sein Vater ist Obmann eines Hauses. Jedes Haus hat seinen Vertrauensmann, der zwischen ihm und dem Magistrat steht. Wie dieser Magistrat aber noch außerhalb dieser Siedlungsarbeit für seine Bürger sorgt, zeigt ein Anschlag, der in jedem Haus im Flur neben einem Schild hängt, auf dem die Adresse des Portiers, der Kirchenaustrittserklärungen entgegennimmt und durchführt, verzeichnet ist.

In Wien nämlich braucht die werdende Mutter, die kein Geld hat, sich nicht zu sorgen, was geschieht, wenn der Säugling das Leben krähend begrüßt. Die Stadt läßt es sich nicht nehmen, für ihn zu sorgen. Laut Anschlag hat jede Frau ohne Nachprüfung der Bedürftigkeit (!) Anspruch auf 24 Windeln, zwei Flanelle, sechs Hemdchen, sechs Jäckchen, ein Badetuch, zwei Nabelbinden, ein Tragkleidchen, eine Flanelldecke, zwei Gummieinlagen und einer Hautgarnitur (Creme, Puder usw.). Und der Bürgermeister fügt auf dem Anschlag hinzu: Diese Gabe ist kein Almosen. Die Gemeinde Wien wünscht nur, kräftige und gesunde Kinder zu erziehen.

Ja, dieser Bürgermeister! Seitz genießt beinahe die Verehrung eines Heiligen. Als unser Junge vom Matteotti-Hof uns schließlich in die Wohnung einer freundlichen und gastbereiten Arbeiterfrau verschleppte, und dort das Gespräch auf die „Führer" kam, schlug die Wirtin bei der Erinnerung an das vor einiger Zeit erfolgte Attentat die Hände über dem Kopf noch einmal zusammen und rief aus:

„Unser Bürgermeister, wenn dem was passiert, dann wissen wir alle nicht, was wir machen!" Wenige Minuten später rezitierte ihr kleines Töchterchen Leopoldine, ein niedliches Mädel, die Verse, die die Kinder des Matteotti-Hofes dem Bürgermeister bei der Eröffnung widmeten. Ungeschickt aber innig und rührend heißt es darin: „Herr Bürgermeister, du Stolz von Wien! — Wir danken's in späteren Tagen. — In unserem Herzen das Pflänzchen Grün — wird mit uns wachsen, wird mit uns blühn — wird herrliche Früchte einst tragen."

Dann mußten wir uns noch in das Goldene Buch einzeichnen. Jeder Bezirk hat das seine. Der Vater unseres Führers, ein Anstreicher, hat es angelegt. Mit einer tiefen Sorgfalt, die ihn sicher viele Nächte Schlaf gekostet hat, hat er den mächtigen Lederband in sorgfältig ziselierter Schrift geschrieben. Zuerst die Geschichte des Namenspatrons Matteotti. Dann wie das Haus entstand, wie es wuchs und fertig wurde. Hierzu sind sorgfältig alle Bilder gesammelt. Und dann kommen die Namen der Besucher.

Aus vielen Ländern reisen die Menschen hierher, sich diese Schöpfung einer sozial denkenden Gemeinde anzusehen. Der Margaretengürtel mit dem Matteotti-Hof ist aber auch in diesen Zeiten des neuen Niedergangs allgemeinen Sozialgefühls ein erhebendes Mal für das, was neue Gesinnung leisten kann, wenn sie nur will.

Dr. M. G.